

WESTFALENHÜTTE



Unsere Bilder:

Titelbild:
Frühlingsboten

Nebensteinend:
Kameraden

Aus dem Inhalt:

Über das Betriebsklima
Von der Freiheit, der Menschenwürde
und den Grundrechten
Wie ist es bei Eisen und Stahl?
Steigerung der Leistung
Achte auf den anderen
Der neue Betriebsrat
Unsere Ehrentafel
Wir kommentieren
Technik und Produktion
Blick in die Presse
Das interessiert die Frau
Unser Briefkasten
Haben wir genug Wasser?
Was geht hier vor?
Offene Tür
Verbesserungsvorschläge
Das gute Buch
Unsere Betriebskrankenkasse
Das Aktuelle
Das ist „Ihre“ Meinung
Das ist meine Meinung
Sinfonie der Arbeit
Es geht um die Freizeit
Lappes macht Urlaub
Das Rätsel
Unser Steckenpferd
Zerrissenes Deutschland
Oberammergau
Rentenfestsetzung für Angestellte
Büchergilde und Volksbühne
Der Hüttenkieker

Herausgeber: Hoesch-Westfalenhütte AG,
Dortmund;
verantwortlich:
Arbeitsdirektor Alfred Berndsen,
Dortmund, Eberhardstraße 12
Redaktion: Johannes Hoischen,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119
Expedition: Pressestelle,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119
Gen. v. Wi.-Min. NRW. 7100/III 775 v. 18. 2. 1949.
Druck: Westfalendruck, Dortmund
Auflage: 18 000
Nachdruck gern erlaubt, doch bitten wir,
vor dem Abdruck die Redaktion zu verständigen.
Die Veröffentlichungen stellen nicht in jedem
Falle die offizielle Meinung von Vorstand, Be-
triebsvertretung und Redaktion dar. Gezeichnete
Artikel äußern im allgemeinen nur die persönliche
Auffassung des Verfassers. Die pressegesetzliche
Verantwortung für alle Veröffentlichungen wird
voll übernommen.



ÜBER DAS BETRIEBSKLIMA

Seit geraumer Zeit sind in Deutschland die beiden aus Amerika stammenden Begriffe „public relations“ und „human relations“ sehr geläufig geworden. Leider nicht immer und überall im Sinne der praktischen Nutzanwendung, sondern mitunter als Schlag- oder Modeworte. Beide Bezeichnungen lassen sich etwas schwierig eindeutschen. „Public relations“ könnte man vielleicht am ehesten mit „Werbung um das öffentliche Vertrauen“ und „human relations“ mit „zwischenmenschliche Beziehungen“ übersetzen.

Zwischenmenschliche Beziehungen

Uns interessieren an dieser Stelle nur die zwischenmenschlichen Beziehungen, bezogen auf das Unternehmen, den Betrieb. Aus den zwischenmenschlichen Beziehungen resultiert das „Betriebsklima“. Auch dieses Wort wird viel gebraucht, manchmal mißverstanden und nicht selten zerredet. Vor allem sollte die Kathederweisheit die Finger davon lassen, damit nicht etwas, das wohl im Grundsätzlichen gleich, im Atmosphärischen jedoch jeweils grundverschieden ist, zur sterilen Schablone wird.

Das Wort „human relations“ kommt, wie bereits gesagt, aus den USA. Nichts gegen diesen Import. Es ist ein guter Import. Importiert wurde aber nur das Wort, nicht die Idee, weil man nämlich in Deutschland die Idee der zwischenmenschlichen Beziehungen bereits seit langem in vielen Betrieben zu einem Zeitpunkt in die Praxis umgesetzt hatte, als in den USA der Begriff der „human relations“ noch nicht existierte oder dem Begriff des „Job“ untergeordnet war. Das ist keine europäische Dünkelhaftigkeit, sondern die Feststellung einer Tatsache, der man sich bewußt sein sollte, um nicht Gefahr zu laufen, das, was der Amerikaner unter „human relations“ versteht, einfach auf deutsche Verhältnisse übertragen zu wollen. Der deutsche arbeitende Mensch denkt anders und reagiert anders, er ist auch vielleicht etwas schwieriger und komplizierter als der jüngere und somit „naivere“ Amerikaner.

Im Mittelpunkt steht der Mensch

Ob Amerika oder Deutschland — im Vordergrund und Mittelpunkt des Betriebes, des Unternehmens hat der Mensch zu stehen. Heute ist das Unternehmen nicht mehr ausschließlich Gegenstand einer Erfolgsrechnung, und auch die darin arbeitenden Menschen sind mehr als nur Kostenstellen. Wer gebannt nur auf die Produktions- und Umsatzziffern starrt, nur die

schwarzen oder roten Zahlen sieht und darüber den Menschen vergißt, wird seiner Führungsaufgabe nicht gerecht und sollte deshalb auf den Führungsanspruch verzichten.

Es geht heute nicht mehr um die Bilanz allein, es geht um die Auseinandersetzung zweier Welten. Durch die Summe der äußeren Machtmittel allein ist diese Auseinandersetzung nicht zu gewinnen. Dazu gehört mehr, gehört die Idee der Schicksalsverbundenheit, die aber nur auf dem Boden der sozialen Sicherheit und der menschlichen Partnerschaft wachsen kann. So gesehen ist ein „Nur-Meister“ ein schlechter Meister, ein „Nur-Buchhalter“ ein schlechter Buchhalter, ein „Nur-Betriebsleiter“ ein schlechter Betriebsleiter, ein nur vom Geschäft besessener Manager einer der schlechtesten Manager und ein Unternehmer, der nur auf die Gewinn- und Verlustrechnung seines Unternehmens sieht, ein antiquierter, um nicht zu sagen schädlicher Unternehmer.

Auf die zwischenmenschlichen Beziehungen kommt es an und ihre fruchtbare Entfaltung, auf die Erkenntnis der Dinge, die not tun, um aus einer zufälligen Arbeitsgemeinschaft eine Schicksalsgemeinschaft mit ihrer Ausstrahlung auf die Umwelt zu machen.

Das kostet natürlich etwas

Das kostet vor allem die aus der Nachdenklichkeit erwachsende Bereitschaft zum menschlichen Miteinander. Das ist vor allem der Respekt vor der Persönlichkeit des anderen, und das sind die kleinen und großen menschlichen Gesten. Eins der Übel unserer Zeit ist, daß wir keine Zeit zu haben glauben. Auf das Unternehmen bezogen: ein Abteilungsleiter, Betriebschef, Unternehmer, der keine Zeit hat, sich um die Pflege der zwischenmenschlichen Beziehungen zu kümmern, wird seinen Aufgaben, die über den engen fachlichen Bereich hinausgehen müssen, nicht gerecht. Man muß aber für diese Dinge Zeit haben, weil sonst die Zeit über einen hinwegschreitet.

Woran läßt sich überhaupt das Betriebsklima messen? Etwa daran, daß alle restlos vom „Chef“ begeistert sind und für ihn sozusagen „durchs Feuer gehen“? So etwas gibt es im allgemeinen nur in der Literatur. Erstens ist „der Chef“ auch nur ein Mensch mit allen dazugehörigen menschlichen Schwächen, und zweitens muß er manchmal unpopuläre Entschlüsse, deren Notwendigkeit nicht immer und nicht von allen eingesehen wird, fassen. Ein gutes Betriebsklima ist auch nicht immer gleichbedeutend mit

allgemeiner Zufriedenheit im Betrieb. Es kommt nämlich sehr darauf an, was man unter Zufriedenheit versteht und worauf die Zufriedenheit beruht. Der Betriebsfriede oder das, was der Außenstehende als Betriebsfrieden empfindet, kann manchmal auch eine Friedhofsruhe sein. Diese ist sehr leicht zu erzielen. Man braucht nur sämtliche Forderungen zu erfüllen und zum Beispiel bei traditionsreichen Unternehmen die lieben, alten Gewohnheiten, die im Laufe der Jahre zum Trott wurden, der dem Schlendrian gefährlich nahekommmt, beizubehalten.

Ein gutes Betriebsklima anstreben, heißt nicht Spannungen vermeiden und Problemen aus dem Wege gehen; nicht auf das Vermeiden von Spannungen kommt es an, sondern darauf, die notwendigerweise immer wieder entstehenden Spannungen fruchtbar zu lösen. Alles fließt. Auch das betriebliche Leben. Stillstand war noch niemals fruchtbar. Auch ein gelegentlicher frischer Wind hat noch niemandem geschadet. Man sollte ihn nicht ängstlich zu vermeiden trachten, weil sonst die Luft in einem von vielen Menschen verschiedener Ausstrahlung bewohnten Hause bald abgestanden, schal und muffig wird. Vor allem sollte man aber hinsichtlich des Betriebsklimas nichts Unmögliches verlangen.

Ein Betrieb ist keine paradiesische Insel der Seligen

auf der ein beschauliches Dasein von sanften Schallmeinklängen begleitet wird, sondern eine Stätte

harter Arbeit. Es bleibt nicht aus, daß sich die Geister mitunter hart im Raume stoßen und daß manche Wolke manchen Blitz erzeugt. Man kann sich nicht über jede vorübergehende Trübung des Firmaments, jede Wolke, jeden Blitz beschweren und jede Kante, jede Ecke, an die man stößt, übelnehmen und den Vorgesetzten, den Betrieb, das Unternehmen dafür verantwortlich machen. Ein wenig guten Willen und eine gewisse positive Einstellung muß man schon mitbringen. Dann geht alles viel leichter. Vor allem aber dies: Wenn ich als Arbeitnehmer verlange, als Partner angesehen zu werden, muß ich zumindest den Vorgesetzten ebenfalls als Partner guten Willens, nicht aber als grundsätzlichen Gegner ansehen. Umgekehrt gilt dieselbe Forderung — den Untergebenen im patriarchalischen Sinne gibt es nicht mehr, es gibt nur noch den Mitarbeiter, die Persönlichkeit. Beide Teile vereint die Idee der Arbeitsgemeinschaft auf der höheren Ebene der Schicksalsverbundenheit. Wenn diese Erkenntnis beide Partner beseelt, wenn beide innen und außen die angestrebte Einheit repräsentieren, dann ist das geschaffen, wovon soviel gesprochen wird: das gute Betriebsklima. Mag sein, daß es sich um eine Idealforderung handelt. Ideale sind zwar selten zu erreichen, man kann sich ihnen aber nähern. Zumindest lassen sich aber einige verstaubte Requisiten, wie Scheuklappen, doktrinäre Brillen und nicht zuletzt die berühmten Vergrößerungsgläser, die aus der lächerlichen Mücke den ebenfalls lächerlichen, jedoch nicht ganz ungefährlichen Elefanten machen, über Bord werfen.

VON DER FREIHEIT, DER MENSCHENWÜRDE UND DEN GRUNDRECHTEN

Als die nackte Gewalt in Ungarn und Ägypten blutige Ernte hielt, gellte ein einziger Aufschrei der Empörung durch den freiheitlich gesinnten, sich der Menschenwürde bewußten Teil der Welt. Es war vor allem der in seiner Verzweiflung beispiellose Freiheitskampf des ganz auf sich allein gestellten ungarischen Volkes, der uns allen zeigte, was die Freiheit wert ist, wenn man sie verloren hat. Der Opfergang der ungarischen Nation hat uns aufgerüttelt aus unserem manchmal doch sehr beschaulichen, selbstzufriedenen Dasein, aus unserer Beschäftigung mit den materiellen Dingen des Alltags — und aus der Selbsttäuschung einer geborgenen und geborgten politischen Existenz. Die Ereignisse haben uns gezeigt, wie dicht am Abgrund wir wohnen.

Wir sind noch einmal davongekommen

Aber können wir deshalb schon wieder so tun, als ob nichts gewesen wäre? Uns gleich wieder in kleinliche persönliche, wirtschaftliche und politische Zänkereien verlieren und womöglich im stillen den noch immer nicht erlahmten Freiheitswillen der Ungarn und anderer Völker als unbequem, ja lästig und sogar höchst gefährlich ansehen, weil sich daraus neue Verwicklungen ergeben könnten?

Nein, das können wir nicht, und das dürfen wir nicht. Wir, die wir in der Freiheit leben, sollten uns immer wieder dieser Freiheit bewußt sein. Nur, wer bewußt der Freiheit lebt, wird sie auch behalten. Der Mensch vergißt schnell. Was er gestern noch nicht besaß und



HOESCH-WESTFALENHÜTTE AG

STUNDENPLAN



ZEIT

MONTAG

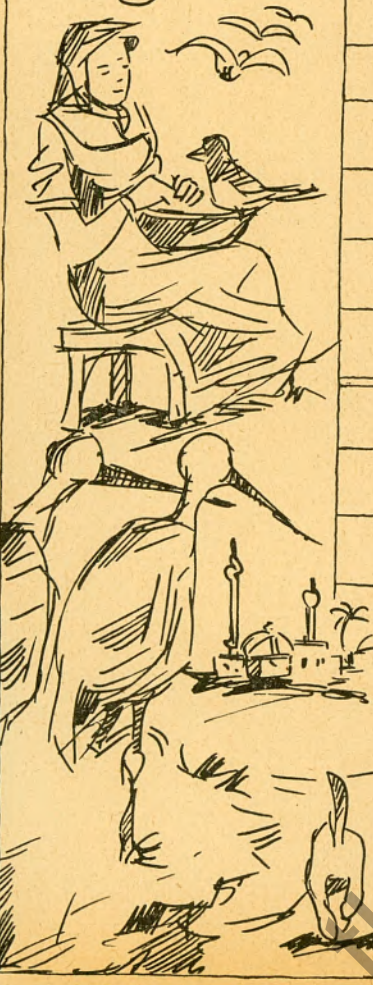
DIENSTAG

MITTWOCH

DONNERSTAG

FREITAG

SAMSTAG

[illegible]

morgen wieder verlieren kann, erscheint ihm heute als Selbstverständlichkeit, über die er im Trott des Alltags nicht oder kaum nachdenkt. Wenn sich aber über eines nachzudenken lohnt, dann über unsere Freiheit, ohne die jegliche Menschenwürde undenkbar ist.

Das Grundgesetz und die Grundrechte

In dem Teil Deutschlands, in dem wir leben, also in der Bundesrepublik, ist unsere Freiheit, die auf der Würde der Menschen beruht, im Grundgesetz in den Grundrechten verankert. Nach dem Grundgesetz, das nur eine staatliche Ordnung für die Übergangszeit bis zur Wiedervereinigung schaffen will, da ja bekanntlich die Bundesrepublik nur ein Staatsfragment, die staatliche Organisation eines Teils Deutschlands ist, ergeben sich die Grundrechte aus der Würde der Menschen. In den Grundrechten sieht das Grundgesetz eine der wichtigsten Grundlagen für ein demokratisches Staatswesen. Es regelt die Grundrechte deshalb mit voller Absicht vor allen anderen Fragen zu Anfang des Gesetzes. Dadurch sollte betont werden, daß die Menschen vor dem Staat da waren und daß der Mensch Rechte besitzt, die nicht vom Staat abgeleitet sind. Diese im natürlichen Recht wurzelnden Menschenrechte gehen dem staatlichen Recht vor.

Es ist für jeden von uns wichtig, die verfassungsmäßigen Grundrechte zu kennen. Nur, wer eine Sache kennt, kann sie beurteilen. Urteilsfähigkeit aber ist die Voraussetzung jeder Meinungsbildung. Wenn wir die Überzeugung haben, in einer freiheitlichen staatlichen Ordnung zu leben, werden wir für die Freiheit und die Ordnung, die sie garantieren, eintreten. Im täglichen Leben, immer und überall. Auch wenn es manchmal mühselig ist. Auch gegen, vor allem gegen diejenigen staatlichen Organe, die noch immer nicht die echten Aufgaben des Staates und den Vorrang der natürlichen Menschenrechte begriffen haben.

Die Grundrechte und ihre Gliederung

Man kann die Grundrechte wie folgt gliedern:

I. Schutz- und Fürsorgerechte

Sie bestehen in der Gewährung staatlichen Schutzes und staatlicher Fürsorge. Der Staat ist also zu positiven Leistungen verpflichtet.

II. Freiheits-, Gleichheits- und Unverletzlichkeitsrechte

Sie stellen die persönliche Freiheitssphäre dar, die vom Eingriff der Staatsgewalt verschont bleiben muß. Nicht von ungefähr bezeichnet Art. 1 der Grundrechte die Würde des Menschen als unantastbar.

Die Schutzrechte

1. Ehe und Familie

Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung. Art. 6 Abs. 1.

2. Politisch Verfolgte

genießen Asylrecht. Art. 16, Abs. 2.

Die Fürsorgerechte

1. Jede Mutter

hat Anspruch auf die Fürsorge der Gemeinschaft. Art. 6, Abs. 4.

2. Das gesamte Schulwesen

steht unter der Aufsicht des Staates. Art. 7, Abs. 1. Unter Aufsicht ist nicht nur Kontrolle, sondern Leitung und Verwaltung der Schulangelegenheiten zu verstehen.

Die Freiheitsrechte

1. Freizügigkeit

Alle Deutschen genießen Freizügigkeit im ganzen Bundesgebiet. Art. 11, Abs. 1.

Dieses Recht darf nur durch Gesetz und nur für die Fälle eingeschränkt werden, in denen eine ausreichende Lebensgrundlage nicht vorhanden ist und der Allgemeinheit daraus besondere Lasten entstehen würden oder in denen die Einschränkung zum Schutze der Jugend vor Verwahrlosung, zur Bekämpfung der Seuchengefahr oder zur Verhinderung von strafbaren Handlungen erforderlich ist.

Das Freizügigkeitsrecht schließt den Zwang zum Ab- und Zuzug grundsätzlich aus. Ein Arbeitsamt kann z. B. einem Arbeitslosen nicht die Arbeitslosenunterstützung verweigern, wenn er die Arbeit an einem entfernt liegenden Ort ablehnt. Dieses Recht bedeutet eine verfassungsrechtliche Absage an eine Zentralverwaltungswirtschaft, die durch Arbeitseinsatz- und Arbeitslenkungsgesetze die Arbeitnehmer an einen bestimmten Arbeitsort zwingt. Alle Deutschen haben außerdem das freie Auswanderungs- und Einwanderungsrecht und können ins Ausland reisen, wann und wohin sie wollen.

2. Elternrecht

Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die ihnen in erster Linie obliegende Pflicht. Art. 6, Abs. 2 und 3, Art. 7, Abs. 2.

Kinder dürfen gegen den Willen der Erziehungsberechtigten von der Familie nicht getrennt werden, außer wenn die Erziehungsberechtigten versagen oder die Kinder aus anderen Gründen zu verwahrlosen drohen. Art. 6, Abs. 3.

Die Erziehungsberechtigten haben das Recht, über die Teilnahme des Kindes am Religionsunterricht zu bestimmen. Art. 7, Abs. 2.

3. Recht der freien Meinungsäußerung

Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Art. 5, Abs. 1.

Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.

Diese Rechte finden ihre Grenzen in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre. Art. 5, Abs. 2.

4. Versammlungsfreiheit

Alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder besondere Erlaubnis friedlich und unbewaffnet zu versammeln.

Für Versammlungen kann dieses Recht durch Gesetz oder auf Grund eines Gesetzes beschränkt werden, indem sie z. B. anmeldepflichtig gemacht oder bei Gefahr für die öffentliche Sicherheit verboten werden. Art. 8.

5. Vereinsfreiheit

Alle Deutschen haben das Recht, Vereine und Gesellschaften zu bilden. Art. 9, Abs. 1.

Vereinigungen, deren Zwecke oder deren Tätigkeit den Strafgesetzen zuwiderlaufen oder die sich gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder gegen den Gedanken der Völkerverständigung richten, sind verboten. Art. 9, Abs. 2.

6. Koalitionsfreiheit

Das Recht, zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen Vereinigungen zu bilden, ist für jedermann und für alle Berufe gewährleistet. Entgegenstehende Abreden sind nichtig, behindernde Maßnahmen rechtswidrig. Art. 9, Abs. 3.

7. Petitionsrecht

Jedermann hat das Recht, sich einzeln oder in Gemeinschaft mit anderen schriftlich mit Bitten oder Beschwerden an die zuständigen Stellen und an die Volksvertretung zu wenden. Art. 17.

8. Recht auf freie Berufswahl

Alle Deutschen haben das Recht, Beruf, Arbeitsplatz und Ausbildungsstätte frei zu wählen. Nur die Ausübung des Berufes kann durch Gesetz näher bestimmt werden. Art. 12, Abs. 2. Niemand darf zu einer bestimmten Arbeit gezwungen werden, außer im Rahmen einer herkömmlichen, allgemeinen und für alle gleichen öffentlichen Leistungspflicht. Art. 12, Abs. 2.

9. Religions- und Gewissensfreiheit

Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich. Art. 4, Abs. 1. Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet. Art. 4, Abs. 2, Art. 7, Abs. 3.

Zum Kriegsdienst mit der Waffe kann niemand gegen sein Gewissen gezwungen werden. Art. 4, Abs. 3.

10. Lehrfreiheit

Kunst, Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei. Die Freiheit der Lehre entbindet jedoch nicht von der Treue zur Verfassung. Art. 5, Abs. 3.

11. Recht zur Errichtung von Privatschulen

Private Schulen als Ersatz für öffentliche Schulen bedürfen der Genehmigung des Staates und unterstehen den Landesgesetzen. Sie müssen ge-

nehmigt werden, wenn sie in ihren Lehrzielen und Einrichtungen sowie in der wissenschaftlichen Ausbildung der Schule nicht hinter den öffentlichen Schulen zurückstehen und eine Sondersonderung der Schüler nach den Besitzverhältnissen der Eltern nicht gefördert wird. Art. 7, Abs. 4.

Eine private Volksschule ist nur zugelassen, wenn die Unterrichtsverwaltung ein besonderes pädagogisches Interesse anerkennt oder, auf Antrag von Erziehungsberechtigten, wenn sie als Gemeinschaftsschule, als Bekenntnisschule oder Weltanschauungsschule errichtet werden soll und eine öffentliche Volksschule dieser Art in der Gemeinde nicht besteht. Art. 7, Abs. 5.

Vorschulen bleiben aufgehoben. Art. 7, Abs. 6.

Gleichheitsrechte

1. Gleichheit vor dem Gesetz

Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Art. 3, Abs. 1.

Dazu gehört auch, daß jeder Deutsche in jedem Land die gleichen staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten hat. Weiterhin hat jeder Deutsche nach seiner Eignung, Befähigung und fachlichen Leistung gleichen Zugang zu jedem öffentlichen Amt, unabhängig von seinem religiösen Bekenntnis.

2. Gleichberechtigung der Geschlechter

Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Art. 3, Abs. 2.

3. Gleichstellung unehelicher Kinder

Den unehelichen Kindern sind durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche und seelische Entwicklung und ihre Stellung in der Gesellschaft zu schaffen wie den ehelichen Kindern. Art. 6, Abs. 5.

4. Verbot der Diskriminierung

Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Art. 3, Abs. 3, Art. 33, Abs. 3.

Unverletzlichkeitsrechte

1. Recht auf Unverletzlichkeit der Persönlichkeit

Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt. Art. 2, Abs. 1.

Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit und persönliche Freiheit. In diese Rechte darf nur auf Grund eines Gesetzes eingegriffen werden. Solche gesetzlichen Vorschriften sind die Vorschriften der Strafprozeßordnung über Verhaftung und vorläufige Festnahme. Art. 2, Abs. 2.

Zwangsarbeit ist nur auf Grund einer gerichtlich angeordneten Freiheitsentziehung zulässig. Art. 12, Abs. 3.

Kein Deutscher darf an das Ausland ausgeliefert werden. Art. 16, Abs. 2.

2. Recht auf Eigentum und Erbrecht

Eigentum und Erbrecht werden von der Verfassung gewährleistet. Inhalt und Schranken ergeben sich aus den Gesetzen. Art. 14, Abs. 1.

Eine Enteignung ist nur zum Wohl der Allgemeinheit durch Gesetz oder auf gesetzlicher Grundlage und gegen Entschädigung zulässig. Wegen der Höhe der Entschädigung steht der Rechtsweg vor den ordentlichen Gerichten offen. Art. 14, Abs. 3.

Als Ausnahme von dem Recht auf Eigentum ist bestimmt, daß Grund und Boden, Naturschätze und Produktionsmittel zum Zwecke der Vergesellschaftung durch Gesetz gegen Entschädigung in Gemeineigentum oder in andere Formen der Gemeinwirtschaft übergeführt werden können.

3. Recht auf Unverletzlichkeit der Wohnung

Die Wohnung ist unverletzlich. Art. 13, Abs. 1. Eingriffe und Beschränkungen dürfen nur zur Abwehr eines Notstandes, nämlich zur Abwehr einer gemeinen Gefahr oder einer Lebensgefahr für einzelne Personen, auf Grund eines Gesetzes auch zur Verhütung dringender Gefahren für die öffentliche Sicherheit und Ordnung, insbesondere zur Behebung der Raumnot, zur Bekämpfung der Seuchengefahr oder zum Schutze gefährdeter Jugendlicher vorgenommen werden. Art. 13, Abs. 3.

Durchsuchungen dürfen nur durch den Richter, bei Gefahr im Verzuge durch die in den Gesetzen vorgesehenen anderen Organe angeordnet und in den gesetzlichen Formen durchgeführt werden. Art. 13, Abs. 2.

Es kommen besonders die Vorschriften der Strafprozeßordnung in Betracht.

4. Recht auf Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses

Das Briefgeheimnis sowie das Post- und Fernmeldegeheimnis sind unverletzlich. Art. 10. Beschränkungen dürfen nur auf Grund eines Gesetzes angeordnet werden. Solche Beschränkungen sind in der Strafprozeßordnung, die Beschlagnahme von Postsendungen und Telegrammen betreffend, und in der Konkursordnung, die Postsperrung betreffend, enthalten.

5. Recht auf Unverletzlichkeit der Staatsangehörigkeit

Die deutsche Staatsangehörigkeit darf nicht entzogen werden. Art. 16.

Der Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit darf auf Grund eines Gesetzes und gegen den Willen des Betroffenen nur dann eintreten, wenn der Betroffene dadurch nicht staatenlos wird.

Schutz der Grundrechte

Alle diese Grundrechte wären nicht mehr als der Ausdruck des guten Willens des Verfassungsgesetzgebers, wenn nicht dem einzelnen ein Mittel in die Hände gegeben wäre, seinen Anspruch auf diese Rechte zu sichern. Laut Art. 19, Abs. 4, kann jeder, der durch die öffentliche Gewalt in seinen Rechten verletzt wird, den ordentlichen Rechtsweg beschreiten, weil die Grundrechte unmittelbar geltendes Recht sind und daher Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung binden. Der Staatsbürger hat also einen Rechtsanspruch darauf, daß alle Organe des Staates ihren sich aus den Grundrechten ergebenden Verpflichtungen entsprechen. Außerdem stehen die Grundrechte als allgemeine und überstaatliche Menschenrechte grundsätzlich allen Menschen, also auch Ausländern, zu. Sie gelten nicht nur für physische Personen, sondern auch für inländische juristische Personen, soweit sie ihrem Wesen nach auf sie anwendbar sind. Diesen Grundsätzen entgegen sind einige Grundrechte in ihrem Anwendungsbereich ausdrücklich auf deutsche Staatsangehörigkeit beschränkt, so z. B. die Versammlungsfreiheit, die Vereinsfreiheit, das Recht auf Freizügigkeit und die Freiheit der Berufsausbildung.

Die Grundrechte verwirkt

wer sie zum Kampfe gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung mißbraucht. Die Verwirkung und ihr Ausmaß werden durch das Bundesverfassungsgericht ausgesprochen.

Über Grundpflichten, die den Grundrechten entsprechen, sagt die Verfassung nur wenig, nicht zuletzt wegen des provisorischen Charakters des Bonner Grundgesetzes. Zu erwähnen wären die Treuepflicht, die Gehorsamspflicht und die Leistungspflicht. Der demokratische Staat setzt voraus, daß jeder dank Einsicht, Selbstverantwortung, mitmenschlichen Verhaltens und Disziplin im Regelfall aus freien Stücken seinen bürgerlichen Pflichten nachkommt. Es würde dem Wesen der Demokratie widersprechen, die umfassenden und mannigfaltigen Pflichten zur freiwilligen Einordnung in die staatliche Gemeinschaft und zur Teilnahme am öffentlichen Leben als rechtsverbindliche Pflichten in Gesetzesform zu fassen. Die Freiwilligkeit der Bindung und Einordnung ist eine der schönsten Tugenden der Demokratie, weil auch sie der Einsicht, der Freiheit des Handelns entspringt.

Die Freiheit ist das Wesen des Menschen;

wenn er sie verliert, hat er aufgehört, ein Mensch zu sein.

KARL MARX



Wie ist es bei

EISEN

und STAHL?

Die wirtschaftliche Lage in der westlichen Welt

Die wirtschaftliche Entwicklung in der westlichen Welt war im zweiten Halbjahr 1956 weiterhin aufwärts gerichtet, wobei sich das Wachstum in den Industrieländern Westeuropas indessen verlangsamte. Die Gründe hierfür liegen im Bereich der privaten Nachfrage, und zwar hat die Investitionsneigung in fast allen Ländern nachgelassen. Ein gewisses Gegengewicht gegen die dämpfenden Einflüsse aus dem privaten Bereich ergibt sich neuerdings aus den Ausgabenüberschüssen der öffentlichen Haushalte. Von der Angebotsseite her sind nahezu alle Voraussetzungen für ein weiteres wirtschaftliches Wachstum gegeben: Die in den beiden letzten Jahren erstellten Produktionsanlagen werden erzeugungsreif, das Angebot an Arbeitskräften ist im allgemeinen noch ausdehnungsfähig, und die Versorgung mit Grundstoffen hat sich gebessert. Die mit der Stützkrise verbundenen Verknappungen sollten nicht überschätzt werden.

Die Lage der westdeutschen Wirtschaft

Das Wachstum der westdeutschen Wirtschaft hielt auch im abgelaufenen Jahr an. Die reale Zuwachsrates des Brutto-sozialproduktes verkleinerte sich jedoch von 10,7 v. H. im Jahre 1955 auf 6 bis 7 v. H. im Jahre 1956. Infolge der weiterhin gestiegenen Preise waren die nominalen Zuwachsraten auch 1956 wieder größer als die realen.

Im zweiten Halbjahr 1956 ist das Wachstum der Investitionen, die noch in der ersten Jahreshälfte die wirtschaftliche Expansion in erster Linie getragen hatten, auch in der Bundesrepublik fast zum Stillstand gekommen. In den letzten Monaten ist sogar ein gewisser Rückgang der Auftrageingänge bei den Investitionsgüterindustrien festzustellen. Die gleiche Entwicklung ist in der Bauwirtschaft zu erkennen. Insgesamt hat die stark wachsende Auslandsnachfrage nach Investitionsgütern die Abnahme der gesamten Nachfrage nicht ganz ausgleichen können.

Hauptursachen für die abnehmende Investitionsneigung waren im vergangenen halben Jahr die Kreditpolitik der Bank deutscher Länder, die verringerte Anlagebereitschaft der Sparer und Kapitalsammelstellen und die anhaltend starken Lohn- und Kostensteigerungen, die die Selbstfinanzierungsspannen beeinträchtigen.

Bei nachlassender Investitionstätigkeit hat im Laufe des Jahres 1956 der Verbrauch erheblich zugenommen. Daneben sind in verstärktem Maße die Ausfuhr und die öffentlichen Haushalte zu Trägern der konjunkturellen Entwicklung geworden. Diese Schwerpunktverlagerung ist jedoch nicht ganz ohne Problematik. Einerseits wird der für das künftige wirtschaftliche Wachstum unerlässliche Ausbau der Produktionskapazitäten eingeschränkt. Andererseits gerät die wirtschaftliche Entwicklung Westdeutschlands in eine immer größere Abhängigkeit von der Entwicklung an ausländischen Märkten. Zwar sind durch die nachlassenden Spannungen im Investitionsbereich wieder die binnenwirtschaftlichen Voraussetzungen für eine Milderung der Kreditrestriktionen gegeben, jedoch müssen bei der bestehenden weltwirtschaftlichen Verflechtung der Bundesrepublik hierbei außenwirtschaftliche Einflüsse in Rechnung gestellt werden.

Der Eisen- und Stahlmarkt

Vor dem Hintergrund dieser gesamtwirtschaftlichen Lage ist die Entwicklung des Stahlmarktes im vergangenen Jahr und in den nächsten Monaten zu sehen.

Im Verlaufe des Jahres 1956 hat sich das Wachstumstempo in allen Erzeugungsbereichen verlangsamt. Gegenüber dem Vorjahre erhöhte sich die Rohstahlerzeugung auf 23,2 Mill. t, d. h. nur noch um 8,7 v. H., während die Roheisenerzeugung um 6,5 v. H. auf 17,6 Mill. t anstieg.

Halbjahr	Roheisen		Rohstahl	
	1000 t	Anstieg %/ ¹⁾	1000 t	Anstieg %/ ¹⁾
I. 1955	7934	+ 43,1	10285	+ 30,7
II. 1955	8548	+ 22,7	11051	+ 15,5
I. 1956	8585	+ 8,2	11296	+ 9,8
II. 1956	9015	+ 5,5	11894	+ 7,6

¹⁾ Gegenüber gleichem Vorjahreszeitraum

Die Nachfrage nach Roheisen auf dem Weltmarkt war auch im zweiten Halbjahr 1956 sehr rege. Die Werke haben jedoch mit Rücksicht auf den Bedarf der Inlandskundschaft weitgehende Zurückhaltung in der Hereinnahme der Exportaufträge geübt.

Entwicklung der Stahlrohblock-Erzeugung

Die Stahlrohblock-Erzeugung ist auch im zweiten Halbjahr weiter gestiegen. Trotz der weiterhin starken Nachfrage im Jahre 1956, die auch in anhaltend hohen Halbzeug- und Breitbandimporten ihren Ausdruck fand, blieb die Steigerung der erzeugungstäglichen Leistung von 1955 auf 1956 mit 9,4 Prozent wesentlich hinter der Produktionserhöhung von 1954 auf 1955 (21 Prozent) zurück.

Der Grund hierfür liegt im wesentlichen darin, daß von 1954 auf 1955 eine Mehrproduktion durch erhöhte Kapazitätsausnutzung erreicht werden konnte. Da 1955 jedoch die vorhandenen Kapazitäten praktisch bereits voll ausgelastet waren, konnte eine Erzeugungssteigerung 1956 nur noch durch Inbetriebnahme neuer Anlagen und durch Rationalisierung erreicht werden. Aus diesem Grunde konnte vor allem die Erzeugung von Thomas-Rohblöcken nicht mehr im gleichen Tempo wie im Vorjahr gesteigert werden. Trotzdem hat sich 1956 der Thomasstahlanteil gegenüber dem Vorjahr noch leicht erhöht. Bemerkenswert ist, daß auch der in Deutschland noch immer niedrige Elektrostahlanteil im Jahre 1956 weiter gestiegen ist. Der Anteil der Siemens-Martin-Rohblöcke an der Gesamt-Rohblock-Erzeugung ging, wie aus nachstehender Tabelle ersichtlich, dagegen zurück, obwohl die Erzeugung absolut um etwa 7 Prozent gegenüber dem Vorjahr gesteigert wurde. Bei der Entwicklung der Stahlerzeugung in den letzten Jahren verdient hervorgehoben zu werden, daß offenbar die Ansprüche der Verarbeiter hinsichtlich der Qualität der Erzeugnisse ständig gewachsen sind.

Erzeugung von Walzstahl

Die Erzeugung von Walzstahlfertigerzeugnissen konnte 1956 gegenüber dem Vorjahr um 10,3 Prozent erhöht werden. Die Erzeugungssteigerung lag damit bei Walzstahl höher als bei Rohblöcken, was vornehmlich auf die fortschreitende Rationalisierung in den Walzwerken zurückzuführen ist.

Die Kapazitätsentwicklung hat bis zum Ende des Jahres 1956 die Höhe der Erzeugung weitgehend bestimmt. Die unterschiedliche Steigerung der Erzeugung in den einzelnen Erzeugnissen ist daher kein zuverlässiges Spiegelbild der Nachfrageentwicklung. So stieg die Formstahlerzeugung nur geringfügig, während bei Grobblech eine erstaunlich starke Steigerung entsprechend der sehr lebhaften Nachfrage erzielt werden konnte. Durch die erhöhte Stabstahlproduktion konnte die Stabstahleinfuhr zu höheren ausländischen Preisen wesentlich verringert werden.

Die im Oktober von den deutschen Werken unter dem Druck der Kostensteigerungen vorgenommene Preiserhöhung ist ohne Auswirkung auf die Nachfrage geblieben. Nach wie vor liegen die deutschen Inlandspreise wesentlich unter dem Weltmarktpreis und im Schnitt auch niedriger als die Preise in den meisten anderen Unionsländern.

Im wesentlichen sind für die Entwicklung der Stahlnachfrage zwei Faktoren maßgebend gewesen:

1. Die Walzstahlaufträge verminderten sich um den 1955 noch verhältnismäßig hohen Anteil der Lagerbestellungen.
2. Vor allem hat aber die nachlassende Investitionsneigung, insbesondere in der zweiten Jahreshälfte, auf die Stahlnachfrage der Investitionsgüterindustrien und der Bauwirtschaft dämpfend gewirkt.

Wie wird sich der Stahlbedarf entwickeln?

Die voraussichtliche Höhe des Stahlbedarfs in den nächsten Monaten hängt ab vom Stahlverbrauch der Binnenwirtschaft (hauptsächlich Investitionsgüterindustrien und Bauwirtschaft), von der Höhe der Lagerinvestitionen und von der Auslandsnachfrage. Die bereits länger andauernde Abschwächung des Wachstums der Investitionen läßt vermuten, daß der Stahlbedarf in den ersten Monaten des neuen Jahres zwar zunächst nicht mehr wachsen, aber doch weiterhin hoch sein wird.

Ob die Investitionen im Inland und damit der Stahlverbrauch im weiteren Verlauf des Jahres 1957 wieder steigen werden, hängt wesentlich von dem kreditpolitischen Kurs der Notenbank ab.

Von den Lagerinvestitionen dürfte in den nächsten Monaten keine wesentliche Belebung zu erwarten sein; voraussichtlich werden die stahlverarbeitenden Industrien ihre Vormateriallager vorerst nicht erhöhen. Auf Grund des hohen Stahlbedarfs am Weltmarkt werden die Aussichten für eine rege Exporttätigkeit in dritte Länder auch in nächster Zeit vermutlich günstig bleiben.

Die Ausfuhr

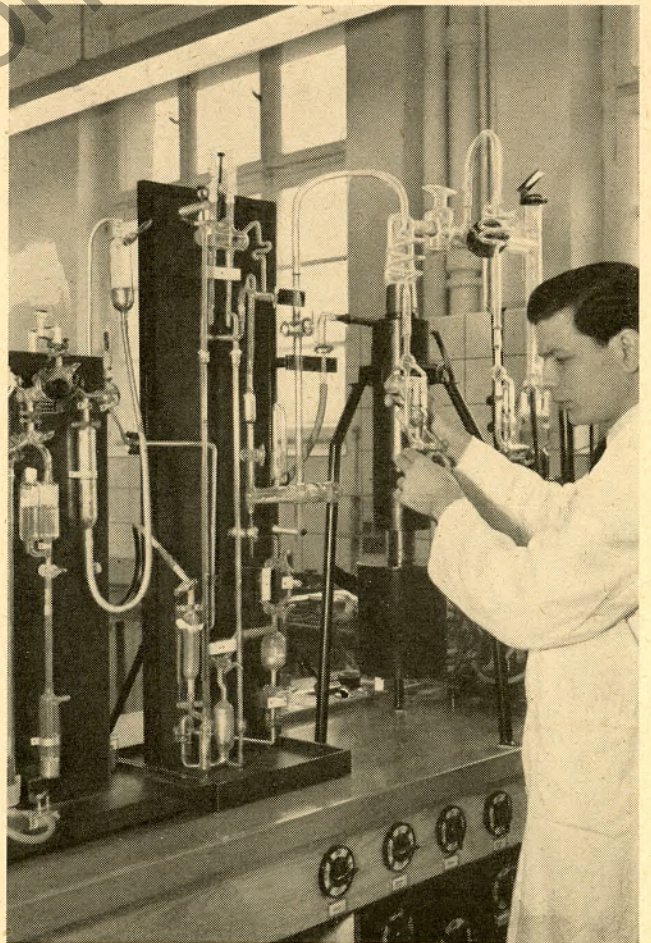
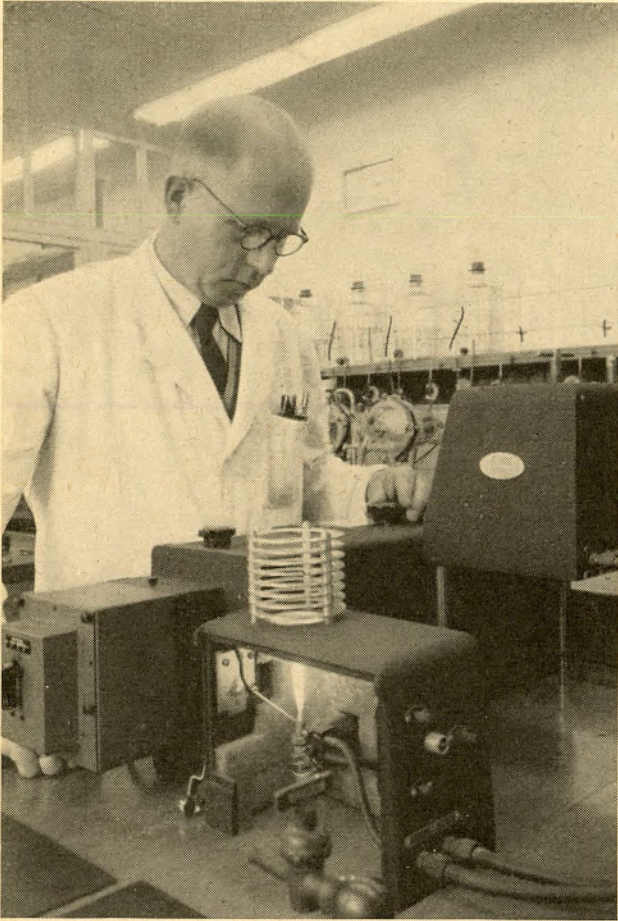
in warmgewalzten Walzstahlerzeugnissen einschließlich Edelstahl in dritte Länder erreichte im Jahre 1956 eine Höhe von 2,12 Mill. t — das sind etwa 13 Prozent der Produktion — gegenüber 1,37 Mill. t im Jahre zuvor. Diese Steigerung wurde weitgehend ermöglicht durch den Kapazitätszuwachs des rückliegenden Jahres. Von der Gesamtausfuhr, also einschließlich der Lieferungen in die Länder der Montanunion, entfielen etwa 73 Prozent auf den Export nach dritten Ländern.

Angesichts der steigenden Ausfuhr im Jahre 1956 und in Verbindung mit rückläufiger Einfuhr ergab sich im zweiten Halbjahr bei einem Gesamtexport (Montanunionländer und dritte Länder) von 1,65 Mill. t und einem Gesamtimport von 1,07 Mill. t ein Ausfuhrüberschuß von etwa 0,58 Mill. t gegenüber einem Einfuhrüberschuß von 46 000 t im ersten Halbjahr 1956 bei einer Gesamtausfuhr von 1,213 Mill. t und Gesamteinfuhr von 1,259 Mill. t (Zahlen für das 2. Halbjahr 1956 sind vorläufig, da Dezember geschätzt).

Der Einfuhrüberschuß im Jahre 1955 betrug etwa 720 000 t bei einer Ausfuhr von 1,981 Mill. t und einer Einfuhr von 2,7 Mill. t.

Die Ausfuhr-Grundpreise der Brüsseler Exportkonvention wurden im September und auch Dezember vergangenen Jahres mäßig angehoben, um den Anschluß an die inzwischen am Weltmarkt eingetretenen Preiserhöhungen zu erreichen.





Brennstoffversorgung und Energiewirtschaft

Feste Brennstoffe

Die Brennstoffnachfrage in den Ländern der Gemeinschaft steigerte sich im vergangenen Jahr stärker als die Zunahme der Kohlenförderung. Von den Ländern der Gemeinschaft hatte das Bundesgebiet mit einer Jahresförderung von 134,4 Mill. t (Vorjahr 130,7) eine Steigerung von 2,8 Prozent gegenüber dem Vorjahr aufzuweisen. Die anderen Länder der Gemeinschaft blieben durchweg unter der Vorjahresförderung, so daß die gesamte Förderung der EGKS nur eine Steigerung von 1,1 Prozent erreichte. Somit mußten alle Länder der EGKS höhere Kohleneinfuhren aus dritten Ländern, vornehmlich aus den Vereinigten Staaten, tätigen. Das Bundesgebiet, das aus seinem Aufkommen in steigendem Maße die Gemeinschaft belieferte, führte im Jahre 1955 etwa 9,3 Mill. t aus dritten Ländern ein und im Jahre 1956 13,8 Mill. t, wovon 11,6 Mill. t aus den USA kamen.

Die Eisen- und Stahlindustrie im Bundesgebiet erhöhte freiwillig ihren Anteil an entsprechenden USA-Kohlenimporten von 2,8 Mill. t im Kohlenwirtschaftsjahr 1955/56 auf 3,2 Mill. t 1956/57, indem sie gleichzeitig auf ihre nach dem Werksebstverbrauchsrecht zustehenden Mengen an Koks und Kohle aus dem Inlandsaufkommen verzichtete. Eine höhere finanzielle Belastung ergab sich nicht nur aus dem gestiegenen Import an US-Kohle, sondern auch aus den erhöhten Frachtkosten.

Die Zechen- und Hüttenkokserzeugung im Bundesgebiet betrug 1956 rund 43,5 Mill. t. Gegenüber der Vorjahreserzeugung von 40,5 Mill. t ergab sich eine Steigerung um 3 Mill. t oder 7,4 Prozent. Davon entfiel auf die Zechenkokereien eine Mehrerzeugung von 2,55 Mill. t oder 6,9 Prozent, auf die Hüttenkokereien eine Erzeugungssteigerung von 0,45 Mill. t oder 13,0 Prozent.

Der Gesamtverbrauch an festen Brennstoffen stieg im Jahre 1956 auf 120,6 Prozent (Vorjahr 114,2), der Hochofenkoksverbrauch auf 125,6 Prozent (117,4) gegenüber einer Erhöhung der Roheisen- und Rohstahlerzeugung auf 136,4 Prozent (128,0) und 146,6 Prozent (135,4).

Die Verwendung von Heizöl nahm weiterhin zu, und zwar zum Teil zuungunsten des Verbrauches von Koksofengas. Gegenüber dem Monatsdurchschnitt von 1955 in Höhe von 27 300 moto ergab sich eine absolute Zunahme von rund 13 300 moto im Jahre 1956 und auf die Rohstahlerzeugung bezogen von 5,6 kg je t Rohstahl. Dem Verbrauch von rund 43 100 moto im Monatsdurchschnitt des zweiten Halbjahres 1956 entspricht ein Verbrauch von knapp 22 kg je t Rohstahl.

Entwicklung des Stromverbrauchs

Die Eigenenerzeugung der Hütten und der Fremdbezug weisen weiter einen starken Anstieg auf. Die fortschreitende Automatisierung und die Erhöhung des Elektrostahlanteils an der Gesamtrohstahlerzeugung dürften dies bestätigen.

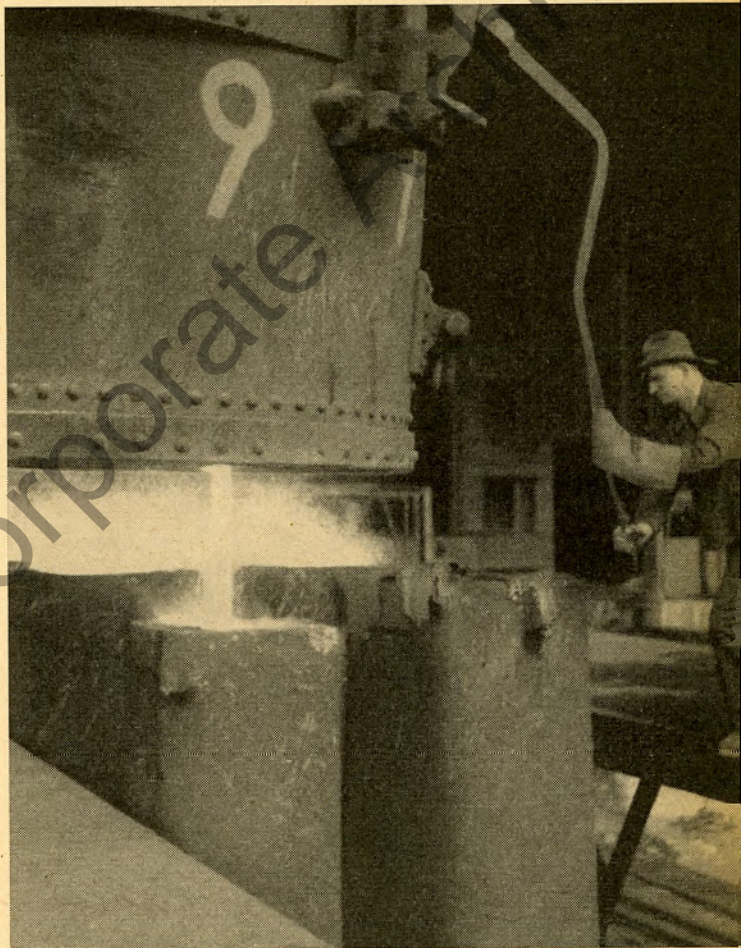
Rohstoffversorgung Erz

Der Verbrauch von Eisen- und Manganerzen im zweiten Halbjahr 1956 lag mit einem Monatsdurchschnitt von 2,45 Mill. t etwas über dem Monatsdurchschnitt von 2,3 Mill. t des ersten Halbjahres 1956. Insgesamt wurden im Jahre 1956 rund 28,4 Mill. t Erze verhüttet, was einem Mehrverbrauch von 10 Prozent gegenüber 1955 entspricht. Dieser Mehrbedarf konnte aus der inländischen Erzförderung, insbesondere aber durch verstärkte Auslandserzlieferungen im zweiten Halbjahr in ausreichendem Maße gedeckt und darüber hinaus in Auslandserzen eine Bestandserhöhung für die Wintermonate sichergestellt werden. Die Bezüge an Inlandserzen stiegen von einem Monatsdurchschnitt von 930 000 t im Jahre 1955 auf einen Monatsdurchschnitt von 990 000 t im Jahre 1956. Im gleichen Vergleichszeitraum erhöhten sich im Monatsdurchschnitt die Bezüge aus Auslandserzen von 1,2 Mill. t auf 1,5 Mill. t. Die Gesamtzufuhr von Auslandserzen in 1956 betrug rund 18,3 Mill. t gegenüber einem Gesamtverbrauch von 16,6 Mill. t Auslandserzen in der gleichen Zeit.

Für die Erzversorgung der Hüttenwerke standen im Jahre 1956 aus einer inländischen Roherzförderung von rund 16,9 Mill. t etwa 12,2 Mill. t verhüttungsfähige Inlandserze mit einem Eisengehalt von insgesamt 3,9 Mill. t zur Verfügung. Im Vergleich zum Vorjahr bedeutet dies eine Steigerung um rund 0,8 Mill. t verhüttungsfähiger Erze.

Schrott

Die Hochofen- und Stahlwerke verbrauchten für die Rohstahl- und Roheisenerzeugung im Jahre 1956 insgesamt 11,0 Mill. t Schrott gegenüber 10,1 Mill. t im Jahre 1955. Damit liegt der Schrottverbrauch des Jahres 1956 um rund 900 000 t oder 9 Prozent über dem Verbrauch des Vorjahres. Aus dem Eigenaufkommen der Werke standen für die Bedarfsdeckung rund 6,0 Mill. t zur Verfügung, d. h. etwa 5 Prozent mehr als im Vorjahr. Der verbleibende Zukaufsbedarf von 5,0 Mill. t konnte mit 4,75 Mill. t aus den Lieferungen des Inlands, Einfuhr aus der Montanunion und dritten Ländern gedeckt werden. Die Schrottbestände bei den Hüttenwerken unterlagen auf diese Weise für die Deckung des eingetretenen Fehlbedarfs einem Rückgang von etwa 250 000 t von Anfang bis Ende 1956.



Im Monatsdurchschnitt 1956 wurden trotz gestiegener Roheisenerzeugung etwa 106 000 t Hochofenschrott gegenüber 115 000 t im Monatsdurchschnitt 1955 verbraucht, so daß je Tonne Roheisen der Schrottsatz von 83 kg im Jahre 1955 auf 72 kg im Jahre 1956 zurückgegangen ist, allerdings durch entsprechenden Mehreinsatz von Auslandserzen.

Beschäftigungsstand

In den Mitgliedswerken der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie waren am 30. Juni 1956 325 477 Beschäftigte gegenüber 333 616 Beschäftigte am 31. Dezember 1956 tätig. Die Beschäftigtenzahl hat demnach um 8139 zugenommen.

	30. 6. 1956	Beschäftigte 30. 9. 1956	31. 12. 1956
Arbeiter	279 749	284 213	286 282
Angestellte	45 728	46 652	47 334
Beschäftigte	325 477	330 865	333 616

Bezogen auf den Stand vom 30. Juni 1956 erhöhte sich die Zahl der Arbeiter um 2,3 Prozent, die Zahl der Angestellten um 3,5 Prozent.

Steigerung der Leistung

Bei der heutigen arbeitsteiligen Wirtschaft weiß der arbeitende Mensch vielfach nicht mehr, wofür das Erzeugnis, an dessen Herstellung er arbeitet oder beteiligt ist, letzten Endes gebraucht wird. Gerade unseren Mitarbeitern in der eisenschaffenden Industrie ist meist nicht bekannt, in welcher Form der Stahl und das Walzgut, die wir herstellen, dem letzten Verbraucher zugeführt wird. Dadurch geht das Gefühl dafür verloren, daß alle Arbeit in Industrie und Wirtschaft ja nur den Zweck hat, Verbrauchswünsche von Menschen zu erfüllen. Damit geht aber auch das Gefühl dafür verloren, daß im Rahmen einer Volkswirtschaft, also z. B. unserer Bundesrepublik Deutschland, von der Gesamtheit der Einwohner nur so viel an Gütern und Leistungen verbraucht werden kann, wie wirklich produziert wird. Dies ist aber ein unumstößliches wirtschaftliches Gesetz: Was nicht erzeugt wird, kann nicht verbraucht werden.

Wenn man nun die wöchentliche Arbeitszeit des einzelnen verkürzt und z. B. statt 48 oder sogar 53 nur noch 45 oder nur 42 Stunden in der Woche arbeitet, so muß die Produktion, die sonst in dieser längeren Arbeitszeit geleistet wurde, ausfallen und die Gesamtmenge der zur Verfügung stehenden Güter und Leistungen damit zurückgehen. Das würde bedeuten, daß insgesamt weniger für den Verbrauch zur Verfügung steht, d. h., daß der Lebensstandard sich verringern müßte. Auch dem gewährten Lohnausgleich für die gekürzte Arbeitszeit muß eine entsprechende Erzeugung gegenüberstehen, weil durch erhöhten Geldumlauf bei verringerter Produktionsmenge ein Kaufkraftschwund eintreten muß. Nun ist es sicher nicht der Sinn der Arbeitszeitverkürzung, den Lebensstandard zu senken.

Es muß daher die Arbeitszeitverkürzung sinnvoll mit einer Steigerung der Produktivität verbunden werden

d. h., es müssen durch verbesserte technische Verfahren oder Einrichtungen oder durch bessere Organisation Zeitverluste im Produktionsablauf ausgeschaltet und dafür gesorgt werden, daß in den 45 Stunden nun genausoviel oder besser sogar noch mehr produziert wird als bisher. Für die eisenschaffende Industrie ist eine solche Steigerung der Produktivität durch Einsatz verbesserter Arbeitsverfahren nur schwer zu erreichen. Mit kleinen Änderungen an unseren bestehenden Anlagen kann die Produktionsmenge je Stunde nur wenig verbessert werden. Ganz neue Anlagen, wie wir sie in weitem Umfang errichtet haben und noch errichten, kosten viel Geld, das nicht ausreichend zur Verfügung steht, um kurzfristig alle unsere Betriebe und Anlagen auf modernste Verfahren umzustellen. Die Arbeitszeitverkürzung bedeutet daher für unser Werk, daß wir eine große Anzahl neuer Mitarbeiter einstellen mußten, nur um unsere Produktion auf der bisherigen Höhe zu halten. Zwar läßt die beabsichtigte kontinuierliche Arbeitsweise in den Siemens-Martin-Stahlwerken, dem Elektro-Stahlwerk, den Blockstraßen und der Halbzeugstraße eine kleine Mehrproduktion an Stahl erwarten; die dadurch erzielbare Verbesserung des Betriebsergebnisses wird aber längst wieder aufgezehrt von den erhöhten Ausgaben für Löhne und soziale Leistungen für die durchgeführte Arbeitszeitverkürzung.

Wir möchten daher als *gemeinsames Ziel* für alle unsere Mitarbeiter, gleichgültig, an welcher Stelle des Betriebes oder der Verwaltung sie stehen, herausstellen:

Verbesserung der Produktivität unserer Betriebe

Jede kleine Maßnahme, die uns hilft, auch nur ein kleines bißchen mehr oder schneller oder billiger zu produzieren, führt in der Zusammenfassung mit vielen anderen solcher kleinen Maßnahmen zu diesem unserem Ziel.

In erster Linie wird es darauf ankommen, unsere Anlagen wirklich voll auszunutzen. Durch sorgfältige Pflege und Instandhaltung sollten Störungen auf ein Mindestmaß herabgedrückt und schnellstens behoben werden. Durch überlegte Steuerung der Produktion sollten Stillstände und Wartezeiten vermieden werden. Durch geschickte Ausnutzung aller auch bei uns noch gegebenen Möglichkeiten sollte eine möglichst hohe Produktion angestrebt werden. Insbesondere muß auf ein hohes Ausbringen überall geachtet werden, denn in unserem Stahl stecken große Werte an Arbeitskosten und Rohstoffen; Verluste durch schlechtes Ausbringen schlagen daher besonders zu Buche. Dabei darf aber keineswegs die Sorgfalt bei der Arbeit außer acht gelassen werden, denn nur durch beste Qualität können wir den Erzeugnissen unseres Werkes im Wettbewerb mit zunehmender in- und ausländischer Konkurrenz einen beständigen Absatz bei unseren Kunden sichern. In diesem Zusammenhang erinnern wir an unser

Verbesserungsvorschlagswesen

Auch kleine Vorschläge können im Sinne der Produktivitätssteigerung von beachtlicher Bedeutung werden. Es wird Ihnen ja auch selbst Freude machen, wenn eine von Ihnen gefundene bessere Lösung in die Wirklichkeit umgesetzt wird; und schließlich winkt auch eine Belohnung für Ihre gute Idee.

Wir erwarten aber auch von allen unseren Mitarbeitern, daß sie sich mit ihrer persönlichen Arbeit für eine möglichst hohe Produktivität einsetzen. Wir verlangen von niemanden mehr, als angemessen und normal ist, aber wir erwarten von allen Mitarbeitern eine faire Tagesleistung. Jeder einzelne sollte durch rechtzeitiges Vordenken seiner Arbeit Zeitverluste vermeiden; das ist gerade bei kürzerer Arbeitszeit wichtig. Die bei Akkordarbeit gegebenen Verdienstmöglichkeiten sollten ausgenutzt und die Akkorde voll ausgefahren werden. Zu späte Aufnahme der Arbeit und ihre Beendigung vor Schichtschluß, Überschreiten der Pausenzeiten usw. sollte es in unseren Betrieben nicht mehr geben.

Wer die Erleichterung durch die echte Verkürzung der Arbeitszeit dadurch anerkennt, daß er sich für das hier aufgestellte Ziel voll einsetzt, hilft mit der Steigerung der Produktivität unserer Betriebe auch sich selbst, nämlich der Sicherheit seines Arbeitsplatzes. Wir müssen uns alle darüber klar sein, daß uns keine Arbeitszeitverkürzung, keine Lohnerhöhung als Geschenk in den Schoß fällt; wir müssen sie uns durch Mehrleistung selbst erarbeiten. Dies muß unser gemeinschaftliches Ziel sein, von dem sich keiner ausschließen sollte, der zu unserer Werksgemeinschaft gehören will.

Achte auf den anderen

Das ist das Motto der Verkehrssicherheitswoche 1957, die vom 30. Mai bis 5. Juni in der Bundesrepublik und Westberlin durchgeführt wird. Sie soll nicht nur alle auf die ihnen selbst drohenden Gefahren des Straßenverkehrs aufmerksam machen, sondern vor allem für gegenseitiges Verständnis und Rücksichtnahme aller Gruppen von Verkehrsteilnehmern, vom Fußgänger bis zum Autofahrer, werben.

Im letzten Jahr wurden 214 Mitarbeiter unserer Hütte von Verkehrsunfällen betroffen. Drei Verkehrsunfälle hatten einen tödlichen Ausgang.

Das sind erschreckende Zahlen. Wieviel Schmerz und Not sind in ihnen enthalten! Und wie viele Unfälle hätten vermieden werden können und würden vermieden, wenn jeder Verkehrsteilnehmer — und das sind wir doch alle — die wichtigsten Verkehrsregeln kennen und beachten würde.

I. VORFAHRT

Rechts vor links!

Einfache Grundregel — aber bei fast jedem fünften Verkehrsunfall wird sie verletzt.

Rechts vor links. Das ist die Reihenfolge der Verkehrsrichtungen an jeder Kreuzung oder Einmündung einer Straße ohne besondere Vorfahrtsregelung durch entsprechende Verkehrszeichen. „Reihenfolge“ bedeutet aber nicht unbedingt „Recht“! Man kann also niemals auf sein Vorfahrts-„Recht“ pochen und dies etwa nach dem Motto „Koste es, was es wolle!“ mit allen Mitteln durchsetzen. „Reihenfolge“ heißt: „Auf den anderen, auf den Nächsten achten!“ Ist man nicht an der Reihe, dann muß man seine Geschwindigkeit herabsetzen und schließlich anhalten und warten, bis man „an die Reihe“ kommt und man — sobald kein Fahrzeug mehr von rechts herankommt — die Kreuzung gefahrenlos überfahren kann. Aber auch wer gerade an der Reihe ist, also die Vorfahrt hat,

sollte immer auf den anderen achten, sich davon überzeugen, daß der andere die eigene Vorfahrt respektiert.

In der letzten Zeit scheint sich diese Art der Verständigung: „Du hast die Vorfahrt, ich warte!“, insbesondere nach Einbruch der Dunkelheit immer mehr durchzusetzen. Jedenfalls nimmt die Mißachtung der Vorfahrt von Jahr zu Jahr immer weniger zu, obwohl immer mehr Fahrzeuge auf den Straßen fahren — ein hoffnungsvolles Zeichen für die Zukunft unseres Straßenverkehrs!



Auch auf Vorfahrtsstraßen vorsichtig fahren!

Viele Fahrer sind der Auffassung, daß sie auf einer Vorfahrtsstraße etwas sorgloser fahren könnten, weil sie den aus den Seitenstraßen kommenden Verkehr nicht mehr zu beachten brauchten, die durch Schilder: „Vorfahrt achten!“ (u. U. mit Haltegebot) abgesichert sind. Stockt z. B. auf einer Vorfahrtsstraße der Verkehr (z. B. wegen einer Verkehrsregelung an der nächsten Kreuzung), dann darf man — auch wenn man die Vorfahrt hat — sich nicht mit dem Fahrzeug etwa auf die Kreuzung stellen und dadurch den Verkehr aus den Seitenstraßen blockieren, was man leider immer wieder beobachten kann.

Auch auf einer Vorfahrtsstraße muß man stets so fahren, daß man u. U. rechtzeitig anhalten kann, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, — auch wenn der andere einen Fehler begangen hat! Hohe Geschwindigkeit ist also auf Vorfahrtsstraßen eine riskante Angelegenheit, ganz abgesehen davon, daß die Vorfahrt schon an der nächsten Kreuzung aufhören kann, weil dort eine noch verkehrswichtigere Straße einmündet oder kreuzt!

Gibt es ein Recht auf Vorfahrt?

„Wer von rechts kommt...“, „wer auf einer Vorfahrtsstraße fährt...“, hat das *Recht* zur Vorfahrt, so werden — leider auch heute noch — häufig die





Vorfahrt „links vor rechts“ beim Kreisverkehr

„Der Kreisverkehr hat immer Vorfahrt.“ Das ist im allgemeinen richtig. Es gibt aber auch vereinzelte Ausnahmen. Daher ist die Vorfahrt auch beim Kreisverkehr durch besondere Verkehrszeichen geregelt. So durch das Schild „Kreisverkehr hat Vorfahrt“ (rundes, blaues Schild mit in Kreisform angeordneten Pfeilen) oder die üblichen Schilder für die Vorfahrtsregelung an Kreuzungen usw.

Aber auch im Kreisverkehr kann es an verschiedenen Stellen zu einer Unterbrechung der Vorfahrt des Verkehrs im Kreisel kommen, insbesondere in Städten, in denen z. B. eine Straßenbahn den Verkehrskreisel schneidet. An solchen Stellen erhält gewöhnlich die Straßenbahn durch ein „Vorfahrt-achten!“-Schild mit dem Zusatz „Straßenbahn“ die Vorfahrt vor dem Kreisverkehr.

II. ÜBERHOLEN

Wie lang ist der Überholweg?

Vergeblich hat man bisher versucht, eine einfache Formel für den Überholweg zu finden, die man wirklich kurz vor dem Überholen ausrechnen könnte. In den meisten Fällen hat aber der Fahrer, der überholen will, gar keine Zeit mehr zum „Rechnen“. Überdies können sich die Voraussetzungen für das Überholen, wie z. B. Verkehrslage, Geschwindigkeit usw., in Bruchteilen von Sekunden grundlegend ändern. Also muß jeder Fahrer ein ziemlich sicheres Gefühl haben, wie lang der voraussichtliche Überholweg ist. Daher sollte das Überholen zu einem der wichtigsten Punkte der Fahrausbildung gemacht werden. Mindestmaßstäbe können dem Fahrer sein Gefühl für die Länge des Überholweges schulen helfen.

Überholt man z. B. mit einer Geschwindigkeit von 80 km/st einen Wagen, der nur 40 km/st fährt, dann beträgt der Überholweg, der sich ja aus Ausschwenken, Überholen und Einschwenken (nicht Schneiden) zusammensetzt, immerhin rund 150 Meter, d. h. die anderthalbfache Länge eines Fußballfeldes. Eine solche Strecke kann man meistens gut übersehen. Betragen jedoch die Geschwindigkeiten 90 bzw. 85 km/st, dann ist die Überholstrecke etwa zehnmal so lang, also 1,5 km. Bei der Geschwindigkeit des Überholers von 90 km/st bedeutet dies eine Überholzeit von rund einer Minute. Und was kann sich derweil auf der Straße ereignen! Man soll daher nur überholen, wenn man wesentlich schneller fährt als das Fahrzeug, das man überholen will!

Die berüchtigten „Links“-Fahrer

Weshalb fahren Fahrer heute häufig auf dem linken, anstatt auf dem rechten Teil der Fahrbahn, wie es vorgeschrieben ist? Schlechte Straßenoberfläche, ständige „Notwendigkeit“ zum Überholen, das sind meist die Gründe, die für eine solche „Links“-Fahrer-Einstellung angeführt werden. Aber es gibt auch Fahrer, die aus reiner Nachlässigkeit links fahren und dabei noch bummeln! Sie gefährden den Verkehr am meisten und verführen vielfach andere, schnellere Fahrer zum Rechtsüberholen, was meist äußerst gefährlich ist. Alle „Links“-Fahrer sollten sich daher sagen lassen: Die linke Fahrbahn ist nicht zum Fahren, sondern lediglich — bei Straßen, bei denen es der Gegenverkehr erlaubt und auch auf der Autobahn — zum

Bestimmungen zur Vorfahrtsregelung ausgelegt. Aber ein „Recht“, also etwas, auf das man sich unbedingt berufen kann, gibt es bei den verschiedenen Regelungen der Vorfahrt nicht! Lediglich die Reihenfolge der Verkehrsrichtungen wird grundsätzlich festgelegt. Inwieweit der Fahrer von „seiner“ Vorfahrt Gebrauch machen kann, hängt ausschließlich davon ab, wie die allgemeine Verkehrslage an den Kreuzungen beschaffen ist, und von seiner Gewißheit, daß die anderen, d. h. die wartepflichtigen Fahrer, seine Vorfahrt respektieren! Ein Vorfahrtsrecht gibt es also nicht! Auch eine andere falsche Meinung über die Vorfahrt, d. h. über vorfahrtsberechtigzte Fahrzeuge, ist — freilich immer seltener — bei uns anzutreffen, nämlich, daß Motorfahrzeuge grundsätzlich die Vorfahrt vor den motorlosen Verkehrsteilnehmern, also den Radfahrern, Fuhrwerken, Handkarren usw., hätten. Früher gab es zwar eine solche Regelung, die aber schon im Jahre 1953 abgeschafft worden ist. Heute gelten alle Vorfahrtsregelungen ausnahmslos für alle Fahrzeuge, gleichgültig, ob mit oder ohne Motor! Und doch gibt es eine Reihe von Sonderfahrzeugen, denen man — auch wenn sonst andere Regelungen bestehen — unbedingt die Vorfahrt einzuräumen hat, ja, denen man überall so schnell und gut wie nur irgend möglich Platz zu machen hat und freie Fahrt gewähren muß. Dazu gehören die Fahrzeuge des Vollzugsdienstes der Polizei und der Militärpolizei, des Bundesgrenzschutzes, der Zollfahndung und des Zollgrenzdienstes, die Fahrzeuge der Feuerwehr, des Technischen Hilfswerkes sowie Krankentransportfahrzeuge, soweit sich diese im Einsatz oder auf dem Wege zur Einsatzstelle befinden. Blaues Blinklicht und akustische Warnvorrichtungen mit verschiedenen hohen Tönen kündigen das Herankommen solcher bevorrechtigter Fahrzeuge schon von weitem an.



Überholen da. Für unseren modernen Straßenverkehr sind die Linksfahrer eine bedenklich stimmende Unfallgefahr!

Wie gewonnen - so zerronnen!

Um Zeit zu gewinnen, überholt man auf der Straße die langsameren Fahrzeuge — sobald man kann! Für manche Fahrer ist es aber auch eine Frage des Ehrgeizes, einen anderen, womöglich gar stärkeren Wagen zu überholen. Zeitnot oder Ehrgeiz werden aber gewöhnlich falsch eingeschätzt — beide sind es nicht wert, beim Überholen auch nur das geringste Risiko auf sich zu nehmen. Mancher hat im Krankenhaus die Minuten, die er durch riskantes Überholen gewinnen wollte, monatelang und vielleicht sein ganzes Leben lang bereut.

Die Unfallfolgen sind beim falschen Überholen wegen der damit verbundenen hohen Geschwindigkeit meist besonders schwer. Als Unfallursache steht das falsche Überholen nach der Mißachtung der Vorfahrt an zweiter Stelle in der Statistik. Jeder fünfte Verkehrsunfall ist — soweit ein Fahrer darin verwickelt ist — auf falsches Überholen zurückzuführen! Zeitnot und Ehrgeiz sind die tieferen Ursachen. Beide schalten offenbar die ruhige und sachliche Überlegung aus, die bei diesem zweifellos gefahrvollsten Verkehrsvorgang am dringendsten notwendig ist.

Daher die dringende Mahnung an alle Fahrer: Achte auf den anderen! Auf den anderen hinter dir, der dich vielleicht selbst überholen will, den anderen vor dir, der vielleicht nach links ausweichen muß oder zum Überholen eines Vordermanns ansetzt, auf den anderen neben dir, an dem du beim Überholen nicht zu dicht vorbeifahren darfst. Achte auf den anderen, der dir entgegenkommt, und den anderen, der dir noch durch eine Kuppe oder eine Kurve verborgen ist, aber jeden Augenblick auftauchen kann!

III. ÜBERMÄSSIGE GESCHWINDIGKEIT

Auf der Suche nach der „richtigen“ Geschwindigkeit

Eine Grundregel besagt, daß man nur so schnell fahren soll, daß man innerhalb seines Blickfeldes rechtzeitig anhalten kann. Schlechte Sicht verpflichtet, vorsichtig und langsam zu fahren. Dadurch ergibt sich z. B. schon ein nicht unbeträchtlicher Unterschied zwischen den Geschwindigkeiten auf Landstraßen und Straßen in der Stadt. Die Witterung und die Straßenbeschaffenheit spielen natürlich für die richtige Geschwindigkeit eine wichtige Rolle, besonders im Winter bei Eis und Schnee, aber auch im Herbst und Sommer bei leichtem Regen.

Wo die Sicht durch Kurven, Kuppen oder bewaldete oder bebaute Wegestücke beschränkt ist, muß man natürlich seine Geschwindigkeit herabsetzen und dem verringerten Gesichtsfeld anpassen. Noch mehr gilt dies für den Stadtverkehr. In der Stadt fahren erfahrene Fahrer schon lange nicht mehr schnell. Das macht sich nicht bezahlt und kostet Nerven — und Zeit gewinnt man dabei kaum!

Viele Fahrer versäumen auch, ihre Geschwindigkeit herabzusetzen, wenn die Dunkelheit hereinbricht. In solchen Fällen soll man nur so schnell fahren, daß man im Rahmen des Bereiches seiner Scheinwerfer noch anhalten kann. Übermäßige Geschwindigkeit ist weitaus gefährlicher als eine zu geringe. Aber man darf auch nicht zu langsam fahren und dadurch etwa den Verkehr behindern. Auch „Bummler“ haben — obwohl sie sonst ganz vorschriftsmäßig fahren — Unfälle verursacht. Bei dichtem Verkehr sollte man daher seine Geschwindigkeit am besten der des gesamten Verkehrsstromes anpassen.



IV. EINBIEGEN

Das Einbiegen nach links verpflichtet zu besonderer Vorsicht und Rücksicht. Hier muß man auf den Verkehr aus allen vier Richtungen achten. Der nachfahrende Verkehr darf durch das Einordnen nach links nicht behindert werden. An den Kreuzungen ist zunächst die Vorfahrt zu beachten. Dann heißt es, den Gegenverkehr vorbeilassen und sich dann in den von rechts kommenden Verkehr einzuordnen.

Beim Einbiegen ist besondere Rücksicht auf Fußgänger zu nehmen, die die Straße überqueren, in die man einbiegen will. Des gilt vor allem beim Einbiegen nach rechts. Die Absicht, einzubiegen, rechtzeitig vorher anzuzeigen, ist heute schon eine Selbstverständlichkeit.

V. FUSSGÄNGER

Bessere Verständigung zwischen Fahrzeugführern und Fußgängern beim Überqueren der Fahrbahn tut dringend not. Viele Fußgänger wissen offenbar heute noch nicht, welche Gefahren sie heraufbeschwören, wenn sie bei „Rot“ über die Straße gehen, den Zebrastrifen nicht benützen, den Überweg über die Fahrbahn dadurch verlängern, daß sie „schräg“ über die Fahrbahn gehen, an Haltestellen vor dem Omnibus über die Straße gehen wollen oder eilig aus einer Reihe von parkenden Wagen plötzlich einem Fahrzeug in den Weg laufen.

Das sind nur einige der vielen Fehler, die Fußgänger Tag für Tag im Straßenverkehr begehen. Auch der Fußgänger muß sich bewußt werden, daß die Verkehrsbestimmungen genauso gut für ihn gelten, wie für den Fahrzeugführer.

Das gefährliche Zögern

Nicht immer ist es möglich, die gesamte Fahrbahn in einem Zug zu überqueren. Sehr oft werden besonders ältere Fußgänger unsicher, wenn sie in der Mitte einer Straße am weiteren Überqueren behindert wer-

den. Diese Fußgänger müssen darauf vertrauen können, daß sie nicht vom Fahrzeugverkehr gefährdet werden und daß man ihnen möglichst bald Gelegenheit gibt, den Bürgersteig zu erreichen. Jeder Fahrer soll auf sie Rücksicht nehmen. Ein „freundliches Handzeichen“ wirkt hier oft wunder und schafft gegenseitiges Vertrauen zwischen Fußgänger und Kraftfahrer. Der Fußgänger aber sollte wissen, wie lang ein Bremsweg ist, und er darf auch nicht die Geschwindigkeit eines Fahrzeuges unterschätzen. Er wird dann an eigener Verkehrssicherheit gewinnen und den Kraftfahrer durch unsicheres Verhalten (Zögern, Zurückspringen pp.) nicht irritieren.

Die sichere Brücke

Brücken über Straßen, das wäre ideal. Aber das geht leider nicht. Darum wurden als Ersatz „Zebrastrifen“ angelegt. Jeder Fußgänger soll lieber einen kleinen Umweg machen, um auf einem Zebrastrifen die Straße überqueren zu können. An dieser Stelle wird jeder Fahrer besondere Rücksicht auf ihn nehmen. Bei ständig beleuchteten Zebrastrifen genießt der Fußgänger besonderen Schutz, weil der Kraftwagen zum Halten verpflichtet wird.

Das gleiche gilt auch für die Überwege für Kinder, wie sie z. B. auf Schulwegen durch ein besonderes Warnschild kenntlich gemacht sind. Der gute Wille des Kraftfahrers, an solchen Stellen besonders rücksichtsvoll zu sein, wird aber oft dadurch enttäuscht, daß einige Fußgänger glauben, die Verkehrsregeln gälten nicht für sie, und sie gehen an den unmöglichsten Stellen, manchmal sogar quer über einen großen Platz, über die Straße.

Eine weitere „sichere Brücke“ ist der Überweg für Schulkinder, der durch Schülerlotsen betreut und in Kürze durch ein besonderes Schild gekennzeichnet wird.

Der beste Beweis für das Vertrauen, das man in die Fahrer und in die jugendlichen Verkehrshelfer gesetzt hat, ist das erfolgreiche Wirken der Schülerlotsen.

SHAKESPEARE IM STRASSENVERKEHR

Wie! Dehnt die Reib' sich bis zum Jüngsten Tag? (Macbeth)

Hörner können einen rasend machen. (Die lustigen Weiber von Windsor)

Oh, laß ihn vorbei ... (König Lear)

Da ich zu Hause war, war ich an einem besseren Ort. (Wie es euch gefällt)

Unsere Betriebsratswahl

Noch keine Betriebsratswahl ist so ruhig verlaufen wie die letzte. Selbstverständlich warben die einzelnen „Gruppen“ um „ihre“ Kandidaten. Es wurden auch Tausende von Flugblättern verteilt, aber sie enthielten weder direkt noch indirekt einen offenen oder versteckten Angriff auf eine andere Gruppe oder andere Kandidaten. Das war anständig und möge beispielhaft für die Zukunft bleiben.

Alle Kandidaten standen auf einer Liste — bei den Angestellten die Mitglieder der IG Metall neben denen der DAG. 25 Betriebsratsmitglieder — 20 Arbeiter und 5 Angestellte — waren zu wählen. 25 Mitglieder der IG Metall wurden gewählt. Das ist das Verbindende, und mit dieser Feststellung könnte es sein Bewenden haben, wenn die „Gruppenarbeit“ nicht gewesen wäre und — wenn nicht die „Oktoberwahl“ 1955, die den Kandidaten der damaligen Betriebsgruppe der KPD die absolute Mehrheit brachte, ausgelöst von der KPD, ein so großes politisches Echo in der Öffentlichkeit erregt hätte, das immer noch nachklingt. Deshalb ist die Feststellung notwendig und berechtigt: Von den 25 Betriebsratsmitgliedern sind 18 Mitglieder der SPD, 4 ehemalige Mitglieder der früheren KPD-Betriebsgruppe, ein Mitglied der CDU (er stand auf der Vorschlagsliste der SPD), einer unabhängig und einer parteilos.

Gute Wahlbeteiligung

Von den 12877 Wahlberechtigten haben 11271 am Wahlgang teilgenommen, das sind 87,6 v. H.; 333 Stimmen waren ungültig, hauptsächlich deshalb, weil mehr als 25 Kandidaten angekreuzt worden waren. Gültige Stimmen = 10938.

Da jeder Wähler 25 Stimmen hatte, betrug die Zahl der möglichen Gesamtstimmen — errechnet an der Zahl der gültigen Stimmen — 273450. Abgegeben wurden aber nur insgesamt 125058 Stimmen, so daß 148392 Stimmen unausgenutzt blieben. Jeder Wähler hat also im Durchschnitt statt 25 nur 11 bis 12 Stimmen abgegeben.

Die Stimmenverteilung ergibt — nach den einzelnen Gruppen betrachtet — folgendes Bild: Sozialdemokratische Liste 66263 Stimmen = 53 v. H. = 18 Betriebsratsmitglieder. Die Kandidaten Dombowski usw. 30803 Stimmen = 24,6 v. H. = 4 Betriebsratsmitglieder. Liste der Unabhängigen (zu denen wir auch Erlenhofer rechnen) 11360 Stimmen = 9,1 v. H. = 2 Betriebsratsmitglieder. Das CDU-Mitglied Thiesbrummel stand auf der Vorschlagsliste der SPD und erhielt 2772 Stimmen = 2,2 v. H.; er wurde Mitglied des Betriebsrates. Liste der Betriebsgruppe Christlicher Arbeitnehmer = 3105 Stimmen = 2,5 v. H.; Liste der DAG 5449 Stimmen = 4,4 v. H. (im Vergleich dazu erhielten die Angestellten-Kandidaten der IG Metall 14989 Stimmen). Sonstige Kandidaten erhielten 5306 Stimmen = 4,2 v. H. Die drei letzten Gruppen vermochten keine ihrer Kandidaten durchzusetzen.

Die neuen Männer sind gewählt. Sie haben um Vertrauen geworben und es erhalten. Wir wünschen ihnen allen eine selbstlose, erfolgreiche Arbeit am gemeinsamen Werk und im Interesse aller.

Der neue Betriebsrat

Arbeiter		Stimmen
1. Wilhelm Dombowski	Schlosser	6387
2. Albert Pfeiffer	Arbeiter	5554
3. Gustav Schwentke	Maschinist	4821
4. Bernhard Bröckelmann	Ofenmann	4451
5. Alfred Sander	Kranführer	3847
6. Wilhelm Fige	Schlosser	3709
7. Hermann Stachel	Wasserwärter	3235
8. K.-Heinz Vernholz	Schlosser	3093
9. Hermann Hoffmann	Arbeiter	3035
10. Herbert Büttig	Schlosser	2859
11. Heinz Groß	Elektriker	2771
12. Horst Roggenbach	Arbeiter	2767
13. Hans Schaffrin	Maschinist	2706
14. Erich Erlenhofer	Elektriker	2701
15. Emil Hahnke	Schlosser	2565
16. Helmut Wolf	Elektriker	2526
17. Ernst Reich	Maschinist	2496
18. Walter Jendhoff	Schlosser	2424
19. Georg Funke	Werksschutzmann	2381
20. Wilhelm Kelle	Schlosser	2328
Angestellte		Stimmen
21. Wilhelm Steegmann	kaufm. Angestellter	2928
22. Franz Thiesbrummel	kaufm. Angestellter	2772
23. Willi Heimann	kaufm. Angestellter	2633
24. Helmut Latta	Chemotechniker	2190
25. Robert Baukloh	Platzmeister	2110

Der neue Betriebsratsausschuß

In der Sitzung des Betriebsrats vom 21. März wurden die Mitglieder des Betriebsratsausschusses und die Vertreter des Betriebsrates für die paritätisch zusammengesetzten Ausschüsse gewählt.

Zum Vorsitzenden des Betriebsrates wurden Gustav Schwentke, Wilhelm Dombowski, Wilhelm Steegmann und Albert Pfeiffer vorgeschlagen. Pfeiffer verzichtete. Gustav Schwentke erklärte u. a.: Er betrachte es als einen Vertrauensbeweis, daß er zum Vorsitzenden nominiert sei. Aber sein schlechter Gesundheitszustand sei nicht unbekannt. Er habe in den letzten Monaten vieles durchmachen müssen. Deshalb hätten ihm die Ärzte dringend abgeraten, eine so schwere und verantwortungsvolle Funktion zu übernehmen. Er bitte deshalb darum, von seiner Wahl Abstand zu nehmen. Selbstverständlich halte er sich weitgehend zur Mitarbeit bereit.

Wilhelm Steegmann, der als Vorsitzender des Wahlvorstandes die konstituierende Sitzung leitete, erklärte: „Wir waren willens, den Kollegen Schwentke zum Vorsitzenden zu wählen. Er war am Aufbau unseres Werkes maßgeblich beteiligt, und wir erkennen die großen Verdienste, die er für das Werk und seine Belegschaft in der Vergangenheit geleistet hat, an. Wir sagen Dank für seine aufopferungsvolle Tätigkeit, die ihm nicht vergessen wird.“

In geheimer Wahl wurde Wilhelm Steegmann mit 18 Stimmen gegen Dombowski mit 6 Stimmen zum Vorsitzenden gewählt.

Zum zweiten Vorsitzenden wurde Albert Pfeiffer mit 18 Stimmen gegen Dombowski mit 6 Stimmen gewählt.

Zum Schriftführer wurde Willi Fige mit 19 Stimmen gegen Dombowski mit 5 Stimmen gewählt.

In den Betriebsratsausschuß wurden in offener Wahl mit 23 Stimmen bei einer Stimmenthaltung gewählt:

Gustav Schwentke, Wilhelm Dombowski, Wilhelm Heimann, Bernhard Bröckelmann. Dem Betriebsratsausschuß gehören ferner an der 1. und 2. Vorsitzende und der Schriftführer.

In den Aufsichtsrat der Hoesch-Westfalenhütte AG wählten die Angestellten-Betriebsratsmitglieder in geheimer Wahl einstimmig Wilhelm Steegmann. Ebenfalls in geheimer Wahl wurde Gustav Schwentke mit 17 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen von den Arbeiter-Betriebsratsmitgliedern als Aufsichtsratsmitglied für die nächsten vier Jahre vorgeschlagen. Einstimmig stimmte der Betriebsrat der Benennung des Arbeiter- und Angestelltenvertreters für den Aufsichtsrat der Hoesch-Westfalenhütte zu.

Die neuen Ausschüsse

Ausschüsse des Betriebsrats: Beauftragte der Verwaltung:

Betriebsratsausschuß:

1. Vors.: Steegmann
2. Vors.: Pfeiffer
Schriftf.: Fige
Schwentke
Dombowski
Heimann
Bröckelmann

Vorstand

Der Vorstand behält sich die Teilnahme an der Besprechung mit jedem einzelnen Ausschuß vor. In der Regel nimmt der Arbeitsdirektor diese Besprechungen wahr.

Personalausschuß:

Pfeiffer
Steegmann
Heimann
Latta
Thiesbrummel

Vorstand
Dr. Kirchhoff
Frl. Feldhausen

Sozial- und Unterstützungsausschuß:

Thiesbrummel
Erlenhofer
Heimann
Hahnke

Dr. Laduga
Frl. Winkhaus od. Vertreter
Dr. Kirchhoff

Lehrlingsausschuß:

Büttig
Vernholz
Simon

Freund
Wirtz
Dr. Kirchhoff

Sportausschuß:

Roggenbach
Schaffrin
Büttig

Berndsen, Heinz
Keuning
Schaefer

Lohnausschuß:

Sander
Bröckelmann
Vernholz
Erlenhofer
Funke

Osthoff
Schuy
Antoni
Wilbrink

Wohnungsausschuß:

Baukloh
Hoffmann
Jendhoff
Stang

Schaefer
Poelk
Frl. Winkhaus od. Vertreter
ein Vertreter des Bauhofs

Küchenausschuß:

Kelle
Wolf
Schaffrin
Thiesbrummel

Dr. Laduga
Dr. Klausenz
Frau Baumgarten
Frau Kelch
Frl. Winkhaus

Bücherei- und Kulturausschuß:

Thiesbrummel
Hahnke
Latta
Reich

Dr. Laduga
Hoischen
Frl. Walter
Heerhaber

Ausschuß für Vorschlags- und Verbesserungswesen:

Bröckelmann
Büttig
Baukloh
Wolf

Sondermann
Joester
Mikulla
Freund

Pensionsausschuß:

Schwentke
Dombowski

Vorstand
Dr. Kirchhoff

Gemeinschaftsausschuß:

Pfeiffer
Steegmann
Fige

Schlichtungsstelle bei der Holding:

Sander

Vorstand (Gubitz)

Unfallobmänner:

Kowalski
Aust

Arbeitsschutzstelle

Unfallüberwachungsausschuß:

Schaffrin
Stachel
Dombowski

Wierzbza oder Vertreter
König
Zehnter

Flugblätter



Arbeitsbereiche der Arbeiter-Betriebsratsmitglieder

In der konstituierenden Betriebsratssitzung vom 21. März 1957 wurden die einzelnen Arbeitsbereiche festgelegt. Wir bringen nachstehend diese Aufteilung und fügen einige persönliche Daten hinzu.



Alfred Sander, 56 Jahre,
betreut 384 Personen:
Breitbandwalzwerk
Hafen Hardenberg
Bergbau-Ausrüstung
Spezialblechwalzwerk
Beruf Kranführer; beschäftigt seit 1915;
war unter den ersten vier Mitgliedern
des Betriebsrates 1945, dem er bis
jetzt ununterbrochen angehört; Ver-
treter in der Kleinen Tarifkommission
der IG Metall, Bezirk Essen.



Helmut Wolf, 27 Jahre, Tel. 5315,
betreut 518 Personen:

Drahtverfeinerung
EWS

Beruf Elektriker; beschäftigt seit 1944;
Jugendvertrauensmann 1949—1953;
Vertrauensmann seit 1951 und seit
1957 im Betriebsrat. Filmen und Foto-
grafieren sind sein Hobby; er drehte
schon einen Film von unserer West-
falenhütte.

Gustav Schwentke, 58 Jahre,
Tel. 4449, betreut 635 Personen:

M. A. Hochofen
Kesselabteilung

Beruf Maschinist; beschäftigt seit 1920;
Vertrauensmann von 1920—1933 und
ab 1945; seit 1945 bis 1955 1. Betriebs-
ratsvorsitzender. Mitglied des Auf-
sichtsrates der Hoesch-Westfalenhütte.
Er ist ein Liebhaber der Kleingärt-
nerei.



Georg Funke, 39 Jahre, Tel. 6655,
betreut 241 Personen:
Werkschutz-Feuerwehr,
Sport- und Erholungsanlagen
Beruf Frisör, beschäftigt seit 1946, Ver-
trauensmann seit 1954, seit 1957 im
Betriebsrat.



Hans Schaffrin, 54 Jahre, Tel. 5561,
betreut 633 Personen:

M. A. Thomaswerk-Martinwerk
M. A. Betriebswerkstätten

Beruf Kranführer; beschäftigt seit 1919;
seit 1945 Vertrauensmann und ab 1955
im Betriebsrat; Vertreter der Ver-
treterversammlung der IG Metall;
aktiver Fußballer in der Jugend- und
1. Mannschaft von BV Borussia 09 bis
vor einigen Jahren.





Ernst Reich, 52 Jahre, Tel. 5552,
betreut 701 Personen:

M.A. Walzwerke
Feinwalzwerke
M.A. Stockheide
Ersatzteillager
Stückgutschuppen

Beruf Drahtzieher; beschäftigt seit 1918; seit 1949 Vertrauensmann und seit 1957 im Betriebsrat. Im Schachspiel errang er mehrere Diplome und Preise.



Heinz Groß, 33 Jahre, Tel. 6987,
betreut 314 Personen:

Erzvorbereitung
Sinteranlage
Zementfabrik

Beruf Elektromonteur; beschäftigt seit 1936; Vertrauensmann seit 1947 und im Betriebsrat seit 1956. Hobby: Fotografieren.



Albert Pfeiffer, 43 Jahre Tel. 4451,
betreut 1040 Personen:

Kraftwagenreparaturwerkstatt
Allgemeiner Fahrbetrieb
Versuchsanstalt
Betriebswirtschaft
Sozialwerkstatt
Allgemeine Verwaltung
Sonstige Verwaltung
Krankenkasse
Technisches Büro
Sozialabteilung
Werksküche
Gästehaus
Gärtnerei

Beruf Schweißer; beschäftigt seit 1928; seit 1945 Vertrauensmann und ab 1946 im Betriebsrat; Vertreter der Vertreterversammlung und Mitglied der Ortsverwaltung der IG Metall, Dortmund. Mitglied des Aufsichtsrates der Hoesch Werke AG. Sein Steckenpferd ist die Literatur.



Horst Roggenbach, 33 Jahre,
Tel. 6884, betreut 422 Personen:
Thomaswerk-Dolomitanlage
Platz, Kupolofen, Mischer

Beruf Nietenpresser; beschäftigt seit 1949; Mitglied des Betriebsrates seit 1957. Vom Fußball mußte er durch eine Meniskusverletzung Abschied nehmen; jetzt pflegt er im Gesangsverein das Liedgut.



Hermann Stachel, 58 Jahre, Tel. 5412,
betreut 676 Personen:

Hochofenbetrieb
Maurer
Schlackenverwertung

Beruf Huf- und Wagenschmied; beschäftigt seit 1928; seit 1945 Vertrauensmann und Mitglied des Betriebsrates; von 1930—1933 bereits Vertrauensmann; Vertreter in der Vertreterversammlung der IG Metall.



Wilhelm Dombowski, 57 Jahre,
Tel. 66 98, betreut 637 Personen:

Martinwerk
Martinwerk-Maurer
Stahlformerei
Stahlwerk III

Beruf Schmied; beschäftigt seit 1922;
seit 1945 Vertrauensmann und Mit-
glied des Betriebsrates; von 1955 bis
1957 1. Betriebsratsvorsitzender; Be-
sucher einiger Kurse an DGB-Bundes-
schulen.

Bernhard Bröckelmann, 54 Jahre,
Tel. 67 63, betreut 743 Personen:

Kaliberwalzwerke
Walzendreherei
Halbzeugstraße

Beruf Ofenmann; beschäftigt seit 1936,
Mitglied des Betriebsrates seit 1945;
Vertreter in der Vertreterversammlung
der IG Metall. Er ist ein großer
Hundeliebhaber.



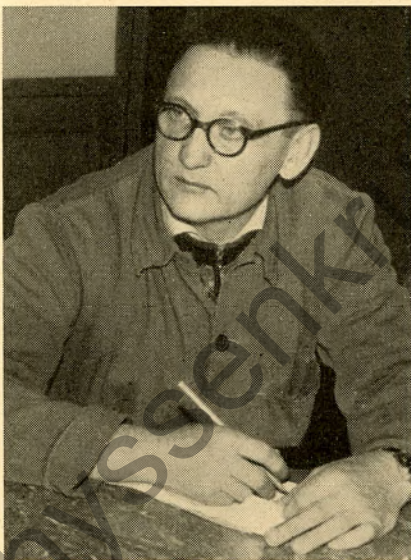
Erich Erlenhofer, 33 Jahre, Tel. 53 14,
betreut 563 Personen:

Elektrotechnische Abteilung
Beruf Elektromonteur; beschäftigt seit
1938; seit 1948 Vertrauensmann und
ab 1955 im Betriebsrat; besuchte Kurse
des DGB über Arbeitsrecht, Gesell-
schaftslehre, Sozialversicherung und
andere mehr.

Herbert Büttig, 41 Jahre,
Tel. 66 39, 66 11, betreut 669 Personen:

Dreherei einschl. Abnahme
Schlosserei
Kran- und Kettenprüfung
Rohrschlosserei
Schmiede
Metallgießerei
Sattlerei
Hauptmagazin, Elektromagazin
Waggonwerkstatt
Kranführer, Baggermaschinisten
Lok.-Werkstatt

Beruf Maschinenschlosser; beschäftigt
seit 1947; seit 1950 Vertrauensmann
und ab 1956 im Betriebsrat. Er ist ein
Anhänger des Fußballsports.



Wilhelm Kelle, 53 Jahre,
Tel. 67 01 Steinf./56 72 Phosph., be-
treut 299 Personen:

Steinfabrik
Phosphatmühle einschl. Fallwerk
Brikettierung

Beruf Maschinenschlosser; beschäftigt
seit 1921; von 1950 bis 1956 Vertrauens-
mann und ab 1957 im Betriebsrat.
Ehemaliger aktiver Handballer.



Wilhelm Fige, 33 Jahre, Tel. 49 47,
betreut 1075 Personen:

Lehrwerkstatt
Lehrwerkstatt Lehrlinge
Kaltwalzwerk
Wäscherei

Beruf Maschinenschlosser; beschäftigt
seit 1946; von 1946 bis 1952 Jugend-
obmann; seit 1946 Vertrauensmann
und ab 1949 im Betriebsrat; Vertreter
in der Vertreterversammlung der IG
Metall; Absolvent der Sozialakademie
Dortmund.



Karl-Heinz Vernholz, 31 Jahre,
Tel. 51 77, betreut 370 Personen:
Kesselschmiede, Montageabteilung
Schrottplatz Martinwerk
Elektrostahlwerk
Beruf Schmelzschweißer; beschäftigt
seit 1940; seit 1952 Vertrauensmann
und ab 1955 im Betriebsrat; Vertreter
in der Vertreterversammlung der IG
Metall.

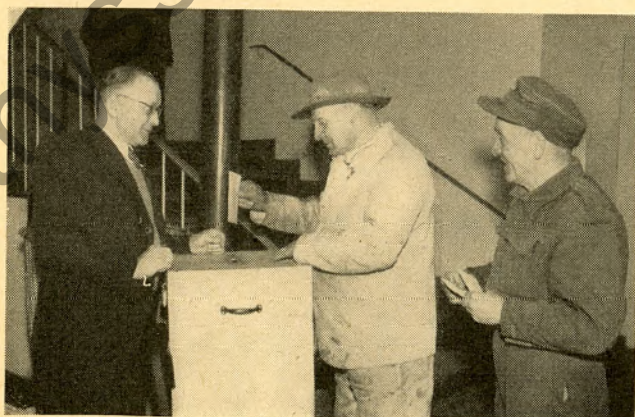
Emil Hahnke, 53 Jahre,
Tel. 66 13, 53 29, betreut 950 Personen:
Eisenbahn-Oberbau
Eisenbahn
Beruf Maschinenschlosser; beschäftigt
seit 1922; seit 1945 Vertrauensmann,
im Betriebsrat 1949 und ab 1955; Ver-
treter in der Vertreterversammlung
der IG Metall; Besucher mehrerer
Kurse an DGB-Bundesschulen.



Hermann Hoffmann, 46 Jahre,
Tel. 52 51, betreut 415 Personen:
Bauabteilung
Schreinerei
Bauhof
Beruf Schachtmeister; beschäftigt seit
1952; seit 1953 Vertrauensmann und
ab 1955 im Betriebsrat. In seinen Frei-
stunden widmet er sich der Klein-
gärtnerei.



Walter Jendhoff, 31 Jahre, Tel. 67 63,
betreut 727 Personen:
Zurichterei-Walzwerke
Schwellenschweißerei
Beruf Betriebsschlosser; beschäftigt
seit 1947; Vertrauensmann seit 1952
und im Betriebsrat seit 1955.



Arbeitsbereiche der Angestellten-Betriebsräte

Die Angestellten-Betriebsräte betreuen nur die Angestellten in den nachstehend aufgeführten Betrieben. Die Vertrauensleute sind unter den angegebenen Telefonnummern zu erreichen.



Wilhelm Steegmann, 43 Jahre,
Tel. 48 94:

Brennstoffversorgung
Sekretariate
Gehälterkasse
Statistik
Marktforschung
Revision

Beruf kaufmännischer Angestellter; beschäftigt seit 1952; maßgeblich am Gewerkschaftsaufbau seit 1945 beteiligt; bis zum Eintritt in die Westfalenhütte Bezirksleiter; Vertrauensmann seit 1955 und 1. Vorsitzender der Vertrauensmänner seit 1956; Betriebsratsmitglied und 1. Vorsitzender seit 1957.

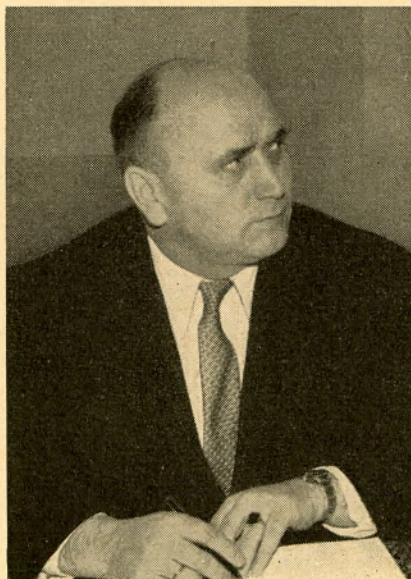
- | | |
|----------------------|-------|
| 1. Hempelmann | |
| Bauhof | 42 27 |
| 2. Amedick | |
| Kaltwalzwerk | 49 08 |
| 3. Schwarz | |
| Breitbandwalzwerk | 66 63 |
| 4. Baumhöfer | |
| Verkauf | 56 54 |
| 5. Schwabe | |
| Verkaufsabrechnung | 41 33 |
| 6. Röhn | |
| Betriebsbuchhaltung | 41 31 |
| 7. Schaper | |
| Neubauabteilung | 47 17 |
| 8. Schneider | |
| Neubauabteilung | 51 32 |
| 9. Feitkenhauer | |
| Rechnungs-Prüfstelle | |
| Hauptregistratur | 51 03 |
| 10. Pierschke | |
| Breitbandwalzwerk | 43 31 |
| 11. Schütz | |
| Leitende Angest. | 41 12 |
| 12. Müller | |
| Drahtverfeinerung | 53 24 |

Franz Thiesbrummel, 44 Jahre,
Tel. 43 81:

Sozialabteilung
Bücherei
Werksfürsorge
Kindererholungsanlage

Beruf kaufmännischer Angestellter; beschäftigt seit 1938; Betriebsratsmitglied seit 1955; 1. Vorsitzender der Berufsgruppe kaufm. Angestellte IG Metall, Dortmund; Vertreter in der Vertreterversammlung der IG Metall, Dortmund; CDU-Ratsmitglied der Stadt Dortmund; Aufsichtsratsmitglied der Gemeinnützigen Wohnungsbaugenossenschaft, Hombruch-Barop; Absolvent der Sozialakademie Dortmund. Sein Hobby sind Zeitungen, Bücher, überhaupt die Literatur.

- | | |
|-----------------------------|-------|
| 1. Grunwald | |
| Sozialabteilung | |
| Pressestelle | 48 38 |
| 2. Adelt | |
| Lohnbüro | 51 35 |
| 3. Schuy | |
| Lohn- und Tarifwesen | |
| Telefonbüro | |
| Postbüro | |
| I- und R-Büro | 51 06 |
| 4. Meise | |
| Betriebsärztl. Dienststelle | |
| Unfallstationen | 44 45 |
| 5. Strücker | |
| Liegenschaften | 42 29 |
| 6. Hasenjäger | |
| Krankenkasse | 44 96 |
| 7. Ickerott | |
| Belegschaftsversorgung | |
| Hauptmagazin | |



- | | |
|-----------------|-------|
| Gästehaus | |
| Werksküche | 42 50 |
| 8. Wiedkamp | |
| Lehrwerkstatt | 56 57 |
| 9. Berghaus | |
| Mech. Werkstatt | 66 01 |
| 10. Jutka | |
| Mech. Werkstatt | 55 89 |



Wilhelm Heimann, 37 Jahre, Tel. 67 55:

Kaliberwalzwerke
M. A. Walzwerke
EWS
Verfrachtung
Einkauf
Fahrbetriebe
Betriebswirtschaft
Hafen Hardenberg

Beruf kaufmännischer Angestellter; beschäftigt seit 1938; seit 1949 Vertrauensmann und ab 1955 im Betriebsrat; Vertreter in der Vertreterversammlung der IG Metall.

- | | |
|--------------------|-------|
| 1. Kornelson | |
| Kaliberwalzwerke | 67 63 |
| 2. Simon | |
| Kaliberwalzwerke | 67 69 |
| 3. Ewert | |
| M. A. Walzwerke | — — |
| 4. Weber | |
| EWS | 66 78 |
| 5. Berger | |
| Verfrachtung | 53 13 |
| 6. Göge | |
| Verfrachtung | 42 48 |
| 7. Seideneck | |
| Einkauf | 48 55 |
| 8. Kaiser | |
| Fahrbetriebe | 55 81 |
| 9. Lingenauber | |
| Betriebswirtschaft | 55 67 |
| 10. Pinninghoff | |
| Betriebswirtschaft | 55 87 |
| 11. Voits | |
| Hafen Hardenberg | 43 34 |



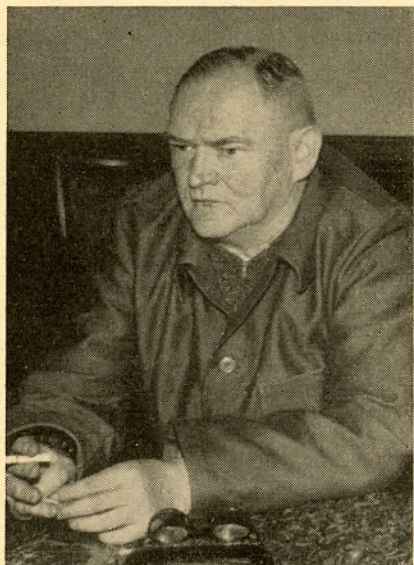
Helmut Latta, 28 Jahre, Tel. 67 35:

Versuchsbetriebe
Bauabteilung
Stahlwerk / Thomaswerk
Werkschutz
Bergbauausrüstung
Eisenbahn
Hollerithabteilung

Beruf Chemotechniker; beschäftigt seit 1943; seit 1948 Vertrauensmann; seit 1957 im Betriebsrat; Vertreter in der Vertreterversammlung der IG Metall; Absolvent der Sozialakademie Dortmund; ehrenamtl. Arbeitsrichter.

1. Misselke
Versuchsbetriebe 66 02
2. Kurowski
Versuchsbetriebe 55 77

3. Gorny
Versuchsbetriebe — —
4. Siepmann
Versuchsbetriebe — —
5. Heinz
Bauabteilung 69 10
6. Fischer
Stahlwerk/Thomaswerk 66 80
7. Kleinhakenkamp
Stahlwerk (Büro) 66 76
8. Möller
Werkschutz 41 76
9. Dusch
Bergbauausrüstung 43 53
10. Hibbeln
Eisenbahn 66 13
11. Klein
Eisenbahn 53 38
12. Gross
Hollerithabteilung 51 17



Robert Baukloh, 58 Jahre, Tel. 68 11:

Hochofen / Elektrotechn. Abteilung
M. A. Hochofen / Steinfabrik
Zementfabrik / Phosphatmühle
Stahlbau / Elektrostahlwerk
Martinwerk

Beruf Maschinenschlosser; beschäftigt seit 1920; Betriebsrat von 1929 bis 1933; seit 1948 Vertrauensmann und ab 1955 erneut im Betriebsrat; Vertreter in der Vertreterversammlung der IG Metall; 2. Vorsitzender der Berufsgruppe Werkmeister der IG Metall, Dortmund.

1. Alexander
Elektrotechn. Abteilung 53 88
2. Schleifenbaum
M. A. Hochofen 55 20
3. Iwan
Steinfabrik 44 89
4. Donschen
Zementfabrik 69 87
5. Wiese
Phosphatmühle 67 04
6. Klauke
Stahlbau 66 20
7. Renz
Elektrostahlwerk
Martinwerk 66 92

Die Wahlen hatten ein großes Echo

Der Wahlausgang selbst und die Konstituierung des neuen Betriebsrates fanden in der Öffentlichkeit ein großes Echo. Daß das Ergebnis der Wahl wieder einmal politisch interpretiert wurde, war zu erwarten, da der Ausgang der „Oktoberwahl“ 1955 in der ganzen Welt als politisches Ereignis kommentiert worden war — jubelnd im Osten, warnend im Westen. Diesmal wird in der westlichen Welt überwiegend die Auffassung vertreten: es habe sich erwiesen — wie wir es seinerzeit an dieser Stelle nachdrücklich betont hatten —, daß die damaligen Wahlen doch keine politischen Wetten gewesen seien und daß die kommunistischen Zeitungen, die damals den „Sieg der fortschrittlichen Kräfte“ gefeiert hatten, dem wahren Sachverhalt nicht gerecht wurden.

Um so überraschender ist es, nach dem Ausgang unserer Betriebsratswahl einen durch die sowjetzonalen ADN verbreiteten und beispielsweise in der sowjetzonalen Zeitung „Neues Deutschland“, Berlin-Ostsektor, am 17. März 1957 erschienenen Artikel zu lesen, in dem es u. a. heißt:

„Ein eindeutiges Bekenntnis zu den fortschrittlichen Betriebsratskandidaten und zur Gewerkschaftseinheit haben die Arbeiter der zum Hoesch-Konzern gehörenden Dortmunder Westfalenhütte bei den jetzt abgeschlossenen Betriebsratswahlen abgelegt... Das Wahlergebnis gestaltete sich zu einem klaren Vertrauensbeweis für die fortschrittlichen Kandidaten... Außer Wilhelm Dombowski wählte die Belegschaft der Westfalenhütte zahlreiche weitere fortschrittliche Kandidaten. Nur ein CDU-Mitglied gelangte in den Betriebsrat. Diese Entscheidung ist um so bedeutungsvoller, als noch wenige Tage vor der Wahl von verschiedenen Seiten eine Verleumdungskampagne mit dem Ziel gestartet worden war, die Wiederwahl fortschrittlicher Kollegen in den Betriebsrat zu verhindern.“

Zu solchen Behauptungen ist jedes Wort der Widerlegung zu schade. Sie bedürfen nicht einmal eines Kommentars.

UNSERE EHRENTAFEL

Verdienstvolle Mitarbeiter

Gustav Alexander, Stahlwerke: Durch die auf seine Veranlassung vorgenommene Veränderung der Thermo-Elemente für Tauch-Temperatur-Messungen wird wesentlich Material eingespart.

Bernhard Gräve, Lok-Werkstatt: Die nach seinen Angaben eingeführte neue Steuerwelle an der Zahnstange des Elektrobagger I, Ton-Werke, hat sich bei der Erprobung gut bewährt. Die Ritzen in der alten Ausführung haben nur halb soviel Betriebsstunden ausgehalten wie die nach der neueren Art hergestellten.

Fritz Hahn und Heinz Vollmarhaus, Betriebswerkstatt Stahlwerk: Die auf ihre Veranlassung vorgenommene mechanische Betätigung der Kalkrichter-Klappen im Thomaswerk scheint größere Vorteile zu bringen. Es wurde auf eine gute Prämie erkannt, doch ist möglich, daß nach Ablauf einer gewissen Zeit eine Nachprämierung erfolgen muß.

Erich Balz, Karl Schunder und Walter Ruhmhofer, Schwellenschweißerei: Durch die Änderung der Befestigung der Bremsbänder an den Torstahlmaschinen ist ein schnelleres Auswechseln dieser sehr stark beanspruchten Bänder möglich. Hierdurch verringern sich auch die Stillstandzeiten der Maschinen. Außerdem ist das Nachstellen und auch die Herstellung der Bremsen einfacher.

Ruprecht Köhler, Qualitätsstelle: Durch die nach seinem Vorschlag hin von einem Relais bediente Signallampe wird es in Zukunft vermeidbar sein, daß gleichzeitig zwei Rohrpostsendungen zusammen in die Rohrpostleitung kommen und hierdurch die Anlage verstopfen, wie es bisher schon mehrmals passiert ist. Ferner hat Köhler aus eigenem Antrieb eine Signaleinrichtung gebaut. Da diese Anlage die Verständigung zwischen Blockstraße und Blockschere im Walzwerk I erleichtert — d. h. auch, daß Materialverwechslungen mit größerer Sicherheit vermieden werden können —, will der Betrieb die Anlage übernehmen.

Paul Gersch, Kaltwalzwerk: Die von ihm vorgeschlagene Gummirolle für den Kipptisch der Entrollmaschine hat sich im Betrieb gut bewährt und vermeidet Beschädigungen der Blechoberfläche. Die ebenfalls von ihm ange-

Jubilare April 1957

50

BRANDT, ALBERT
Eisenbahnbetrieb

BOHM, JOSEF
Eisenbahnbetrieb

40

STOBBE, GEORG
Maschinenabteilung

SCHWIETER, HEINRICH
Maschinenabteilung

HORST, PAUL
Maschinenabteilung

KLEINE, FRANZ
Werk Barop

KEMPER, JOSEF
Lehrwerkstatt

KNOPPER, WILHELM
Drahtverfeinerung

HOMANN, REINHOLD
Maschinenabteilung

HULSMANN, AUGUST
Schlosserei

IN DER HEGGEN, WERNER
Lehrwerkstatt

APPA, WILHELM
Gehälterkasse

HESSE, JOHANNES
Lohnkasse

NAU, ERNST
Verfrachtung

25

BUTTERWEGGE, ALFRED
Verfrachtung

SCHOPPMEIER, HEINRICH
Betriebswirtschaft

PREISING, KARL
Arbeiterannahme

LOHNER, HELMUT
Kaltwalzwerk

TWARDY, HEINRICH
Kaltwalzwerk

DONNER, FRANZ
Elektrotechnische Abteilung

KOCH, FRIEDRICH
Versuchsanstalt

JOSTA, LORENZ
Werk Barop

KAISER, GEORG
Maschinenabteilung

NAKKEN, WALTER
Walzwerk III

BRUNE, LUDWIG
Werk Barop

Verdienstvolle Mitarbeiter

regte Verlegung der Übergangssiebe am Führungstisch des Walzgerüsts A 10 bzw. die andere Art der Befestigung der Gitterroste am Führungstisch ist ebenfalls gut. Die Unfallgefahren, die an dieser Stelle bisher bestanden, sind hierdurch wesentlich vermindert worden.

Pau Libbert, Dortmund-Mengede: Bisher mußten die Klappen an den OOT-Waggons durch einen Mann, der auf dem Trittbrett oder sogar auf dem Puffer stand, mit Hilfe einer Knippstange geschlossen werden. Durch die von Lübber umkonstruierte Spezial-Knippstange ist es dem Manne jetzt möglich, von ebener Erde aus diese Klappen zu schließen, ohne sich dabei in Gefahr zu bringen.

Gottfried Deimel, Maschinenabteilung Walzwerk I/III: Die Tiefofenbrenner werden durch die große Hitze sehr stark beansprucht und brechen leicht an den Lagerzapfen aus. Da diese Gußeisenbrenner nur schwer geschweißt werden können, hat Deimel eine andere Methode gefunden, und zwar durch ein Schellband, die bisher wertlos gewordenen Brenner vollwertig weiterverwenden zu können. Hierdurch treten für den Betrieb ganz erhebliche Ersparnisse ein.

Fritz Kirchner und Herbert Fehser, Telefonwerkstatt: Das neue Meßgerät zur Bestimmung der Stelle, an der die Beschädigung der Kabel aufgetreten ist, hat sich bei dem Versuch im Betrieb gut bewährt. Es ist jetzt nicht mehr notwendig, erst lange zu suchen, wo der Erdschluß oder die Beschädigung des Kabels ist, sondern man kann diesen Ort sehr schnell einkreisen und somit die Fehlerstelle am Kabel beseitigen.

Wilhelm Nenntwich, Elektrotechnische Abteilung: Sein Vorschlag, die elektrische Steuerung der Blockschere im Walzwerk I mit Eldro-Geräten zu erledigen, war von Anfang an durch die Neubauabteilung vorgesehen. Die Herstellerfirma hatte jedoch Bedenken. Durch den Vorschlag von Nenntwich, der später erfolgte, wurde noch einmal auf das Problem aufmerksam gemacht. Da sich in der Zwischenzeit durch geordneten Betriebsablauf die Bedingungen an der Blockschere geändert hatten, konnte man versuchsweise die Eldro-Geräte einbauen. Die Vorteile, die erwartet wurden, sind eingetreten.

Der Mensch ist ein Gewohnheitstier

Das Sprichwort hat leider allzuoft recht. Sei es zu Hause, auf der Straße, in der Fabrik oder im Büro — überall findet man Menschen, die anscheinend alles aus Gewohnheit tun. Nach Sinn und Zweck einer Verrichtung wird meist nicht mehr gefragt, sie wird getan, weil „es immer schon so gemacht worden ist“.

Diese gedankenlose Arbeit gedeiht überall. Was einmal angeordnet, wird noch nach Jahren getreulich ausgeführt. Oft ist aber nicht mehr festzustellen, warum die Anweisung erteilt wurde. Andere wieder arbeiten nach Plan, einem Plan, der vor einiger Zeit gestimmt hat, jetzt aber durch verschiedene Veränderungen längst überholt ist.

Auch manuelle Tätigkeit schließt das Denken bei der Arbeit nicht aus. Jeder Arbeiter und Angestellte, gleich wo er steht, sollte sich bemühen, seine Aufgaben einfach, vernünftig und sicher durchzuführen. Dann können wir uns auch Gewohnheiten der Routine leisten — und kommen vielleicht auch dazu, daß uns produktiveres Arbeiten zur Gewohnheit wird.

Ein Kollege ist krank

Es sind zumeist die kleinen Dinge, die man allzuleicht bei aller Rationalisierung übersehen möchte; aber gerade sie sind oft wichtiger als der beste Organisationsplan und die modernste Apparatur. Das gilt für die Werkbank wie am Schreibtisch. Man bemerkt das Versäumnis oft erst, wenn eines Tages ein Arbeitsplatz wegen Krankheit oder Urlaub unbesetzt bleibt. Es ist dann nur das kleine, aber unentbehrliche Rädchen im Betrieb, das da ausgefallen ist. Und



WIR KOMMENTIEREN UND GLOSSIEREN

Wir müssen die Wirtschaft neu kennenlernen

Fast täglich stößt der Wirtschaftler von heute auf Situationen und Tendenzen, auf die die Vorstellungen und „Rezepte“ der bisherigen Wirtschaftstheorie und -politik nicht mehr anwendbar sind. Die gegenwärtige Wirtschaft bietet ein völlig anderes Bild als die der letzten 150 Jahre. Automation und Atomenergie haben nicht die „zweite industrielle Revolution“ herbeigeführt, sie sind vielmehr nur zweite Phase ein und desselben Entwicklungsprozesses. Aus diesem Grunde nannte auch Dr. H. Groß (Düsseldorf) seinen Vortrag vor der Wirtschaftspolitischen Gesellschaft kürzlich in Frankfurt/M. „Neue Konsequenzen der industriellen Revolution“. Es gilt heute, so meint Groß, die Wirtschaft wieder neu kennenzulernen.

Früher und jetzt

Vergleicht man die erste Phase, die 150jährige Industrialisierung, mit der im zweiten Weltkrieg begonnen zweiten Phase, zeigt sich zunächst, daß beide Perioden die gleiche Dynamik aufweisen. Endete jedoch die erste Phase in völliger Stagnation, so kann von der zweiten Phase gesagt werden, daß steter Fortschritt sie auszeichnet. In der ersten Phase wurde der Arbeiter als „Ware“ behandelt, die Gesamtkosten des Betriebes stiegen, die Angebotslage auf allen Gebieten war günstig. Heute geht die Tendenz überall auf Senkung der Gesamtkosten, Einsparung von Arbeitskräften, Abbau der „Über“-Organisation. Kannte die erste Phase nur unsichere Märkte, so ist jetzt der „gemachte und machbare Markt“ geschaffen worden. Marktforschung und Bedarfsdeckung sind Zeichen dafür. Man plant heute den Absatz, bevor produziert wird. Das geistige Kapital hat neben dem finanziellen seinen unbestrittenen Platz erhalten. „Hirnkapitalisten“ sind gesucht. Schließlich wies die erste Phase der wirtschaftlichen Revolution eine gesellschaftspolitisch unsichere Lage auf. Die technische Gesellschaft von heute führt dagegen eine völlig neue Rangordnung ein.

Masse ist vielseitig

Die moderne Technik muß nicht unbedingt zur Vermassung führen. Sie standardisiert die Teile, nicht das Endprodukt. Der Massenmarkt, nach Groß die wichtigste Veränderung gegenüber dem früheren Klassenmarkt, fördert die Differenzierung. Als Folge der industriellen Entwicklung haben wir eine auch händlerische Revolution erlebt. Es hat sich vielfach ein innerwirtschaftlicher „gemeinsamer Markt“ verwandter Produkte oder Bereiche gebildet.

Manche Probleme hat die neue Wirtschaft noch nicht gelöst, auch eines der gefährvollsten nicht, die Inflation. Es ist heute anders gelagert als früher: Wir haben eine Kosteninflation in den hochentwickelten Ländern und eine Nachfrageinflation in den Entwicklungsgebieten.

Der Fluch des Perfektionismus

In menschenarmen Gegenden bedarf es nicht vieler „Spielregeln“ für das Zusammenleben. Einige moralische Grundgesetze genügen. Je dichter aber Menschen zusammenwohnen, wie in der modernen Großstadt, werden Regeln immer zahlreicher. Genau wie mit den Vorschriften im täglichen Leben: Rasen betreten verboten; Hunde an der Leine führen; nur rechte Fahrbahn benutzen, so ist es auch mit denen im Getriebe der Wirtschaft und im Bereich des Staatlichen.

Wir sind in dieser Beziehung aber längst vom Notwendigen in den Bereich der Wucherungen, des Überflüssigen eingetreten. Viele „Erfinder“ von Gesetzen, Verordnungen und Vorschriften wollen die Regel derartig präzise fassen, daß die Menschen nur noch „eng bei Fuß an der Leine“ gehen können.

Dieser Perfektionismus gereicht aber nicht nur dem Objekt Mensch zum Ärger, sondern schafft zugleich überhaupt erst den großen Rahmen für unproduktive und völlig überflüssige Tätigkeiten. Jede Vorschrift hat nur dann Sinn, wenn sie befolgt wird. Um das zu erreichen, bedarf es des guten Willens der Beteiligten, der Erziehung derer, die sich schwer in eine solche Ordnung einfügen, und eines Heeres von Personen, die diese Regeln überwachen, kontrollieren.

Wir sprechen täglich von Erhöhung der Produktivität, wir haben große Erfolge durch Mechanisierung und Automatisierung in der Fertigung

und bewegen uns zu gleicher Zeit in einem Irrgarten des Perfektionismus beim Erfinden immer neuer Verordnungen, Vorschriften, Gesetze, der einen großen Teil dieser gewonnenen Produktivität wieder abbaut.

Wir regeln mehr, als wir brauchen

Wir nehmen oft dem Menschen das bißchen Freiheit und Selbständigkeit des Handelns und der Entscheidung, die ihm das Leben noch lebenswert machen. Wir jagen den letzten „Maschen“ nach, die in einem Gesetzeswerk noch dicht zu machen sind.

Wir übersehen den menschlichen Willen als Motor allen Lebens und Erfolges und daß dieses Element wichtiger ist als die vorgeschriebene Bahn. Man sollte es so wenig wie möglich regeln. Im übrigen gibt es viele ungeschriebene und unformulierte Regeln, die oft besser funktionieren als alle Vorschriften. Wir ersparen damit manchen neuen Verwaltungsweg, Arbeiten, die im Gesamtprozeß unnötig sind. Der Ausgangspunkt vieler Verwaltungswucherungen ist jener Hang zum Perfektionismus, jene geistige Einstellung, die leicht fern vom Leben in den Räumen und Zentren einer Verwaltungsmaschinerie entstehen kann. Der Perfektionismus ist ein bedenklicher Zeitgenosse und wird durch ein Zuviel an Apparatur geboren. Er ist der Homunculus in der Retorte überzüchteter Verwaltungsmaschinerie und nicht lebensfähig, sogar lebenstötend.

Es trifft ins Schwarze, wenn ein Gelehrter schreibt, daß nach seiner Auffassung in erster Linie durch das homerische Gelächter über die Apparatur der Grundstein zu einer durchgreifenden Rationalisierung gelegt wird.

von Unbehagen erfüllt tastet sich „die Vertretung“ an die Arbeitsstätte: Wird man sich dort zurechtfinden? heißt die bange Frage.

Die Rationalisierung endet nicht beim Gesamtbetriebsplan. Sie beginnt schon an jedem einzelnen Arbeitsplatz, der so geordnet sein sollte, daß eine plötzlich notwendig gewordene Vertretung jederzeit ohne Mühe an ihm weiterwirken kann.

Es genügt hierbei durchaus nicht, seinen Tätigkeitsbereich im eigenen Gedächtnis aufzuspeichern. Bei Abwesenheit ist der Vertretung in keiner Hinsicht damit gedient. Aber vielleicht erreicht ein kurzer Leitfaden, mit geringer Mühe stets auf dem laufenden gehalten, die häufig genug unter solchen Umständen verursachte Stockung im Betrieb auszuschalten; ein kleines Heftchen mit zusammengefaßten Hinweisen auf den Aufgabenbereich, für den Aufenthalt der wichtigsten Arbeitsunterlagen, die Erreichbarkeit der notwendigen Kontakte — nicht zu vergessen: die Kompetenz der Nachbarn.

UNSERE ROHSTAHLERZEUGUNG



— Jahresdurchschnitt 1956 = 146 306 t Nachkriegshöchstleistung Oktober 1956 = 166 620 t Vorkriegshöchstleistung März 1939 = 123 536

Was ist ein KARTELL?

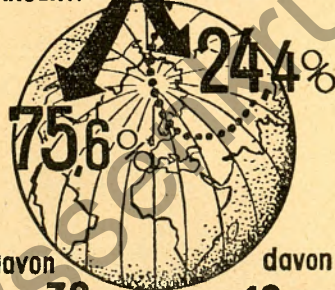


Von einem Kartell ist die Rede, wenn sich Unternehmungen eines Wirtschaftszweiges zusammenschließen, um ihre Marktstellung zu behaupten oder zu stärken. Die einzelnen Unternehmungen bleiben dabei völlig selbstständig; sie sprechen je nach Art des Kartells nur die Preise (Preiskartell), die Absatzgebiete (Gebietskartelle), die Zahlungs- und Lieferbedingungen (Konditionskartell), die Erzeugungsquoten (Quotenkartell) und anderes miteinander ab. Die Frage der Kartellbildung ist zur Zeit Gegenstand von Verhandlungen des Bundestages. Dabei wird von einigen Wirtschaftszweigen versucht, die allgemeine Verbots- in einer Mißbrauchsgesetzgebung umzuwandeln.

DER WESTEN führt!

AN WELTINDUSTRIEPRODUKTION BETEILIGT:

WESTLICHE LÄNDER MIT: OSTBLOCK-STAATEN UND CHINA MIT:



Eine Betrachtung der Industrieproduktion der Welt zeigt, daß die westlichen Länder mit einem Anteil von 75,6% führen, davon entfallen allein auf die USA 39,1%. Die Ostblockstaaten, einschließlich China, weisen dagegen nur einen Anteil von 24,4% auf. Die Sowjetunion ist daran mit 16,5% beteiligt. Das Hamburger Welt-Wirtschafts-Archiv hält es für ausgeschlossen, daß die Produktion der Sowjetunion in absehbarer Zeit die der Vereinigten Staaten erreicht.

TECHNIK und PRODUKTION

Konjunkturprognose mit Vorbehalt

Das Bundeswirtschaftsministerium vertritt in seinem Jahresbericht 1956 die Auffassung, daß eine Prognose der westdeutschen konjunkturellen Entwicklung im Jahre 1957 sich nur mit großem Vorbehalt stellen läßt, zumal, da die weltpolitische Situation sich immer noch in einer angespannten Phase befindet. Exogene Faktoren könnten nach Meinung des Ministeriums wieder eine größere Bedeutung erlangen und den Wirtschaftsablauf im Inland bei der engen außenwirtschaftlichen Verflechtung der Bundesrepublik wieder stärker beeinflussen. Die Aussichten für eine Stabilisierung der Konjunktur sind, unter binnenwirtschaftlichen Aspekten betrachtet, zweifellos günstiger als zu Beginn des Jahres 1956, da sich die Spannungen auf den Investitionsgüter- und Grundstoffmärkten weitgehend gelöst haben. Während auf diesen Märkten zumindest in absehbarer Zeit keine neuen Spannungen zu befürchten seien, lasse sich diese Prognose für den Bereich des privaten Verbrauchs mit weniger Sicherheit geben. Das BMW verweist in diesem Zusammenhang auf die Steigerung der Massenkauflkraft, die Steuerermäßigung und die bevorstehende Rentenreform. Das Kardinalproblem der Wirtschaftspolitik besteht nach Auffassung des BMW darin, den weiteren Wirtschaftsverlauf frei von inflationistischen Tendenzen zu halten. Die Aufrechterhaltung der Geldwertstabilität sei die unabdingbare Voraussetzung für ein gleichgewichtiges wirtschaftliches Wachstum und für einen echten sozialen Fortschritt. Die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung soll auch in Zukunft darauf gerichtet sein, die notwendigen Bedingungen für die Erhaltung der finanziellen Stabilität zu schaffen.

Die Produktion im Jahre 1956

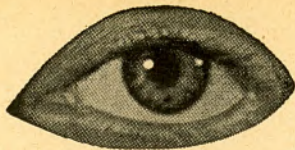
Der westdeutsche Eisenerzbergbau dürfte schätzungsweise eine Jahresförderung von 16,5 Mill. t erreicht haben. Diese Menge entspricht 24% des Erzbedarfs der eisenschaffenden Industrie. Mit dieser Produktionsmenge steht die Bundesrepublik innerhalb der Länder der Montanunion an zweiter Stelle in der Eisenerzförderung.

Eine weitere Zunahme der Rohstahlerzeugung Westdeutschlands stellt das Bundeswirtschaftsministerium in seinem Jahresbericht 1956 fest. Für das Berichtsjahr wird eine Produktion von 23,3 Mill. t geschätzt gegenüber 21,3 Mill. t im vorhergehenden Jahre. Auch die Roheisenerzeugung, auf der die Rohstahlgewinnung im wesentlichen aufbaut, dürfte mit 17,6 Mill. t das Vorjahresergebnis um 1,1 Mill. t übertroffen haben. Entsprechend der hohen Rohstahlerzeugung stieg auch die Leistung der Walzwerke an, die im letzten Jahr 15,5 Mill. t Walzstahlfertigerzeugnisse dem in- und ausländischen Markte zur Verfügung stellen konnten. Die Mehrproduktion beträgt im Vergleich zum Vorjahr 1,3 Mill. t.

Die stahlverformende Industrie rechnet für 1956 mit einem Gesamtumsatz von rund 2 Md. DM.

Das Jahr 1956 dürfte für die westdeutsche Automobilindustrie das erfolgreichste Jahr überhaupt gewesen sein und auch zunächst bleiben. Das abgelaufene Jahr erbrachte jedenfalls hinsichtlich der Produktion, des Binnenmarktumsatzes und des Exports von Kraftfahrzeugen Rekordziffern. Die Kraftfahrzeugherzeugung wird zum ersten Male die Millionen-grenze überschritten haben, nachdem sie 1955 rund 909 000 Einheiten betragen hatte. Besonders groß waren die Exporterfolge der Automobilindustrie, und zwar sowohl auf dem europäischen als auch auf dem überseeischen Markt. Man schätzt den Gesamtexport zwischen 470 000 und 490 000 Wagen gegenüber etwas über 400 000 im Vorjahre.

Die Motorisierung hat weiter lebhaft Fortschritte gemacht. Gegenüber rund 4,5 Mill. Kraftfahrzeugen in 1955 befinden sich heute rund 5 Mill. Kraftfahrzeuge auf den deutschen Straßen, wozu noch die Mopeds hinzuzurechnen sind. Es wird künftig vor allem darauf ankommen, den reibungslosen Ablauf des Verkehrs auf dem nicht überall ausreichenden Straßennetz zu gewährleisten, den Verkehrs- und wirtschaftspolitisch notwendigen Ausgleich zwischen den Verkehrsträgern herbeizuführen und schließlich für die Sicherheit im Straßenverkehr zu sorgen.



BLICK IN DIE PRESSE

Vielbegehrter Abzahlungskredit

Das Gesamtvolumen der Darlehen im organisierten Teilzahlungskredit hatte im Juni 2,75 Milliarden DM gegenüber 2,1 Milliarden DM im Juni 1955 betragen. Die Steigerung um 31 Prozent ist beträchtlich. Zum Vergleich sei erwähnt, daß in den Vereinigten Staaten in der Zeit von Juli 1955 bis Juli 1956 die Teilzahlungskredite von 25,5 auf 29,1 Md. Dollar, das sind 14 Prozent, stiegen... Die amerikanische Publikumsverschuldung im Teilzahlungsgeschäft beträgt also das Siebenfache der deutschen, wobei allerdings nicht berücksichtigt ist, daß in Deutschland neben den Teilzahlungskrediten im Juni noch rund 4,45 Milliarden DM Anschreibschulden bestanden. Das im Durchschnitt höhere Masseneinkommen und die in den unteren Stufen geringeren Steuern lassen in den USA einen größeren Spielraum für Abzahlungsgeschäfte... Der Massenabsatz hochwertiger Gebrauchsgüter (in den USA), wie Automobile, Kühlschränke, Waschmaschinen, Fernsehapparate usw., wäre ohne den Teilzahlungskredit nicht möglich gewesen. Zur Zeit machen in den USA die Teilzahlungsverpflichtungen etwa 11 Prozent der Nettoeinkommen und 15 bis 17 Prozent der Einzelhandelsumsätze aus und gelten damit als nicht überhöht. (Deutsche Zeitung)

Die östliche Wirtschaftskrise

„Die Verbesserung der Lebensverhältnisse war während des Sechsjahresplanes höchst ungenügend“, wurde nach dem Posener Aufstand im Juni 1956 vom Zentralkomitee der Polnischen Arbeiterpartei erklärt. „Wir wissen, daß das Leben der Arbeiter nicht so ist, wie es sein sollte“, beteuerte die neue kommunistische Regierung Ungarns, aber sie versprach in ihrem Programm kaum mehr als das, was seit drei Jahren ringsum im Ostblock versprochen und widerrufen wird: rasche Erhöhung der Lebenshaltung, Modifizierung der Wirtschaftspläne, Liquidierung der Bürokratie, Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion, Unterstützung der kleinen Privatindustrie und des Handels. Gomułka, der neue Parteichef in Polen, versprach keine rasche Erhöhung der Lebenshaltung... Die Kohlenförderung je Bergmann und Arbeitstag ging von 1949 bis 1955 um 21,4 Prozent, unter Tage sogar um 17,7 Prozent und im Vergleich mit 1938 sogar um 36 Prozent zurück. Trotzdem stieg die Kohlenförderung zwischen 1949 und 1955 von 74 auf 94,5 Millionen Tonnen, weil allein 1955 die Bergleute 92,65 Millionen Überstunden (15,5 Prozent aller Arbeitsstunden) geleistet haben. Die Bauern, die 1955 noch 78,8 Prozent des landwirtschaftlich genutzten Bodens in Polen bewirtschafteten, gewannen 83,9 Prozent der Agrarerzeugnisse, die staatlichen Betriebe auf 12,6 Prozent des Bodens nur 8,4 Prozent der Agrarproduktion. (Die Gegenwart)

Die Ausbildung ist überholt

Die früher geförderte typisch deutsche Berufsverbundenheit des Arbeiters wird im Zeitalter der Automatisierung als Störungselement empfunden. Die bisherige Praxis, 70 Prozent der Industriefacharbeiter über das Handwerk

ausbilden zu lassen, ist ebenso überholt wie das gesamte Vorbildungssystem der Schulen. Damit kennzeichnet der Hamburger Soziologe Dr. Heinz Kluth bei einem Seminar über „Fragen der Automatisierung in Westdeutschland“ die neue Situation in der Industrie. Statt der Muskeln regiere künftig das „Köpfchen“ den Arbeitsplatz. Neben dem nicht an der Produktion beteiligten Hilfsarbeiter alten Stils wird es am automatischen Arbeitsplatz nur den Einrichter, Kontrolleur und Reparatuer geben. — Bei der Tagung, zu der sich in Bad Harzburg leitende Industrielle, Wissenschaftler und Gewerkschaftler getroffen hatten, wurde die Umsetzung der freiwerdenden Kräfte auf neue Produktionsplätze als neuralgischer Punkt der Automatisierung gekennzeichnet. (Schlesw.-Holst. Volkszeitung)

Industrieanleihen

Die weitverbreitete Meinung, der Kapitalmarkt sei besonders durch die umfangreichen Aktienemissionen der letzten Zeit abgeschöpft, wird durch den Erfolg immer neuer hochverzinslicher Industrieanleihen widerlegt. In rund zehn Wochen wurden nahezu 500 Millionen DM 8prozentige Anleihen großer Wirtschaftsunternehmen untergebracht. Das zeigt: Für gute Zinsen ist immer noch Geld zu haben — ja, es drängt sich im Einzelfall mitunter geradezu auf. In der jüngsten Zeit sind einige Anleihen schon vor ihrer Auflegung so überzeichnet worden, daß außerhalb des Kreises der Emissionskonsortien kaum etwas davon zu haben war. (Süddeutsche Zeitung)

Landwirtschaftliche Mehreinnahmen

Die Landwirtschaft verlangte bisher Preisparität, d. h. einen Gleichstand zwischen den landwirtschaftlichen Erzeugerpreisen und den Preisen für landwirtschaftliche Betriebsmittel. Dieser Gleichstand ist inzwischen zugunsten der Landwirtschaft um etwa 10 % überschritten, so daß sich daraus landwirtschaftliche Mehreinnahmen von über einer Milliarde DM errechnen. Trotz dieses Vorsprungs gegenüber den seinerzeitigen Forderungen wird darüber hinaus heute noch ein Anteil von dem gestiegenen Arbeits-einkommen gefordert, und zwar durch weitere Erhöhung der Preise. (Volks-Wirtschaft)

Dr. Deist über den heutigen Eigentumsbegriff

Die Auffassung, daß alles Privateigentum an Produktionsmitteln beseitigt und durch Formen des Gemeineigentums ersetzt werden müsse, wird heute von der demokratischen Arbeiterbewegung abgelehnt. Privateigentum gewährt wirtschaftliche Unabhängigkeit und erleichtert die Entfaltung der freien Persönlichkeit. Das gilt für das private Eigentum des Arbeitnehmers ebenso wie für das Arbeitseigentum von Handwerkern und für das Privateigentum an Produktionsmitteln. (Die neue Gesellschaft)

Lebensmittel bleiben vorerst weiter rationiert

NEUER Tag (SED), Frankfurt (Oder), Nr. 56 vom 7. 3. 1957, aus der „Internationalen Pressekonferenz, die am Dienstag im neuen Leipziger Rathaus stattfand“:

„Der Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates, Heinrich Rau, beantwortete auch die Frage, wann es in der DDR keine Rationierung mehr geben würde:

„Die endgültige Entscheidung über die beabsichtigte Aufhebung der restlichen Rationierung hängt vom Ausgang der Ernte dieses Jahres ab. Das Problem brennt nicht“, fügte Heinrich Rau hinzu, „wir werden keine voreiligen Entscheidungen treffen. Erst müssen ausreichende Reserven vorhanden sein.“

50g Fleisch 1952/53	50g Fleisch 1952/53	50g Fleisch 1952/53	DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK		ZUCKER 500g 1952/53
50g Fleisch 1952/53	50g Fleisch 1952/53	50g Fleisch 1952/53	Lebensmittel- Grundkarte		ZUCKER 250g 1952/53
30g Fleisch 1952/53	200g Fleisch 1952/53	200g Fleisch 1952/53	März 1957		ZUCKER 125g 1952/53
A200g Fleisch 1952/53	200g Fleisch 1952/53	200g Fleisch 1952/53	Monatserlösnote: Fleisch 600g, Fett 60g, Zucker 120g		ZUCKER 125g 1952/53
5Fg Fett 1952/53	5Fg Fett 1952/53	5Fg Fett 1952/53	Korn		ZUCKER 100g 1952/53
5Fg Fett 1952/53	20Fg Fett 1952/53	12Fg Fett 1952/53	Korn		50g Zucker 1952/53
5Fg Fett 1952/53	20Fg Fett 1952/53	12Fg Fett 1952/53	Wohnort		50g Zucker 1952/53
Dg TT 1957	Straße / Nr.		Bei Verlust kein Ersatz Lease Abnahme ungültig Nicht übertragbar		10g Zucker 1952/53
Cg TT 1957	VIER		DREI		10g Zucker 1952/53
Bg TT 1957	ZWEI		EINS		10g Zucker 1952/53
Ag TT 1957	ZWEI		EINS		10g Zucker 1952/53

11/3 Lebensmittelzuteilung eines
Normalverbrauchers in der SBZ

Kaum zu glauben

Der größte „Kühlschrank“ der Welt dürfte die Antarktis sein. In ihren Regionen gibt es keine Fäulnis, keinen Rost, keinen Schimmel, ja, soviel wir wissen, nicht einmal Bakterien. So fand der bekannte Polarforscher Byrd auf einer seiner Expeditionen ein Lager, das vor über siebenunddreißig Jahren von einer früheren Expedition verlassen worden war. Die Bretterwände der Hütte wirkten wie neu. Die Nägel schimmerten blank — keine Spur von Rost war zu sehen. Taue, die die Vorgänger verwendet hatten, waren so straff und fest wie am ersten Tag. Byrd schlägt deshalb vor, die Antarktis als überdimensionales Kühlhaus für die ganze Welt zu benutzen.

Afghanistans Männer, die zu den männlichsten in der Welt gehören, haben eine besondere Vorliebe für Frauenkleider. Oft kann man auf den Straßen so einen schmalhüftigen, hageren Afghanen in einem eleganten Modellkleid aus Paris oder New York sehen, das aus zweiter Hand erstanden wurde. Gekrönt von einem Turban, mit Gewehr und Patronengurten, wirken solche Typen ausgesprochen „fesch“.

Allen Situationen gewachsen zeigte sich Lord Ponsonby, ein englischer Diplomat des vorigen Jahrhunderts. Eines Tages fand der türkische Sultan, bei dem er akkreditiert war, das diplomatische Korps lasse es in seiner königlichen Gegenwart an Ehrerbietung fehlen. Er ließ im Thronsaal eine Tür einbauen, die so niedrig war, daß die Diplomaten sie nur kriechend passieren konnten. Lord Ponsonby benutzte die Tür — jedoch rückwärts kriechend, so daß der wartende Sultan als erstes eine breite Kehrseite in weißem Satin zu sehen bekam.

Nichts dürfte Ihnen so gut bekannt sein wie Ihr eigener Körper, mit dem Sie ja Tag und Nacht „Umgang haben“. Trotzdem werden Sie die nachstehenden Tatsachen in nicht geringes Erstaunen versetzen und Ihnen beweisen, welche Meisterleistung die Natur mit unserem Körper vollbracht hat.

In unserer Zunge sind etwa 3000 sogenannte Geschmacksknospen eingebettet, die alle in nervlicher Verbindung mit dem Gehirn stehen.

In den Ohren befinden sich rund 100 000 Hörzellen.

Vom Gehirn ausgehende Nachrichten pflanzen sich mit einer Geschwindigkeit von über 300 Kilometern in der Stunde durch die Nerven fort.

In jedem Auge liegen übereinandergeschichtet etwa 130 Millionen Licht- und Farbrezeptoren, die ganze Gruppen visueller Eindrücke zum Gehirn weiterleiten.

Die Leistungsfähigkeit der 3 Millionen Schweißdrüsen ist geradezu unglaublich. Man kann stündlich anderthalb Liter Flüssigkeit ausschwitzen, und zwar fünf bis sechs Stunden hintereinander — vorausgesetzt, man trinkt entsprechend viel.

Aus: „DAS BESTE“ aus READER'S DIGEST.

Das interessiert die Frau

Der Ehering in der Schublade

Die Abneigung gegen das Tragen von Eheringen scheint beim Manne heute stärker verbreitet zu sein, als geheimhin angenommen wird. Man darf andererseits aber auch sagen, daß die meisten Frauen diese männliche Unterlassungssünde nicht mehr sonderlich tragisch nehmen und mit schmunzelndem Optimismus zu tragen wissen. Unberingte Ehemänner sind nämlich für gewöhnlich ebenso treu und ihren Frauen zugewandt wie ihre Artgenossen mit dem bewußten Ring am Finger. Hin und wieder passiert es allerdings, daß Frauen, die mit ihren ringlosen Ehemännern in einem Hotel Unterkunft suchen, Probleme zu überwinden haben. Schön die Mitreisenden im Zugabeil stellen nicht selten abwegige Überlegungen über die Zusammengehörigkeit der beiden an. Für diese Schnupperei der lieben Mitmenschen sollte man jedoch nur ein Lächeln übrig haben.

Es gibt mancherlei plausible Gründe,

die einen Mann veranlassen können, auf das Tragen eines Eherings zu verzichten. Da ist beispielsweise der Arzt. Kann man es ihm verargen, wenn er seinen Ring daheim in der Schublade liegen läßt? In seinem Beruf müßte er ihn ständig auf- und abnehmen. So hat er ihn vielleicht gerade aus diesem Grunde, den man billigen wird, beiseite gelegt. Zeitweise wird auch er ihn zunächst natürlich tragen — nämlich dann, wenn er mit seiner Frau ausgeht. Allmählich wird es ihm dann aber doch zur lieben Gewohnheit, den Ring in der Schreibtischschublade liegenzulassen. Gewiß, nicht jeder unberingte Ehemann ist Arzt und kann so gute Gründe für das Nichttragen des Hochzeitsringes ins Feld führen. Viele Männer sind einfach trotzig und wollen sich nichts aufzwingen lassen. Der Ehering am Finger bedeutet für sie Zwang und läßt sie an den ominösen Ring durch die Nase denken. Aber eine kluge Frau wird den kleinen großen Trotzkopf mit Liebe bekehren — oder gewähren lassen. Sie weiß, daß die Ehe auf gegenseitigem Vertrauen, nicht aber auf einem Ring am Finger beruht. Und wenn in einer Ehe absolutes Vertrauen vorherrscht, wird man sich ohne sonderliche Erregung jederzeit auch über das Thema „Ehering“ einigen.

... in der Westentasche

Wer aber seinen Ehering (dies betrifft natürlich nur die Männer!) beim Verlassen des Hauses heimlich in der Westentasche verschwinden läßt, wer also hinter dem Rücken seiner Frau handelt, der darf nicht erwarten, daß man diese Handlungsweise billigt oder verständnisvoll beschmunzelt. Wenn schon, dann bitte offen und ehrlich und in gutem Einvernehmen mit der Frau! Ehen sind nun mal auf Vertrauen aufgebaut. Wer seinen Ring aber in der Westentasche versteckt, zerstört die eheliche Harmonie. Nicht, daß man den Ehering nicht trägt, sondern weshalb man ihn in der Schublade liegenläßt, entscheidet über die Billigkeit oder Verwerflichkeit der Motive.

Schlüsselgewalt und Gleichberechtigung

Nach § 1357 BGB ist die Ehefrau grundsätzlich berechtigt, „innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises die Geschäfte des Mannes für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten. Rechtsgeschäfte, die sie innerhalb des Wirkungskreises vornimmt, gelten als im Namen des Mannes vorgenommen, wenn nicht aus den Umständen sich ein anderes ergibt“. Nach Feststellung des Landgerichtes Wiesbaden (1 S 132/56) ist diese „Schlüsselgewalt“ der Ehefrau nicht durch die Gleichberechtigung abgeschafft, sondern höchstens in dem Sinne erweitert worden, daß nunmehr auch dem Ehemann die „Schlüsselgewalt“ zusteht.



Unser Briefkasten

Fritz und Franz

Wecker rappelt, Fritz schreckt auf. Sein langer Arm hält Klingel auf, den er aus dem Bett gestreckt. Wecker ihn jetzt nicht mehr schreckt, seufzend: „Nur ein bißchen noch, bis halb sechs! Das schaff' ich doch!“ Wecker weckt ihn jetzt nicht mehr. Zeit verschlafen! Jetzt rennt er.

Auch beim Franz der Wecker schrillt. Doch der Franz, der ist gewillt nach dem Weckruf aufzustehn, ohne Hast zur Arbeit gehn. Dieses ist mal seine Art.

Ärger damit eingespart. Schön langsam, nie in Rage und stets pünktlich ohne Blamage.

Fritz senkt seinen Kopf aus Scham, weil er nicht so pünktlich kam wie der Franz, der gut gelaunt, Fritz darüber sehr erstaunt, daß der am frühen Morgen frisch. Franz war schon am Frühstückstisch.

Fritz hat diese Zeit verpaßt, weil er sich kein Herz gefaßt. Daß ihm jetzt der Magen knurrt, selbstverständlich, daß Fritz murrte. Doch durch seine eigne Schuld, hat er es ja so gewollt.

Fritz sieht Franz mit schrägem Blick (Franz schaut lust'gen Blicks zurück): „Warum kann ich nicht so sein, wie der Franz im Lustigsein?“

„Hast und Eile tun nicht gut, machen nur unruhig Blut. Darin liegt der ganze Witz!“ Dieses sagte Franz zum Fritz. Rat vom Franz war gut gemeint, Fritz jedoch den Rat beweint, weil er ihn nicht halten kann, er ist ja nur ein Hampelmann.

Adalbert Giczek,
Zementfabrik

Walzwerks-Veteranen

Es gibt so vieles, was uns unterhält, worüber man sich freut auf dieser Welt, was uns die Zeit vertreibt. —

Wie wenig nur verbleibt im Wechsel gleich der Mode! Und doch! Drei Worte:

„Weißt du noch?“ verbinden bis zum Tode. —

Am alten Arbeitsplatz begegnen sich nach manchen Jahren die Veteranen, um den Fortschritt zu bestaunen, um zu beklönen, was sie „dunnemals“ erfahren, von alten Walzgerüsten, Chefs und deren Launen.

Die Augen gehen hin und her. — Im Geiste wird Vergangenheit hellwach.

„Ja“, meint ein Alter, „Walzer sein, war immer hart und schwer — und schaut dem glühend Eisen sinnend nach.“

Er sieht sich selber mühen, fühlt das Arbeitszeug vom Schweiß kleben, mit diesem dort und jenem neben sich, die Zangen packen, gewärmte Sturzen auf den Walztisch heben und spürt dabei noch einmal das Gewicht im Nacken.

Er blickt in jedes Angesicht der alten Kameraden, erinnert sich an Freud und Leid, gemeinsam gern getragen. — Aus Walzgerüsten steigen graue Wolkenschwaden.

„Ja, schwerer war's, doch schön war's auch in jenen Tagen!“

Lore Müller

Wir tauschen Wohnungen

Biete: 3 Zimmer mit Bad, Balkon, Speisekammer, 50 qm, Miete 36,— DM.

Suche: 3 Zimmer mit Bad, auch auswärts (Sauerland), Miete bis 60,— DM. (49)

Biete: 2 Zimmer, Diele, Nebenraum und nichteingeschränktes Bad, 45 qm, neu aufgebaut, Miete 32,— DM.

Suche: 3—4 Zimmer mit Diele, Bad und Balkon, Miete bis 100,— DM. (50)

Biete: 2 Zimmer, abgeschlossen, Toilette, 40 qm, Miete 30,— DM.

Suche: 2½—4 Zimmer, Miete bis 80,— DM. (51)

Biete: 2 Zimmer, abgeschlossen, 36 qm, Altbau, Miete 25,— DM.

Suche: 3 Zimmer mit Zubehör, abgeschlossen, Miete bis 50,— DM. (52)

Biete: 2 Zimmer, Kochküche und Bad, Korridor, 43 qm, Miete 43,— DM.

Suche: 3 Zimmer mit Bad, Miete bis 60,— DM. (53)

Biete: 3 Zimmer mit Bad, abgeschlossen, Miete 47,— DM.

Suche: 3½—4 Zimmer, mögl. mit Bad, Miete bis 75,— DM. (54)

Biete: 3 Zimmer mit Balkon und Speisekammer, abgeschlossen, 40 qm, Miete 44,— DM.

Suche: 3 Zimmer oder 2 Zimmer mit Kochnische, Werksnähe, Miete bis 70,— DM. (55)

Biete: 2 Mansarden mit Kochnische, Korridor, abgeschlossen, 35 qm, Miete 35,— DM.

Suche: 2—3½ Zimmer, möglichst östlicher Vorort Dortmunds. (56)

Biete: 2 Zimmer, 36 qm, Miete 18,— DM.

Suche: 2½—3½ Zimmer, Miete bis 70,— DM. (57)

Biete: 3 Zimmer, Diele, Bad, 50 qm, Werkswohnung, Miete 50,— DM.

Suche: 3-Zimmer-Wohnung am südl. Stadtrand oder außerhalb. (58)

Biete: 2 Zimmer, 32 qm, Altbau, Miete 27,— DM.

Suche: 3 Zimmer, Miete bis 70,— DM. (59)

L. B., Lehrwerkstatt:

Ich habe mir kürzlich eine kleine Box gekauft und auch recht hübsche Aufnahmen damit gemacht. Neulich aber, als ich eine Gruppenaufnahme anlässlich eines Festes machte, mußte ich feststellen, daß die Gesichter der Personen, die am Bildrand saßen, so stark verzerrt waren, daß kaum mehr eine Ähnlichkeit festzustellen war. Woran liegt das? Hätte ich vielleicht stärker abblenden müssen?

Der Fehler liegt in der nicht ausreichenden sphärischen Korrektur des einfachen Objektives, die aber von einer Box auch nicht zu verlangen ist. Mit Abblendung läßt sich da nichts ausrichten. Achten Sie bei künftigen Aufnahmen darauf, daß wichtige Objekte nicht zu nahe am Bildrand stehen.

Biete: 4 Zimmer mit Bad, abgeschlossen, Neubau, Miete 105,— DM.

Suche: 2½ Zimmer mit Bad. (60)

Biete: 3 Zimmer mit nichteingeschränktem Bad, abgeschlossen, Neubau, 34 qm, Miete 47,— DM.

Suche: 3—4 Zimmer, Hochparterre oder I. Etage Bedingung, Miete bis 75,— DM. (61)

Biete: 2 Zimmer, abgeschlossen, Miete 28,— DM.

Suche: 3 Zimmer, mit oder ohne Kochküche, Miete bis 60,— DM. (62)

Biete: 2 Zimmer und Kochnische, Diele, Bad, Neubau, 20 qm, Miete 55,— DM.

Suche: 2½—3 Zimmer, Werksnähe, Miete bis 60,— DM. (63)

Biete: 3 Zimmer, abgeschlossen; werksgebunden, Miete 50,— DM.

Suche: 3—4 Zimmer, möglichst mit Bad, abgeschlossen, Werksnähe, Miete bis 100,— DM. (64)

Biete: 3 Zimmer mit Bad, Balkon, Speisekammer, Miete 66,— DM.

Suche: 3 Zimmer und Kochküche, mögl. mit Bad, Miete bis 80,— DM. (65)

Biete: 2 Zimmer, 20 qm, neu aufgebaut, Werksnähe, Miete 33,— DM.

Suche: 3 Zimmer, möglichst Eving, Scharnhorst, Brambauer, Lünen, Miete bis 80,— DM. (66)

Biete: 3 Zimmer mit Toilette, 50 qm, abgeschlossen, Miete 41,— DM.

Suche: 2 Zimmer, abgeschlossen, kein Vorort, Miete bis 50,— DM. (67)

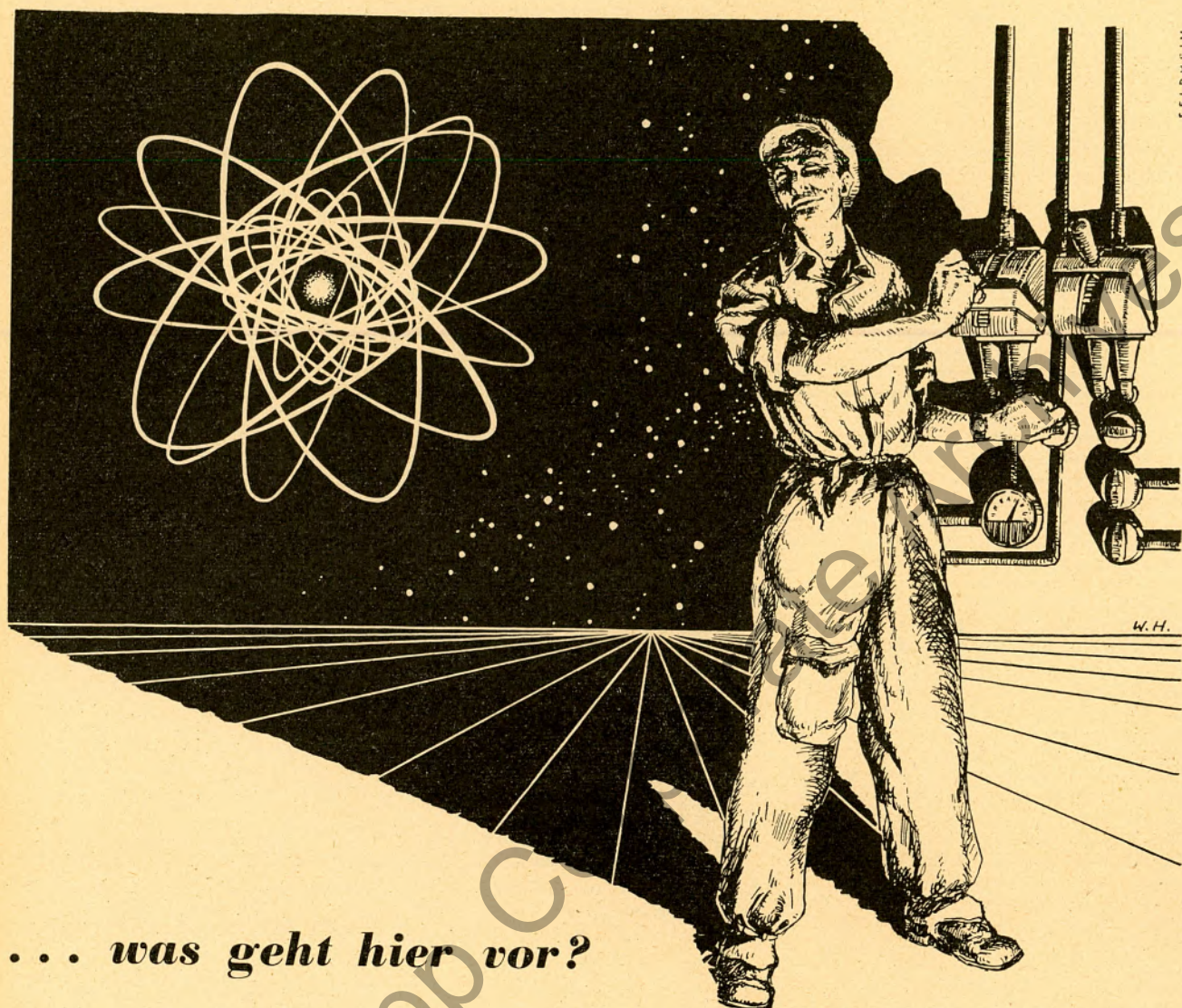
Biete: 2 Mansarden, abgeschlossen, Miete 28,— DM.

Suche: 3—3½ Zimmer, möglichst abgeschlossen, nicht im Vorort, Miete bis 60,— DM. (68)

Biete: 3 Zimmer mit Bad, Balkon, 3. Etage, Miete 45,— DM.

Suche: 2 Zimmer (nur Mansarden), abgeschlossen, mit Toilette. (69)

Anfragen sind an die Pressestelle zu richten.



... was geht hier vor?

Ein Mann an der Schalttafel — ein paar Handgriffe an Kontrollhebeln — und schon sind unzählige menschliche Arbeitskräfte ausgeschaltet — ersetzt durch ein technisches Wunder.

Müssen wir Angst haben vor den möglichen Folgen, die sich aus der neuen technischen Entwicklung ergeben? Wird die Automation den Menschen überunden, ihn überflüssig machen? Fachleute und Wissenschaftler sagen „nein“! Die Wirtschaft wird mehr und bessere Fachleute brauchen als zu früheren Zeiten. Wir haben keinen Grund zur Resignation. Notwendig ist nur die rechte Einstellung zu den neu auftauchenden Problemen.

Menschliche Aufgaben gewinnen stärkere Bedeutung:

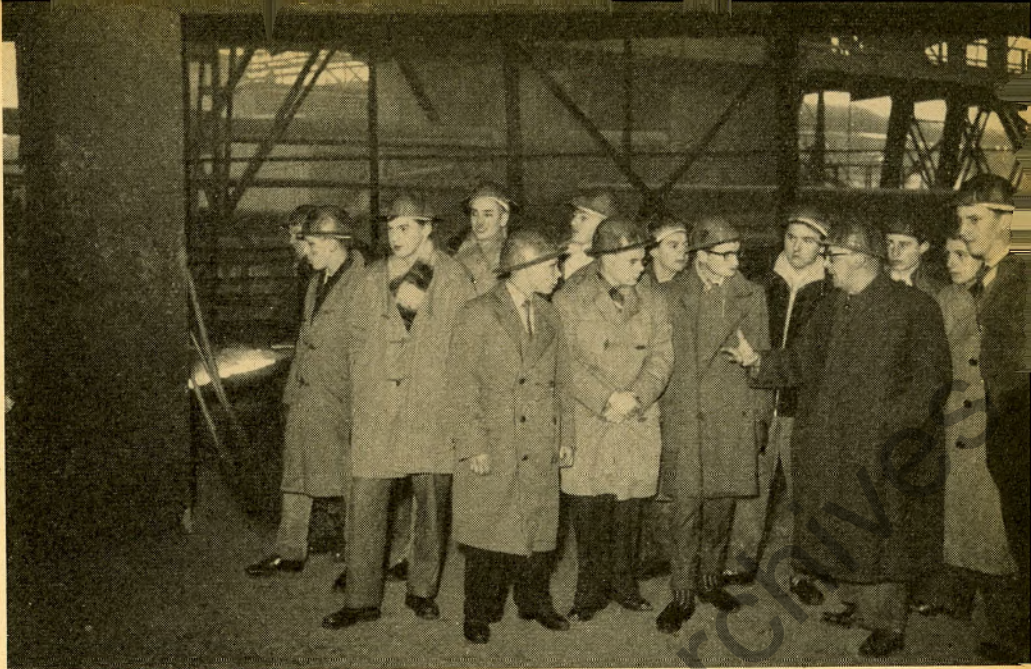
- Höhere Verantwortung des Einzelnen
- Stärkeres moralisches Bewußtsein
- Selbstdisziplin und Bescheidenheit

sind die Eigenschaften, die eine Führungspersönlichkeit auszeichnen sollten. Bald werden diese Tugenden für den allgemeinen Fortschritt unserer Industrie ebenso große Bedeutung haben wie die Erfindungen aus den Versuchsabteilungen und Laboratorien.

Kürzlich schickte die amerikanische Bell Telephone Corporation ihre jungen Direktoren für 10 Monate zum Studium der Philosophie auf die Universität von Pennsylvania. Das wäre vor einigen Jahren noch kopfschüttelnd belächelt worden. Heute zerbrechen mit dem Wandel des naturwissenschaftlichen Weltbildes alte Denkformen und überholte Vorstellungen. Eine neue Auffassung vom Wesen industrieller Führung entsteht. Sie muß die moralischen und sozialen Folgen der neuen Entwicklung einschließen und das Gesicht der Wirtschaft von morgen bestimmen.

Der Mensch bleibt Herr der Gewalten!

Offene Tür



Lehrlinge der Berufsschulen der Stadt Köln



Mechaniker der Carl-Severing-Schule Bielefeld verstanden schon einiges von den technischen Vorgängen

„Das ist ein Ding!“ sagten die Schüler der Kreisberufsschule Burgsteinfurt beim Verpassen der Schutzhelme



1000 und mehr Besucher sind es in manchem Monat, die durch die Anlagen unserer Hütte geführt werden: Kunden, Sozialwissenschaftler, Lieferanten, Familienangehörige, Ausländer. In nennenswertem Umfange sind es Studenten und Lehrlinge, denen wir besonders gern unsere Produktionsstätten zeigen und erklären — sie sind ja das Reservoir, aus dem wir — wenn vielleicht auch nicht als Werk, so doch als „Stahl und Eisen“ — unseren Nachwuchs entnehmen.

So besuchten uns an vier Tagen: 30 Schüler der Kreisberufsschule Burgsteinfurt, 33 Lehrlinge der Berufsschulen der Stadt Köln, 50 Teilnehmer der Heimvolkshochschule Bergneustadt und 30 Mechaniker der Carl-Severing-Schule Bielefeld.

Für alle halten wir die Tür unseres Betriebes offen, und jeder Besucher ist uns herzlich willkommen.

Die Besucher von der Heimvolkshochschule Bergneustadt bei fachmännischer Prüfung





BRING
DEINEN VORSCHLAG
FÜR AUSARBEITUNG WIRD
GESORGT.

ÜBERALL in jedem Betrieb, bei jedem Pfortner befinden sich unsere Briefkästen.

Sie warten auf deinen Verbesserungsvorschlag

Das gute Buch

Versicherungs-Alphabet

Begriffserläuterungen aus der Praxis und Theorie der Individualversicherung, zusammengestellt von Privatdozent Dr. Reimer Schmidt, herausgegeben von Generaldirektor Christian Bolwig, Vorsitzender des Berufsbildungsausschusses der Versicherungswirtschaft. Zweite verbesserte und ergänzte Auflage. 300 Seiten, broschiert, Format 16x11 cm, 2,10 DM. Verlag „Versicherungswirtschaft“ Karlsruhe, Klosestraße 22–24.

Das vorliegende Buch ist in erster Linie geschrieben, um den jungen Menschen, die in der Versicherungswirtschaft tätig sind, einen Ratgeber zur Verfügung zu stellen und der Berufsausbildung zu dienen.

Taschenbuch des Gewerkschafters

Herausgegeben von Peter Tives im Selbstverlag Düsseldorf, Sonnenstraße 7.

In knapper Form schuf Tives eine wertvolle Hilfe des Gewerkschafters in der Tages- und Organisationsarbeit. Die Begriffsbestimmungen sind sehr faßlich. Kurze Lebensläufe der Männer und Frauen der deutschen Gewerkschaftsbewegung und eine stichwortartige Gesichtstafel über die gewerkschaftliche Entwicklung sind angefügt.

Wörterbuch der Wirtschaft

In Verbindung mit Dr. Heinz Langen von Prof. Dr. Friedrich Bülow. Zweite, erweiterte Auflage. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart.

Es ist ein Buch für die Praxis, für jeden, der täglich mit wirtschaftlichen Fachausdrücken und den in diesem Bereich besonders hartnäckig sich behauptenden Fremdwörtern zu tun hat. Es ist ein Nachschlagewerk aller Begriffe, deren Erklärung der Wirtschaftspraktiker — auch der sich Bildende — sucht. Die in der Wirtschaftspraxis üblichen Fachausdrücke wurden betont begünstigt und demgegenüber theoretische Begriffe, auf deren Behandlung das Schwergewicht der Lehrbücher liegt, zurückgestellt. Ein besonderes Anliegen des Wörterbuches ist es, dem Praktiker und auch dem interessierten Laien das Verständnis für den Wirtschaftsteil der Zeitungen und Zeitschriften zu erleichtern.

Spion für Deutschland

Im Süddeutschen Verlag München schildert Erich Gimpel „den lautlosen Krieg, den ich jahrelang in entscheidender Position erlebt habe und der zu meinem Mörder wurde“. Gimpel wurde 1944 von einem deutschen U-Boot in Amerika an Land gesetzt, um die amerikanische Atomrüstung auszuspiionieren. Er wurde gefaßt, zum Tode verurteilt, dann zu lebenslänglich und später zu 30 Jahren Zuchthaus begnadigt und nach 10 Jahren aus Amerika ausgewiesen. „Meine Geschichte“, so schreibt Gimpel, „die Geschichte des Agenten 146 der deutschen Ab-

wehr, der später vom Reichssicherheitshauptamt übernommen wurde, soll die Fotografie einer Zeit sein, die nie wiederkommen darf.“

Medizin von morgen

Neue Theorien und Forschungsergebnisse. Von Rudolf Friedrich. Süddeutscher Verlag München.

In diesem sehr allgemeinverständlichen Buch werden neue Theorien und Forschungsergebnisse, Schwierigkeiten und Probleme, bewährte und noch umstrittene Heilverfahren dargestellt, die das Bild der Medizin von morgen mitbestimmen werden. Für den medizinischen Laien, der das Buch mit großem Interesse zur Hand nimmt, ist es geradezu packend und fesselnd gestaltet — sicherlich kann auch der medizinische Könnler manches aus den Darstellungen lernen, mindestens, wie man medizinische Probleme, unter denen doch ein jeder von uns steht, allgemeinverständlich anpacken und erklären kann.

Ingenieure bauen die Welt

Erdumfassende natürliche Raumplanung. Mit 137 Fotos, 31 Karten und 33 technischen Zeichnungen. Von Karl Krüger, Safari-Verlag, Berlin.

Wir stehen zwischen dem nationalwirtschaftlichen und dem weltwirtschaftlichen Denken, dem Großraumdenken. Die Städtebauer beispielsweise müssen in den nächsten vierzig Jahren Wohnraum für eine Milliarde Menschen zusätzlich errichten, da sich die gesamte Erdbevölkerung verdoppelt haben wird. Die Bereitstellung der erforderlichen Lebensmittel, Kleidung, Energie und nicht zuletzt auch der „Arbeit für alle“ kann nur erreicht werden, wenn die Technik der Entwicklung vorausleitet. Das Buch, so erklärt die VDI-Zeitschrift, wird „alle Ingenieure ansprechen, die sich über ihr spezielles Arbeitsgebiet hinaus den Blick für die dringlichsten Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben der Technik erhalten wollen. Aber auch für Nichtfachleute ist dieses Buch voll verständlich; es bringt sie mit den Problemen in Berührung, die ja uns alle angehen“.

Wirtschaft und Gesellschaft

I. Band: Grundfragen. Großoktav, 470 Seiten, gebunden in Leinen, 27,50 DM. Verlag Herder, Freiburg.

In dem Jahrzehnt des Wiederaufbaus nach dem zweiten Weltkrieg hat eine Stimme zu den kritischen und brennenden Fragen des sozialen Lebens immer wieder starke Beachtung gefunden: es ist die Stimme von P. von Nell-Breuning, dessen gesammelte Aufsätze und Vorträge der Herder-Verlag in einem zweibändigen Werk herausgibt, von denen der erste Band vorliegt und der zweite bereits in Herstellung ist. Der erste Band behandelt grundsätzliche Themen, die aber deshalb nicht in der Theorie stecken bleiben. Es ist überhaupt die große Stärke des Verfassers, daß er sich in den wirklichen Gegebenheiten auskennt. Wenn Kreise der Wirtschaft, der Gewerkschaften und der Politik in den ersten Jahren nach dem Krieg der

christlichen Vorstellung von einer guten Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, wie sie in den päpstlichen Enzykliken niedergelegt sind, fremd oder mit Vorbehalten gegenüberstanden, so hat gerade P. von Nell-Breuning dadurch, daß er sie auf die konkreten deutschen Verhältnisse anzuwenden wußte, ein großes Verdienst, denn seither sahen sich viele dieser Stellen genötigt, diese christliche Stimme ernst zu nehmen und sie für ihre eigenen Pläne mit zu erwägen. Diese Wirkung hat P. von Nell-Breuning gerade mit den in diesen Bänden gesammelten Aufsätzen erreicht. Aber erst die Gesamtschau ermöglicht auch den Überblick über die Gesamtkonzeption dieses bedeutenden Wissenschaftlers. Seine Ausführungen sind im Grundsätzlichen ebenso gradlinig, wie sie sich elastisch den gegebenen Verhältnissen anzupassen verstehen. Besonders interessant sind die Abschnitte aus der ersten Zeit nach der Währungsreform, die eine gewisse Planung für die Zukunft enthalten. Es lohnt sich, rückschauend Plan und Wirklichkeit zu vergleichen, denn daraus ergeben sich auch für die nächsten Schritte, die heute in Wirtschafts- und Sozialpolitik zu tun sind, wichtige Erkenntnisse.

Die Weltwirtschaft und ihre Rohstoffe

Von Henry Guttman. Mit 24 Farbtafeln, 113 Fotos, 24 Karten, 44 Schaubildern, 172 Statistiken und Zahlentabellen. Safari-Verlag, Berlin.

Das ist ein Buch für jeden, der den Zusammenhang der Welt in wirtschaftlicher Beziehung verstehen lernen will. Es geht wesentlich um die Rohstoffe der großen Grundstoffindustrien, den Kraftquellen unserer Erde und die darauf aufgebaute Verflechtung des Welthandels. Wo liegen die Rohstoffe? Was und wieviel produzieren die einzelnen Länder? Welche Aussichten und Möglichkeiten bestehen für die Zukunft? — alles Fragen, die mit neuestem Zahlenmaterial beantwortet werden. Es zeigt sich darüber hinaus, daß die menschliche Arbeitskraft das größte Kapital darstellt.

Die neue Krankenversicherung der Rentner

32 Seiten, broschiert, 1,90 + 0,20 DM Porto. August Glenz Verlag (22a), Essen-Bredeney.

In der bekannten Schriftenreihe — diese enthält auch Schriften über die Angestellten- und die Invalidenversicherung — behandelt das Büchlein dieses seit dem 1. August 1956 völlig neu geregelte Rechtsgebiet. Den Rentnern der Invaliden- und Angestelltenversicherung bringt die neue KVdR erhebliche Verbesserungen. In klarer, übersichtlicher Gliederung bringt die Schrift den neuen Gesetzestext und die Verwaltungsvorschriften im vollen Wortlaut, dazu gemeinverständliche Erläuterungen. Dadurch ist sie gut geeignet für den einfachen Mann, aber auch für den Fachmann. Besonders hingewiesen ist auf die für viele Rentner wichtigen Fristen, die am 31. Dezember 1956 bzw. am 31. Januar 1957 ablaufen.

Jahresbericht

Allgemeines

Den Bericht über das Geschäftsjahr 1955 haben wir später herausgebracht, als die Leser unserer Geschäftsberichte dies gewohnt sind. Wir wollten die Ergebnisse unserer Geschäftsführung mit denen anderer Krankenkassen vergleichen und haben deshalb mit der Abfassung gewartet, bis die entsprechenden Zahlen vorlagen.

Das Geschäftsjahr, über das wir heute berichten wollen, lief im Verhältnis zum Vorjahr weit weniger günstig ab. Wenngleich die Kasse auch im Jahre 1955 vor Epidemien und Massenerkrankungen bewahrt blieb, so war doch der Krankenstand das ganze Jahr hindurch erheblich höher als im Vorjahr. Das bedeutete nicht nur erhöhte Ausgaben für Krankengeld, sondern auch höhere Aufwendungen auf allen anderen Gebieten.

Trotzdem konnte die Kasse ihren Verpflichtungen in jeder Hinsicht voll und ganz nachkommen, ihren Leistungsstand erhalten und mit gewohnter Großzügigkeit für ihre erkrankten Mitglieder sorgen. Wenngleich der Überschuß nicht so hoch war wie im Vorjahr, das war auch nicht erforderlich, so konnten wir auch das Berichtsjahr mit einem Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben in Höhe von 175 101,09 DM abschließen. Dadurch sind die Reserven der Kasse stark genug, um auch einer Krise standhalten zu können. Davon, daß unsere Reserven verhältnismäßig zu hoch wären, kann allerdings keine Rede sein, denn bei der großen Zahl unserer schwer arbeitenden Mitglieder wirkt sich eine Krise geldlich außerordentlich stark aus. Entsprechend der Erweiterung des Werkes erhöhte sich auch unsere Mitgliederzahl. Sie stieg von 16 035 im Durchschnitt des Jahres 1954 auf 17 464 an.

Das Berichtsjahr hat uns auf dem Gebiete der Verwaltung und Gesetzgebung einige **bedeutsame Änderungen** erbracht. Sie stehen teilweise bereits im Zeichen der geplanten Sozialreform. Wenn man nicht sagen will, die Sozialreform sei im vollen Gange, so steht fest, daß diese Gesetze eine wesentliche Voraussetzung für die Reform bilden.

In Verbindung mit dem Kindergeldgesetz vom 13. November 1954 erschien am 7. Januar 1955 das Kindergeldanpassungsgesetz, das Kinderzuschüsse einem weiteren Kreis von Erwerbstätigen zuspricht.

Für die Rentenversicherung von großer Bedeutung war das Dritte Gesetz zur Änderung des Sozialversicherungsanpassungsgesetzes vom 3. Oktober 1955. Das Sozialversicherungsanpassungsgesetz hatte Witwen, deren Männer vor dem 1. Juni 1949 gestorben waren, denjenigen

Witwen, deren Männer später starben, gegenüber benachteiligt. Das Gesetz hebt diese Nachteile im wesentlichen auf.

Für die Krankenversicherung von besonderer Bedeutung war das längst erwartete Gesetz über die Verbände der gesetzlichen Krankenkassen und Ersatzkassen vom 17. August 1955. Die alten Krankenkassenverbände waren zum Zeitpunkt des Zusammenbruches aufgehoben. Sie bildeten sich aus der Notwendigkeit, ihre Aufgaben weiter durchführen zu müssen, neu, ohne daß ein besonderer gesetzlicher Rahmen dafür bestand. Das neue Gesetz gibt den Verbänden der Krankenkassen wieder eine gesetzliche Ordnung, und zwar auf Grund der Selbstverwaltung. Jede Kasse hat einen Bundesverband und Landesverband. Jeder dieser Verbände hat seinen Vorstand und seine Vertreterversammlung. Auf diese Weise wird die Vertretung von Arbeitgebern und Versicherten bis in die höchste Spitze garantiert. Die Krankenkassenverbände sind Körperschaften des öffentlichen Rechts.

Die Bildung dieser Krankenkassenverbände war auch Voraussetzung für ein anderes überaus wichtiges Gesetz, das nach langen Beratungen endlich Tatsache geworden ist. Es handelt sich um das Gesetz über das Kassenarztrecht vom 17. August 1955. Schon der gleiche Verkündungstag deutet an, wie sehr diese beiden Gesetze miteinander zusammenhängen. Das Gesetz hat den Titel „Gesetz über Änderungen von Vorschriften des Zweiten Buches der Reichsversicherungsordnung und zur Ergänzung des Sozialgerichtsgesetzes“. Es regelt die ausreichende ärztliche Versorgung der Kassenmitglieder und grenzt die Rechte von Mitgliedern, Ärzten und Kassen einander gegenüber ab. Der wichtigste Unterschied gegenüber der bisherigen Regelung ist der, daß Kassen und Ärzte nunmehr gemeinsam für die ärztliche Versorgung der Mitglieder verantwortlich sind. Ein vertragloser Zustand oder gar Streik ist also nunmehr nicht mehr möglich. Den steigenden Krankenziffern entsprechend wurde die Zahl der Ärzte, die zur Krankenversicherung zugelassen werden, erhöht. Während bisher auf 600 Mitglieder ein Kassenarzt kam, wird jetzt bereits auf 500 Mitglieder ein Arzt zugelassen. In derselben Weise wurde auch die Zulassungsziffer der Zahnärzte von bisher einem Zahnarzt auf 1250 Kassenmitglieder auf 900 herabgesetzt. Das Gesetz regelt auch die Organisation der Ärzte und Zahnärzte, die ähnlich wie die Krankenkassen in Landes- und Bundesverbänden zusammen-

geschlossen wurden. Eine neue Zulassungsordnung sieht das Gesetz ebenfalls vor. Diese muß jedoch im Verordnungswege erlassen werden. Desgleichen wird ein Schiedsamt gebildet, das bei Vertragsstreitigkeiten tätig wird. Eine sehr wichtige Einrichtung sind die Bundesausschüsse für Kassenärzte bzw. Kassenzahnärzte und Krankenkassen, die die Regelung der Versorgung im einzelnen festlegen.

Auf dem Gebiete der Bundesversorgung ist von Bedeutung das Dritte Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Bundesversorgungsgesetzes vom 19. Januar 1955, das eine Verbesserung der Renten mit sich bringt und die Zahlung eines Kindergeldes von 25 DM monatlich vorschreibt. Durch Gesetz vom 26. Juli 1955 wurde die Frist von Anträgen auf Neufestsetzung von Renten, die an sich am 30. Juni 1953 abgelaufen war, bis zum 31. Dezember 1955 verlängert.

Von Bedeutung für die Rentner ist noch das Sonderzulagengesetz vom 2. Dezember 1955, das in Ergänzung des Rentenmehrbetragsgesetzes vom 23. November 1954 diese Mehrbeträge durch zweimalige Leistungen für die Dauer eines Jahres verdoppelt.

Auch in den zwischenstaatlichen Beziehungen auf dem Gebiete der Sozialversicherung wurden mehrere Vereinbarungen mit anderen Staaten getroffen, beispielsweise die Vereinbarungen zur Durchführung und Ergänzung des deutsch-französischen Abkommens über die Soziale Sicherheit vom 18. Juni 1955.

Unsere Hoffnung, im Jahre 1955 unsere Rentner wieder selbst betreuen zu können, hat sich nicht erfüllt. Das Gesetz über die Neuordnung der Krankenversicherung der Rentner hat seinen dornenvollen Weg noch immer nicht beendet. Wir können nur wieder, wie im letzten Bericht, sagen, daß wir hoffen, im Jahre 1956 dieses Gesetz zu erleben.

Die Organe unserer Betriebskrankenkasse haben sich in ihrer Besetzung nicht geändert.

Dem Vorstand gehören folgende Herren an:

Arbeitsdirektor *Berndsen* als Vertreter des Arbeitgebers, *Dr. Sieben* als dessen Stellvertreter, *Schwentke*, *Graf*, *Hövelmann*, *Dombowski*, *Thiesbrummel*, *Bastian*, *Dippel*, *Busse*, *Pfeiffer* und *Sander*.

Der Vertreterversammlung gehören an:

Kuhr, *Preisling*, *Schmidt*, *Stang*, *Vieth*, *Stachel*, *Niggemann*, *Gronwald*, *Fischer*, *Grabe*, *Christ*, *Malbaum*, *Gottlob*, *Beckmerhagen*, *Heinz*, *Nüse*, *Huf*, *Seidler*, *Himmeröder*, *Winkels*, *Hückelheim*, *Trömer*, *Gorny*, *Meyer*, *Kowalski*, *Kutschke*, *Ickerott*, *Hultilker*, *Galda* und *Gross*.

An Stelle des ausgeschiedenen *Breker* trat, da sein 1. Stellvertreter, Herr *Rösch*, ebenfalls entlassen wurde, der 2. Stellvertreter, Herr *Stachel*. Vorsitzender des Vorstandes und der Vertreterversammlung ist Herr Arbeitsdirektor *Berndsen*. Seine Stellvertreter sind im Vorstand Herr *Schwentke*, in der Vertreterversammlung Herr *Huf*. Der Vorstand hielt im Berichtsjahr acht Sitzungen ab.

In der 17. Sitzung am 8. März 1955 mußte sich der Vorstand mit einer Erhöhung der Gebühren für die Städtischen Krankenanstalten auf 10,20 DM je Tag einverstanden erklären. Desgleichen erwies sich eine Erhöhung der Kosten für Kieferorthopädie als erforderlich. Dem Plan des Geschäftsführers, infolge der noch unzureichenden internationalen Abmachungen unseren ins Ausland verreisenden Mitgliedern die Möglichkeit einer privaten Krankenversicherung bei Auslandsaufenthalt zu schaffen, stimmte der Vorstand zu.

In der 18. Sitzung am 1. April 1955 mußte sich der Vorstand mit einer Nachzahlung an die Ärzte für das Jahr 1954 befassen. Da die Forderung der Ärzte nicht abgelehnt

werden konnte, wurde eine einmalige Zahlung von 65 000 DM bewilligt.

In der 19. Sitzung am 18. Mai 1955, die in Hohenlimburg stattfand, wurde die Jahresrechnung 1954, die am 6. Mai 1955 von den Rechnungsprüfern *Dr. Sieben* und *Thiesbrummel* geprüft worden war, abgenommen und an die Vertreterversammlung verwiesen. Bezüglich der Kieferorthopädie beschloß der Vorstand, den Höchstbetrag von 250 DM, der gerade in den schweren Fällen nicht ausreicht, fallenzulassen und in allen Fällen einen Zuschuß von 80% der Kosten zu übernehmen, wenn die Behandlung zur Krankheitsverhütung erforderlich ist.

In der 20. Sitzung am 11. Juni 1955 billigte der Vorstand eine Abmachung des Geschäftsführers mit den Kassenärzten, wonach vom 1. Januar 1955 ab das Ausgangskopipauschale 50 DM beträgt und die Sachleistungen 16% der Gesamtleistungen nicht überschreiten dürfen. Der Vorstand nahm in dieser Sitzung Kenntnis von der Einstellung eines dritten Werkarztes.

In der 21. Sitzung am 24. August 1955 beschloß der Vorstand, eine vom Oberversicherungsamt verlangte Satzungsänderung, wonach das Familienwochengeld nicht mehr als die Hälfte des Krankengeldes betragen darf und Familienstillgeld für 26 Wochen zu zahlen ist, zur Beschlußfassung der Vertreterversammlung vorzulegen. Praktisch kommt die erste Bestimmung nie in Frage, die zweite wurde bereits seit längerem durchgeführt. Einer Erhöhung der Preise für Bandagen um 9% stimmte der Vorstand zu.

In der 22. Sitzung am 28. September 1955 mußte der Vorstand eine weitere Erhöhung der Kosten für Krankenhilfe beschließen, weil die Gebühren für Zahnersatz von den Verbänden erhöht worden waren. Es war den Dortmunder Zahnärzten nicht zuzumuten, für ein geringeres Honorar zu arbeiten als die Zahnärzte im übrigen Bundesgebiet.

In der 23. Sitzung am 9. Dezember 1955 genehmigte der Vorstand den Voranschlag 1956 und verwies ihn an die Vertreterversammlung. Der Vorstand genehmigte die Herabsetzung der angestiegenen Betriebsmittel durch eine entsprechende Zuweisung an das Vermögen. Eine Herabsetzung des Kassenvermögens, wie sie von der Aufsichtsbehörde verlangt wird, glaubte der Vorstand nicht verantworten zu können. Der Vorstand änderte seine Geschäftsordnung dahingehend, daß die Frist zur Einladung von zwei Wochen auf eine Woche herabgesetzt wurde. Der Vorstand beschloß, die Errichtung einer neuen Satzung in Angriff zu nehmen.

In der 24. Sitzung am 28. Dezember 1955 befaßte sich der Vorstand nochmals mit der Vermögenslage. Es wurde wiederum festgestellt, daß das Kassenvermögen nicht zu hoch ist, wenn die Kasse krisenfest bleiben soll.

Die Vertreterversammlung hielt im Berichtsjahr vier Sitzungen ab.

In der 9. Sitzung am 30. März 1955 wurden die Herren *Ickerott* und *Beckmerhagen* zu Rechnungsprüfern für 1954 gewählt.

In der 10. Sitzung am 24. Mai 1955 erfolgte auf Grund des Berichtes dieser Herren die Abnahme der Jahresrechnung 1954 und die Entlastung des Vorstandes und des Geschäftsführers.

In der 11. Sitzung am 6. September 1955 wurde die vom Vorstand am 24. August 1955 vorgeschlagene Satzungsänderung bezüglich der Familienwochenhilfe beschlossen.

In der 12. Sitzung am 9. Dezember 1955 wurde der Voranschlag für 1955 durch Erweiterung der für Erholungskuren vorgesehenen Beträge ergänzt und der Voranschlag 1956 gemäß Beschluß des Vorstandes vom gleichen Tage genehmigt.

Mitgliederzahl

Unter den 2064 Krankenkassen in der Bundesrepublik sind mehr als $\frac{2}{3}$, nämlich 1403 = 68%, Betriebskrankenkassen. Ihre durchschnittliche Mitgliederzahl ist die kleinste, nämlich 1943. Eine Übersicht über die Kassenarten ergibt folgendes:

Kassenart	Zahl der Kassen	v. H. der Kassen	Durchschnittl. Mitgliederz.
Ortskrankenkassen	396	19,2	26 341
Landkrankenkassen	102	4,9	5 173
Betriebskrankenkassen	1 403	68,0	1 943
Innungskrankenkassen	140	6,8	4 715
Seekrankenkassen	1	0,1	45 633
Knappschaftliche Krankenkassen	7	0,3	97 847
Ersatzkassen für Arbeiter	7	0,3	20 718
Ersatzkassen für Angestellte	8	0,4	383 867
Zusammen	2 064	100,0	8 862

Insgesamt hatten die Krankenkassen in der Bundesrepublik im Jahre 1955 18 290 770 Mitglieder gegenüber 15 108 058 im Jahre 1949. Das ist eine Steigerung um 21,07%.

Die Betriebskrankenkassen hatten 1949 1 842 551 Mitglieder, 1955 2 729 214. Ihr Mitgliederbestand stieg also um 48,1%. Von den Mitgliedern waren 648 861 = 23,8%

weiblich, das sind weniger als im Gesamtdurchschnitt aller Krankenkassen, wo es 35% waren.

Bei unserer Betriebskrankenkasse, die mit einer Mitgliederzahl von 17 465 etwa das 9fache der durchschnittlichen Mitgliederzahl der Betriebskrankenkassen hat, beträgt der Anteil der weiblichen Mitglieder nur 1598, das sind 9,2%. Das hängt mit der Art unseres Betriebes zusammen.

Zu Beginn des Berichtsjahres hatten wir 16 477 Mitglieder, am 31. Dezember 1955 18 201, das sind 1724 mehr. Die Zunahme ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß auch 1955, wie im zweiten Halbjahr 1954, infolge der Einrichtung neuer Betriebe eine Anzahl neuer Arbeiter eingestellt wurde.

Die durchschnittliche Mitgliederzahl von 17 464 betrug bei der Westfalenhütte 13 039 = 74,66% der Gesamtmitgliederzahl, in Hohenlimburg 2994 = 17,14% und bei den übrigen Werken insgesamt 1431 = 8,20%. Die Zahl der in der Gesamtmitgliederzahl Pflichtversicherten betrug 14 864 = 85,11%, die der freiwillig Versicherten 2600 = 14,89%. Im Vorjahr zählten wir 86,70% Pflichtversicherte und 13,30% freiwillig Versicherte. Die Zahl der freiwillig Versicherten hat sich also erhöht.

Auch die Zahl der Angestellten, die bei uns versichert sind, erhöhte sich gegenüber dem Vorjahr von 1969 auf 2006. Von ihnen waren 1361 freiwillig versichert gegenüber im Vorjahr 1053.

Familienangehörige

Mit der Mitgliederzahl stieg auch die Zahl der Familienangehörigen weiter an. Einschließlich der Mitglieder betreut die Kasse 45 259 Personen gegenüber 39 348 im Vorjahr.

Anspruchsberechtigt waren:

1955	Zusammen		
	Mitglied	Ehefrauen	Kinder
Ledige	4 766	—	—
verheiratet ohne Kinder	5 149	5 149	—
" mit 1 Kind	4 720	4 720	4 720
" mit 2 Kindern	2 409	2 409	4 818
" mit 3 Kindern	712	712	2 136
" mit 4 Kindern	276	276	1 104
" mit 5 Kindern	—	—	—
" und mehr	169	169	845
Insgesamt	18 201	13 435	13 623

Jahresrechnung 1955

Wenngleich der Überschuß im Berichtsjahr nicht die Summe erreicht, die wir im Vorjahr der Rücklage zuweisen konnten, so können wir doch das Ergebnis des Jahres als sehr befriedigend bezeichnen. Nachdem im vorletzten Jahre die Kasse einen nicht unwesentlichen Verlust erlitten hatte, war eine erhebliche Aufbesserung der Reserven nötig. Wenn wir jetzt mit dem ausgewiesenen Gewinn die Rücklage den sich fortgesetzt ändernden Geldverhältnissen und der gestiegenen Mitgliederzahl anpassen konnten, so ist der Zweck der Rücklage, der Kasse auf die Dauer die Möglichkeit zu sichern, ihre Leistungshöhe aufrechtzuerhalten, erfüllt.

Wir verzeichneten im Berichtsjahr eine Einnahme von 5 236 017,54 DM und eine Ausgabe von 5 060 916,45 DM, hatten mithin einen Überschuß von 175 101,09 DM zu verzeichnen. Auf das Mitglied umgerechnet bedeutet das eine Einnahme von 299,82 DM gegenüber einer Einnahme von 288,90 DM im Vorjahr und eine Ausgabe von 289,79 DM

gegenüber einer Ausgabe von 249,70 DM im Vorjahr, so daß der Überschuß 10,03 DM gegenüber 39,20 DM beträgt. Der Überschuß entspricht 3,35% der Gesamteinnahme, im Vorjahr waren es 14,39% der Gesamteinnahme. In den Monaten März, September, Oktober und Dezember 1955 schlossen wir mit mehr oder weniger großen Verlusten ab. Die anderen Monate erbrachten Überschüsse. Den höchsten Überschuß hatten wir im November, den größten Verlust im Oktober 1955. Im November spielt die Mehreinnahme infolge der Weihnachtsgratifikation eine besondere Rolle. Der erzielte Überschuß ist lediglich auf die Dortmunder Verwaltungsstelle zurückzuführen. Alle Nebenstellen schlossen mit teilweise erheblichen Verlusten ab. Während in Dortmund ein Überschuß von 234 971,32 DM = 17,23 DM je Mitglied erzielt wurde, setzte Barop 48 624,02 DM = 78,05 DM je Mitglied, Hohenlimburg 1848,59 DM = 0,61 DM je Mitglied und Olpe 9397,62 DM = 44,54 DM je Mitglied zu.

Die Beitragseingänge waren lediglich in Olpe geringer. In den übrigen Verwaltungsstellen unterschieden sie sich nur geringfügig. Verhältnismäßig hoch ist die Ausgabe für Arznei und Heilmittel in Barop, wo auch eine außerordentlich hohe Ausgabe an Krankengeld entstanden ist.

Während die Gesamtausgabe der Kasse ein Krankengeld von 85,02 DM je Mitglied ausmacht, sind es in Barop 177,13 DM, also fast 100 DM mehr als in Dortmund. Mit der Klärung der Ursachen für diese auffällige Erscheinung sind wir immer noch beschäftigt.

Aus der nachstehenden Zusammenstellung läßt sich ersehen, daß unsere Betriebskrankenkasse sowohl unter den Betriebskrankenkassen als auch unter allen Krankenkassen des Bundesgebietes sowohl bezüglich ihrer Einnahmen als auch hinsichtlich ihrer Leistungen günstig dasteht.

Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1955

Kap.	Tit.	Bezeichnung	Insgesamt: 17 464 Mitglieder		% Einnahme Ausgabe	Dagegen 1954		+ oder — je Mitglied
			DM	je Mitglied		Insgesamt DM	je Mitglied	
Einnahmen								
I	1	Beiträge der versicherungspflichtigen Mitgl.	4 671 006,26	314,25	89,21	4 183 204,51	300,89	+ 13,36
	2	Beiträge der freiwilligen Mitglieder	488 837,69	188,01	9,34	403 216,44	189,13	— 1,12
II		Kapitalerträge	66 998,40	3,84	1,28	40 646,59	2,53	+ 1,31
III		Mehreingänge, Ersparnisse	8 653,60	0,50	0,16	4 936,64	0,30	+ 0,20
IV		Sonstige Reineinnahmen	521,59	0,03	0,01	562,72	0,04	— 0,01
			5 236 017,54	299,82	100,—	4 632 566,90	288,90	+ 10,92
Ausgaben								
Mitglieder, Angehörige								
V	1	Ärztliche Behandlung	889 847,62	50,96	17,58	767 437,17	47,87	+ 3,09
	2	Vertrauensärztliche Tätigkeit	28 629,33	1,64	0,57	25 080,20	1,56	+ 0,08
	3	Zahnbehandlung	207 194,45	11,86	4,09	162 627,88	10,14	+ 1,72
Mitglieder								
VI	1 a	Arznei und Heilmittel aus Apotheken	291 394,31	16,68	5,76	240 497,43	15,—	+ 1,68
	1 b	Sonstige Arznei und Heilmittel	84 963,29	4,87	1,68	71 357,75	4,45	+ 0,42
	1 bZ	Zahnersatz	130 513,10	7,47	2,58	94 615,91	5,90	+ 1,57
	2	Krankenhauspflegekosten	394 129,11	22,56	7,79	325 655,89	20,31	+ 2,25
	5	Krankengeld	1 484 749,84	85,02	29,34	1 122 025,81	69,97	+ 15,05
	6	Hausgeld	204 972,26	11,74	4,05	128 851,28	8,04	+ 3,70
	7	Taschengeld	23 489,95	1,35	0,46	19 277,19	1,20	+ 0,15
	8	Fürsorge für Genesende	8 078,76	0,46	0,16	6 449,66	0,40	+ 0,06
Angehörige								
VII	1 a	Arznei und Heilmittel aus Apotheken	313 236,91	17,94	6,19	252 707,93	15,76	+ 2,18
	1 b	Sonstige Arznei und Heilmittel	72 560,03	4,15	1,43	64 891,87	4,05	+ 0,10
	1 bZ	Zahnersatz	103 334,55	5,92	2,04	58 650,40	3,66	+ 2,26
	2	Krankenhauspflegekosten	402 657,60	23,06	7,96	347 977,90	21,70	+ 1,36
	3	Sonstige Ausgaben für Krankenpflege	3 748,78	0,21	0,07	3 712,20	0,23	— 0,02
VIII		Wochenhilfe für Mitglieder	27 245,63	1,56	0,54	23 441,48	1,46	+ 0,10
IX		Wochenhilfe für Angehörige	126 500,70	7,24	2,50	100 793,64	6,29	+ 0,95
X		Gesundheitsfürsorge	154 992,99	8,88	3,06	91 641,75	5,72	+ 3,16
XI	1	Sterbegeld für Mitglieder	56 090,10	3,21	1,11	45 843,50	2,85	+ 0,36
	2	Sterbegeld für Angehörige	35 838,08	2,05	0,71	36 837,05	2,30	— 0,25
XII	2	Sächliche Verwaltungskosten	+ 3 011,34	+ 0,17	+ 0,06	5 808,16	0,36	— 0,53
XIII		Mindereingänge, Verluste	19 210,40	1,10	0,38	7 746,28	0,48	+ 0,62
XIV		Sonstige Reinausgaben	550,—	0,03	0,01	—	—	+ 0,03
			5 060 916,45	289,79	100,—	4 003 928,33	249,70	+ 40,09
Gewinn			175 101,09	10,03		628 638,57	39,20	+ 29,17
Verlust								

Vermögensnachweisung am 31. Dezember 1955

Betriebsmittel	841 730,97
Langfristige Anlagen	483 048,—
Wertpapiere	3 872,—
Hypotheken	509 258,06
Geräte	51 753,20
Sonstige unberichtigt gebliebene Forderungen	
Beiträge Dezember	459 929,90
Ersatzforderungen	208 987,29
Sonstiges Vermögen	16 732,58
Summa Aktiva	2 575 312,—
Verpflichtungen	347 210,77
Summa Passiva	—
Überschuß der Aktiva über die Passiva	2 228 101,23
Im Vorjahr	2 053 000,14
Überschuß	+ 175 101,09

Beitragseinnahmen

Die Beitragseinnahmen und die Beitragssätze sind bei den einzelnen Krankenkassen sehr verschieden. Sie werden von den Kassenorganen in der Satzung festgelegt und hängen ab vom Geldbedarf der Kasse. Bei den meisten Betriebskrankenkassen beträgt der Regelbeitrag, das ist der Beitrag, der bei vollen Ansprüchen auf Sach- und Barleistungen gezahlt wird, 6 v. H. des Grundlohnes. 859 Betriebskrankenkassen hatten 1955 diesen Beitragssatz. 140 Kassen lagen über, 392 unter diesem Satz. Besonders häufig kommen 5% (110 Kassen) 5,4% (98), 5,5% (92) und 6,5%

(85) vor. Der durchschnittliche Beitragssatz der Betriebskrankenkassen im Bundesgebiet liegt bei 5,95% des Grundlohnes. Bezogen auf die Mitgliederzahl zahlten 68,34% aller Mitglieder von Betriebskrankenkassen des Bundesgebietes, soweit sie den Regelbeitrag bezahlen, 6% des Grundlohnes. Bei uns und im Vergleich dazu im Durchschnitt aller Betriebskrankenkassen und aller Krankenkassen im Bundesgebiet stellen sich die Beitragseinnahmen wie folgt:

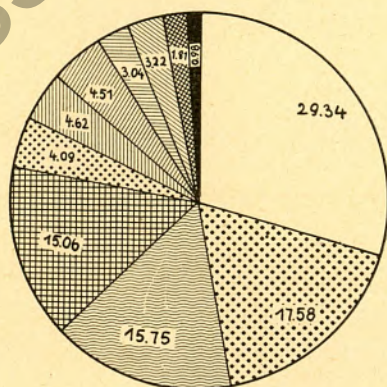
	bei uns DM	Betriebs- krankenk. DM	Alle Krankenk. DM	Erhöhung von 1954 auf 1955					
				bei uns		Betriebskrankenk.		Alle Krankenk.	
				DM	%	DM	%	DM	%
je Mitglied insgesamt	295,40	234,21	205,78	9,37	3,28	11,24	5,04	12,73	6,59
je Pflichtmitglied	314,25	299,93	211,50	13,36	4,44	11,65	5,21	11,65	5,83
je berechtigtes Mitglied	188,01	181,21	174,97	1,12	6,00	11,61	6,85	20,06	12,95

Die Beitragseinnahmen sind bei uns also im Verhältnis weniger angestiegen als bei anderen Krankenkassen.

Unsere Beitragssätze blieben im Berichtsjahr unverändert. Sie betrugen als Regelbeitrag 6%, als ermäßigter Beitrag für Mitglieder, die im Erkrankungsfalle für mindestens zwei Wochen Arbeitsentgelt beziehen, 5% und für freiwillige Mitglieder ohne Anspruch auf Barleistungen 4% des Grundlohnes. Die Versicherungspflichtgrenze von 500,— DM monatlich blieb ebenfalls bestehen.

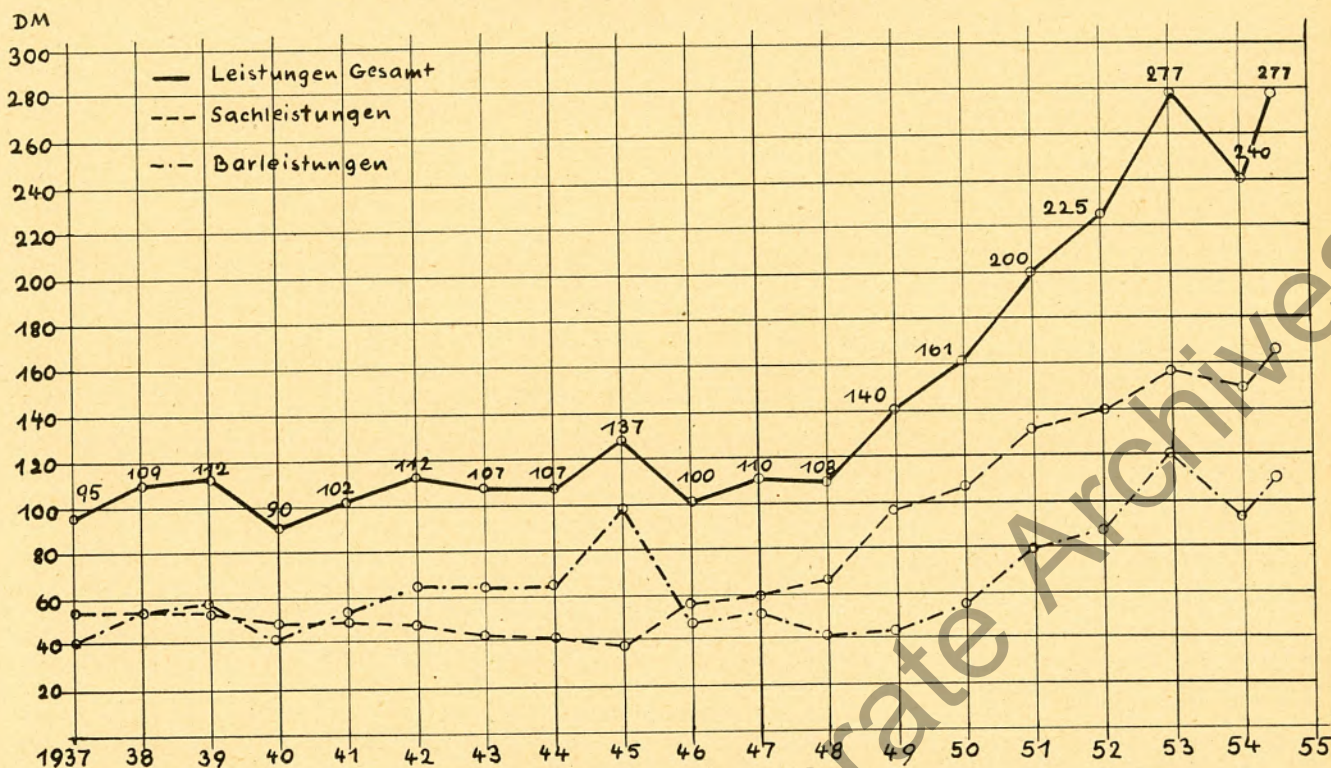
Trotzdem erhöhte sich aber das Beitragsaufkommen von 286,03 DM je Mitglied im Vorjahr um 9,42 DM auf 295,45 DM im Berichtsjahr. Das ist auf die Erhöhung der Grundlohnsumme von 5187,— DM auf 5534,— DM zurückzuführen.

Ausgaben 1955



Krankengeld	= 29,34 %
Ärztliche Behandlung	= 17,58 %
Krankenhauspflege	= 15,75 %
Arznei und Heilmittel	= 15,06 %
Zahnbehandlung	= 4,09 %
Zahnersatz	= 4,62 %
Haus- und Taschengeld	= 4,51 %
Wochenhilfe	= 3,04 %
Erholungskuren	= 3,22 %
Sterbegeld	= 1,81 %
Sonstige Ausgaben	= 3,04 %

Sach- und Barleistungen 1937-1955 (je Mitglied)



Ärztliche Behandlung

Unser Verhältnis zu den Kassenärzten war das denkbar beste. Wesentliche Meinungsverschiedenheiten sind im Berichtsjahr nicht vorgekommen. Auch über die Bezahlung der Ärzte, die zwischen den Spitzenverbänden der Ärzte und der Krankenkassen abgemacht wird, konnte im Juni ein Abkommen erzielt werden. Wir bezahlen danach je Mitglied 49,11 DM gegenüber 45,55 DM im Vorjahr. Außer dem Arztpauschale entstehen aber auch noch andere Ausgaben, die als Kosten der ärztlichen Behandlung anzusehen sind: Ambulante Krankenhausbehandlung, Fahrtkosten zum Arzt oder Krankenhaus oder zur Inanspruchnahme unseres therapeutischen Institutes sowie die Nutzung und Abschreibung für diese Einrichtung. Diese Kosten machten 1,85 DM je Mitglied aus.

Für ärztliche Behandlung bezahlten wir insgesamt

1954 767 437,17 DM = 47,87 DM je Mitglied

1955 889 847,62 DM = 50,96 DM je Mitglied

Mithin 1955 mehr 122 410,45 DM = 3,09 DM je Mitglied

Im Durchschnitt aller Krankenkassen betrugen die Ausgaben 44,91 DM, im Durchschnitt aller Betriebskrankenkassen 46,95 DM je Mitglied. Sie waren bei uns also beträchtlich höher.

Die Ausgaben für ärztliche Behandlung im Jahre 1955 setzten sich wie folgt zusammen:

Pauschale	857 649,93 DM
übrige Ausgaben	32 197,69 DM
Insgesamt	889 847,62 DM

Vertrauensärztlicher Dienst

Die Zusammenarbeit mit der Vertrauensärztlichen Dienststelle war, wie auch in den Vorjahren, gut und reibungslos. Allerdings war es in den Sommermonaten nicht immer möglich, alle Kuranträge dort überprüfen zu lassen, so daß wir einen anderen Arzt hinzuziehen mußten. Die Tätigkeit des Vertrauensarztes erstreckt sich nicht nur auf

die Überprüfung der Arbeitsfähigkeit, sondern er war uns auch auf allen anderen Gebieten der Krankenhilfe von großem Nutzen. Zur Überprüfung der Arbeitsfähigkeit wurden 2301 Mitglieder untersucht, dazu kommt eine sehr große Anzahl von Untersuchungen und Gutachten anderer Art.

Zahnbehandlung

Das gute Verhältnis zu den Zahnärzten blieb im Berichtsjahr unverändert.

Wir bezahlten im Jahre 1955 203 473,15 DM = 11,68 DM je Mitglied

Diese Kosten stellten sich im Durchschnitt bei allen Krankenkassen auf 11,58 DM, bei allen Betriebskrankenkassen

auf 12,57 DM je Mitglied. Die Zahl der von der kassenzahnärztlichen Vereinigung angegebenen Behandlungsfälle betrug 21 741 gegenüber 18 980 im Vorjahr. Für jeden Fall bezahlten wir demnach 9,36 DM gegenüber 8,25 DM im Vorjahr, also 1,11 DM mehr.

Zeige mir, wie du lachst . . .

Wenige Dinge sagen so viel über einen Menschen aus wie sein Sinn für Humor. Schon seit langem sind sich die Wissenschaftler dessen ganz allgemein bewußt, aber erst neuerdings ist es gelungen, genauer festzustellen, was, der Sinn für Humor über die Persönlichkeit eines Menschen verrät. Hier folgen die äußerst kühnen neuen Feststellungen.

Zeigt der Sinn eines Menschen für Humor an, ob er ausgeglichen ist?

Man hat beobachtet, daß er jedenfalls als recht empfindliches Barometer dienen kann. Umfassende Untersuchungen haben ergeben, daß ein gutausgebildeter Sinn für Humor mit einer wohlausgewogenen Persönlichkeit oft Hand in Hand geht. Andererseits sind die Menschen, die nichts besonders Erheiterndes an Witzen, Karikaturen oder komischen Situationen des Alltags finden, oft unausgeglichen.

Bedeutet es, daß jemand besonders intelligent ist, wenn er einen überdurchschnittlichen Sinn für Humor hat?

Sehr wahrscheinlich ist das der Fall. Bei psychologischen Tests, die an einer Universität durchgeführt wurden, erreichten Personen, die beim Humortest gut abschnitten, auch in der Intelligenzprüfung eine hohe Punktzahl. Es ist erwiesen, daß es keineswegs die ernsthaften und nüchtern denkenden Studenten sind, die im Durchschnitt die besten Leistungen aufweisen.

Was erfährt man aus dem Lachen eines Menschen über seinen Sinn für Humor?

Gewöhnlich ist derjenige, der am längsten und lautesten über einen Scherz oder einen Witz lacht, nicht gerade mit einem besonders starken Sinn für Humor begabt. Ohne es sich einzugestehen, ist er sich dieses Mangels bewußt und übertreibt darum gern, um ihn zu vertuschen. Ein mittelmäßiger Scherz oder eine grobe Witzelei wird von ihm ebenso begeistert aufgenommen wie eine wirklich witzige Bemerkung. Dagegen lachen Menschen mit ausgeprägtem Humor gar nicht besonders viel.

Was ist von Menschen zu halten, die Witze nicht behalten können, obgleich sie sie außerordentlich komisch finden?

Untersuchungen haben gezeigt, daß man daraus auf eine innere Unstimmigkeit schließen kann. Viele Menschen, die auf bestimmten Lebensgebieten heftigen Konflikten ausgesetzt waren, hatten die Neigung, Witze zu verdrängen, die von diesen Dingen handelten. Alle diese Beobachtungen lassen sich bündig zusammenfassen: „Zeige mir, wie ein Mensch auf Humor reagiert, und ich sage dir, wie er sich im Leben überhaupt verhält.“

Aus: „DAS BESTE“ aus READER'S DIGEST.

Das Aktuelle

Die deutschen Kinder haben einen Prozeß verloren!

Wie wir in der Ausgabe der „Welt“ vom 15. Februar 1957 lesen, ist der seit zwei Jahren geführte Sigmaringer Molkerei-Prozeß beendet. Es handelt sich in diesem Prozeß darum, ob eine Molkerei berechtigt ist, Vollmilch durch Zusatz von Magermilch zu verdünnen.

Das Amtsgericht in Sigmaringen hatte in erster Instanz entschieden, daß die Verdünnung der Milch an sich strafbar, den Molkereien aber erlaubt sei. Uns ist nicht ganz klar, wie dieses Urteil mit dem Grundsatz, daß alle Deutschen vor dem Gesetz gleich sind, zu vereinbaren war.

Das Urteil ist auch nicht rechtskräftig geworden, sondern wurde durch das Oberlandesgericht Stuttgart überprüft. Leider mußte auch dieses Gericht entscheiden, daß die Beimischung von Magermilch nicht strafbar sei, jedenfalls nicht bei Molkereien mit einem Tagesumsatz von 500 Liter Milch bis zu einem Fettgehalt von 3 Prozent. Es ist uns unverständlich, warum unsere Kinder die Milch in verdünntem Zustand trinken sollen und nicht das reine Naturprodukt.

Auch unser Werksarzt, den wir nach seiner Meinung gefragt haben, ist der Ansicht, daß reine Vollmilch für gesunde Kinder besser ist als mit Magermilch verdünnte Vollmilch. Für Kinder mit Verdauungsstörungen ist das natürlich etwas anderes. Bei ihnen muß der Arzt bestimmen, was für sie gut ist. Aber das sind Ausnahmen, von denen hier nicht die Rede ist.

Das Oberlandesgericht hat sich auf das Milchgesetz des Jahres 1931 berufen und, wie die „Welt“ schreibt, zugegeben, daß dieses Gesetz dringend revisionsbedürftig ist.

Wir halten diese Frage für die Gesundheit unseres Volkes für außerordentlich wichtig, denn was bei den kleinen Kindern versäumt wird, läßt sich erfahrungsgemäß später durch andere Nahrungsmittel kaum nachholen. Es wäre an der Zeit, an eine Änderung dieses revisionsbedürftigen Gesetzes zu denken.

Wir wollen hoffen, daß sich der Bundestag dieser Sache recht bald annimmt.

Neue Beitragsmarken der Rentenversicherung der Arbeiter (bisher Invalidenversicherung)

Die Landesversicherungsanstalt Westfalen weist darauf hin, daß die neuen Beitragsmarken der Rentenversicherung der Arbeiter für Versicherte, die ihre Beiträge durch Verwendung von Marken zu entrichten haben, seit Ende März bei den Postanstalten erhältlich sind. An die Stelle der bisherigen Wochenbeiträge sind Monatsbeiträge getreten.

Pflichtversicherte, die ihre Beiträge durch Verwendung von Marken zu entrichten haben (Hausgewerbetreibende, Mehrfachbeschäftigte, unabhängig Beschäftigte), können für die Jahre 1955 und 1956 noch Wochenbeiträge alten Wertes nachbringen. Das gleiche gilt für freiwillig Versicherte, die nach dem neuen Recht zur freiwilligen Weiterversicherung berechtigt sind oder nach bisherigem Recht zur Weiterversicherung berechtigt waren und diese bis zum 31. Dezember 1956 aufgenommen hatten. Bei Selbstversicherten muß der erste Beitrag bis zum 31. Dezember 1955 entrichtet gewesen sein.

Die Beitragsmarken zur Nachentrichtung für 1955 und 1956 mit dem Aufdruck 1957 sind bei den Postanstalten erhältlich. Beim Markenkauf ist stets anzugeben, für welchen Zeitabschnitt die Beitragsmarken gelten sollen.

Die Beiträge für 1955 und 1956 sind in der dem Einkommen entsprechenden Höhe zu verwenden. Für Beitragszeiten ab 1. Januar 1957 steht die Wahl der Beitragsklasse frei.

Mut hat auch der Menschenfresser

Vorsicht und Vernunft sind besser

Das ist „Ihre“ Meinung

In unserem heutigen und gleichzeitig letzten Auswertebereich wollen wir noch einmal die wesentlichen Ergebnisse zusammenfassen, um unseren Lesern einen Gesamtüberblick zu vermitteln.

Die Beteiligung

Wir erhielten insgesamt 2142 Fragebogen zurück, von denen allerdings sieben nicht auswertbar waren. Um schlüssige Ergebnisse zu erhalten, nahmen wir für die Auswertung folgende Einteilung vor:

a) nach Geschlecht.

Wir fanden

1333 männliche Teilnehmer, gleich 62,4 Prozent

802 weibliche Teilnehmer, gleich 37,6 Prozent der Gesamtzahl.

b) nach der Bindung zum Werk und erhielten

967 Belegschaftsmitglieder, gleich 45,3 Prozent,

142 Pensionäre/Invaliden, gleich 6,9 Prozent,

817 Angehörige von Belegschaftsmitgliedern, gleich 38,3 Prozent,

209 Werksfremde, gleich 9,8 Prozent der Gesamtzahl.

Die stärkste Gruppe wurde also von unseren Belegschaftsmitgliedern gebildet. Sie macht einen Anteil

von 6,8 Prozent der Gesamtbelegschaft der Westfalenhütte aus. Das bedeutet für eine Befragung, deren Auswirkung ganz dem Zufall überlassen wurde, eine recht hohe Beteiligung. Der Durchschnitt bei diesen Befragungen liegt gewöhnlich bei 4 bis 4,5 Prozent.



DER KANN SOGAR IM URLAUB
NICHT OHNE WERKSZEITUNG SEIN



Die Verbreitung der Werkzeitschrift

Die „Westfalenhütte“ hat zur Zeit eine monatliche Auflage von rund 18 000 Exemplaren. Außer unsern Belegschaftsmitgliedern erhalten also auch noch viele andere Personen, Unternehmen und Institute unsere Zeitschrift. Auf Grund der Umfrage konnten wir feststellen, daß jedes Heft im Durchschnitt von 3,3 Personen gelesen wird. Der Leserkreis umfaßt also fast 60 000 Menschen.

Aufmachung und Stil

Der überwiegende Teil der Befragten erklärte die bisherige Aufmachung als gut. Diese Meinung bezog sich sowohl auf das Format wie auf die Illustrationen. Ebenso waren sich die meisten darin einig, daß die Anzahl der Bilder genüge. Die Schreibweise wurde als klar und verständlich für jedermann bezeichnet. Hier wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß unsere Zeitschrift für viele unserer Leser ein begehrtes Sammelobjekt ist.

Die Redaktion im Spiegel der Meinungen

Es kam uns bei dieser Umfrage nicht zuletzt darauf an, die Meinung unserer Leser über die Redaktion und deren Aufgabenstellung zu erfahren. Wir fügten deshalb in unseren Fragebogen die Frage 7 ein, die insgesamt wiederum aus sieben Teilfragen bestand, die dem Leser die Möglichkeiten ließen, die Redaktion entweder als „frei und unabhängig“ zu bezeichnen oder ihr eine bestimmte tendierte Ausrichtung zuzuschreiben.

77,6 Prozent der Befragten bezeichneten die Redaktion als „frei und unabhängig“, wobei ausdrücklich bemerkt werden muß, daß eine Reihe von „Werksfremden“ diese Frage nicht beantwortet haben, da sie sich ihrer Meinung nach in diesem Falle kein Urteil bilden konnten.

Der Inhalt der Werkzeitschrift

Das für die Arbeit der Redaktion interessanteste Ergebnis konnte dem Fragenkomplex 8 entnommen werden, in dem es galt, 16 Artikelgruppen, die in der Zeitschrift einen ständigen Platz haben, der Beliebtheit nach zu ordnen. Wir haben demnach der Auswertung dieser Frage besondere Mühe zugewandt und neben der gesonderten Betrachtung nach Geschlecht und Werksbindung der Befragten zusätzlich noch die Meinung innerhalb verschiedener Altersgruppen herausgestellt. Die bei diesen einzelnen Gruppen manchmal recht weit voneinander abweichenden Ergebnisse vermittelten uns manchen wertvollen Hinweis. Hier aber seien noch einmal die beliebtesten Artikelserien aufgezählt:

Weit an der Spitze liegt die Gruppe „Mensch und Betrieb“.

Ihr folgen

„Die Bedeutung unserer Erzeugnisse“,
„Unfallverhütung, Gesundheitsfürsorge“,
„Kultur und Wissen“,
„Sport, Erholung, Urlaub“,
„Ausbildung und Weiterbildung“.

Natürlich benutzten viele Leser diese Gelegenheit bei der Befragung zu einer freien Meinungsäußerung und zu weiteren Vorschlägen. So waren an vielen Fragebögen noch längere Zuschriften geheftet. Selbstverständlich wurden diese besonders beachtet und ausgewertet und — wenn eben möglich — auch berücksichtigt. So wurde z. B. häufiger der Wunsch nach einer ständigen Rätselseite in der Werkzeitschrift geäußert. Er ist inzwischen schon verwirklicht worden. Weiteren Anregungen werden wir sicherlich noch folgen können.

Alles in allem aber stellen wir mit Befriedigung fest, daß unser Meinungstoto ein erfreuliches Echo gefunden hat, nicht nur bei unseren Lesern und hinsichtlich der Beteiligung, sondern auch derart, daß sich für die Ergebnisse manche Werkzeitschriftredaktion und manche Arbeitsgemeinschaft, die sich mit Werkzeitschriftproblemen befaßt, interessiert haben.

Zum Abschluß der Auswertebereiche aber möchten wir noch einmal unseren „Fragebogenpoeten“ August Jost zu Worte kommen lassen, der seinen Fragebogen mit folgendem Verschen enden läßt:

„Mög es der Westfalenhütte stets wohlergehen,
Dann kann auch die Werkzeitschrift weiterbestehen,
Wie ein Band die Hüttenleute umschlingen
Und allen Freude, Belehrung und Nutzen bringen!“



Das ist meine Meinung

An die Schwachen!

Von einem „Halbstarke“

Weil ihr schwach seid, habt ihr uns Halbstarke genannt,
Und damit verdammt ihr eine Generation,
An der ihr gesündigt habt,
Weil ihr schwach seid!
Wir gaben euch zwei Jahrzehnte Zeit, uns stark zu machen,
Stark in der Liebe, stark im guten Willen,
Aber ihr habt uns halb-stark gemacht,
Weil ihr schwach seid!
Ihr habt uns keinen Weg gewiesen, der Sinn hat,
Weil ihr selber den Weg nicht kennt
Und versäumt habt, ihn zu suchen,
Weil ihr schwach seid!
Euer brüchiges „Nein“ stand windschief vor den verbotenen

[Dingen,

Und wir brauchten nur etwas zu schreien,
Dann naht ihr das „Nein“ weg und sagtet „Ja“,
Um eure schwachen Nerven zu schonen,
Und das nanntet ihr Liebe!
Weil ihr schwach seid, habt ihr euch von uns Ruhe erkaufte,
— Solange wir klein waren: mit Kinogeld und Eis. —
Nicht uns habt ihr damit gedient, sondern euch
Und eurer Bequemlichkeit,
Weil ihr schwach seid!
Schwach in der Liebe, schwach in der Geduld,
Schwach in der Hoffnung, schwach im Glauben.
Wir sind halb-stark und unsere Seelen sind halb so alt

[wie wir,

Und wir machen Radau, weil wir nicht weinen wollen
Nach all den Dingen, die ihr uns nicht gelehrt habt.
Wir können rechnen und lesen,
Und man wies uns an,
Die Staubgefäße von Buschwindröschen zu zählen.
Wir wissen, wie Füchse leben
Und kennen den Bau vom Ackerschachtelhalm.
Wir haben gelernt, stillzusitzen und den Finger zu heben,
Um vom Fuchs und Buschwindröschen zu erzählen.
Aber in der Stadt gibt es kein Buschwindröschen
Und keine Füchse.
Und wie man dem Leben begegnet
Habt ihr uns nicht gelehrt!
Wir möchten sogar an Gott glauben,
An einen unendlich starken, der alles versteht,
Und einen, der will, daß wir gut sind.
Aber ihr habt uns keinen Menschen gezeigt,
Der gut ist, weil er an Gott glaubt!
Ihr habt mit Andacht viel Geld verdient
Und Totoergebnisse wie Gebete gemurmelt.
Steck die Pistole weg, Herr Wachtmeister
Und sag uns, was sich zu tun lohnt.
Liebst du wirklich die Ordnung, der du hier dienst,
Oder liebst du dein Recht auf Gehalt und Pension?
Zeig, ob du stark bist im Menschsein, Herr Minister!
Wieviel gute Taten begehst du im verborgenen als Christ?
Sind wir nicht Zerrbilder eurer verlogenen Existenz?
Wir machen offen Lärm und randalieren,
Ihr aber kämpft gnadenlos im Verborgenen
Einer gegen den anderen.
Ihr dreht euch geschäftlich den Hals um,
Intrigiert um besser bezahlte Posten,
Zeigt uns für jeden von uns, der Lärm macht,
Einen von euch, der im stillen gut ist!
Laßt, anstatt mit Gummiknüppeln zu drohen,
Männer auf uns los, die zeigen, wo der Weg ist,
Nicht mit Worten, sondern mit ihrem Leben!
Aber ihr seid schwach, die Starken gehen in den Urwald
Und machen Neger gesund,
Weil sie euch verachten wie wir,
Denn ihr seid schwach und wir sind halb-stark!
Mutter, versuch zu beten,
Denn die Schwächlinge haben Pistolen!

Weshalb also diese Aufregung?

Der Lärm um das neue Arbeitszeitabkommen, das uns endlich eine wesentliche Herabsetzung der Arbeitszeit,

erheblich mehr freie Sonntage und manches erheblich verlängerte Wochenende bringt, hat sich merkwürdigerweise immer noch nicht gelegt. Und da ist es interessant, daß ich gerade in einem Blatt wie die „Deutsche Zeitung“ las (3. März):

„Die Einsprüche der katholischen Kirche gegen das neue Arbeitszeitabkommen in der Eisen- und Stahlindustrie haben mich sehr verwundert. Die kirchliche Neigung, gegen die Sonntagsarbeit vorzugehen, kann doch nur sehr jungen Datums sein. Es ist doch gleich, ob man an Sonntagen am Hochofen arbeitet oder Handel treibt. Bekanntlich kommt das Wort Messe (Markt) von Messe (Gottesdienst). Und heute noch werden mit Billigung der Kirche an Sonntagen Jahrmärkte abgehalten, auf denen außerhalb der gesetzlichen Ladenzeiten ver- und gekauft wird. Jeder, der einmal in Schweden und Italien gereist ist, wird wissen, daß er große Mühe hat, in den protestantischen Ländern an einem Sonntag auch nur die geringste Dienstleistung zu erhalten, während es nicht schwerfällt, in den katholischen etwas repariert zu bekommen. Wenn die Kirche, was an sich sehr lobenswert wäre, gegen die Arbeit an Sonntagen etwas tun möchte, dann sollte sie doch vor allem selbst mit gutem Beispiel vorangehen. Zum Beispiel erscheinen christliche Zeitungen, die unter katholischem Einfluß stehen, auch an Montagen, was besagt, daß die Redakteure und Setzer am Sonntag arbeiten müssen. Große, an Sonntagen stattfindende katholische Veranstaltungen, wie beispielsweise der Katholikentag, erfordern nicht selten, daß Eisenbahner und Omnibusfahrer am Sonntag zusätzlichen Dienst tun. Sonntagsruhe ist etwas sehr Schönes, aber es berührt doch merkwürdig, daß eine Institution, die so viel Gelegenheit hätte, mit gutem Beispiel voranzugehen, dies unterläßt.“

Nun ist die „Deutsche Zeitung“ alles andere als „links-gerichtet.“ Das sei deshalb betont, weil man in einer gewissen Presse lesen konnte: Man solle sich die Regierung merken, die jetzt die gleitende Arbeitswoche ermöglichte, die ja bekanntlich die Voraussetzung dafür ist, daß es zu Arbeitszeitverkürzungen kommt. Sicher soll man sie sich merken — und mit Freude feststellen, wie gut und einmütig Arbeitgeber und Gewerkschaft, Vorstand und Betriebsrat zusammengearbeitet haben — allen Unkenrufen zum Trotz.

Walter R.

Der „Job“

Ein junger Mann von zirka 30 Jahren —
Er war nicht dumm — war sich darob im klaren,
Der rechte Job sei heute die Fabrik,
Drum zog er los, versucht' bei uns sein Glück.

Und sieh, es klappt, ja, unser Mann hat Schwein —
Denn er war stark — und kam ins Walzwerk 'rein.
Die Kumpels dort o.k., der Lohn noch angenehm,
Die Hitz' dagegen weniger bequem.
Auch fand er bald, es gäb' dort manche Posten,
Die wen'ger Schweiß und Schwielen würden kosten.
Zum Beispiel Maschinist, denn er konnt' sich nicht sagen,
Daß dieser Mann Verantwortung muß tragen.
Kurzum — man munkelte schon bald, man fände,
Er schmiere sich den A... — er habe linke Hände.

Ein Jahr ist um, dort ist er längst nicht mehr,
Betrieb folgt auf Betrieb, als sei er „Volontär“.
Am Lohntag, klar, da heißt es zechen, lachen,
Die Arbeit kann der alte Kumpel machen.
Bald klagte er, 'er hab's in Kopf und Beine.
So häufte sich bei ihm ein Haufen Krankenscheine.
Er riecht den „Job“ — selbst die Erholungsreise,
Die hat er weg — so wahr ich Walter heiße.

Nun ist es so, daß täglich tausend Tonnen,
Gehn in die Welt, eh neuer Tag begonnen.
Des Hüttenmannes Fleiß ist weit bekannt,
Bei Tag und Nacht schafft er mit schwiel'ger Hand.

Das 'hört wohl nicht hierher, sprach ich doch von dem
einen,

Doch sprech' für viele ich, und mir will scheinen,
Daß viele jetzt mit mir dasselbe denken:
Es wäre an der Zeit, den „Job“ herauszulenen.

Walter Schröer, Versuchsbetriebe

Sinfonie der Arbeit

Wir haben oft vor diesem gewaltigen Gemälde gestanden, das Erwin Dom O-Sen in einem Raume des Verwaltungsgebäudes Hochofen entwarf und in vierzehnmonatiger Arbeit vollendete. Wir sahen sein Werden. Nun stehen wir vor diesem Gemälde — einem Mosaik von Einzelgemälden in einer Größe von 208 mal 208 cm, Öl auf Leinwand — und lassen uns vom Maler sein Werk erklären.

Ein surreal-symbolistisches Gemälde, welches 56 Motive der Arbeit aus Dortmund, dem Herzen des Ruhrgebietes, darstellt.

Von Gott und Geist durchdrungen der ewige Kreis der Arbeit. Einem Uhrwerk gleich greift ein Rad in das andere.

Die Wahrzeichen Dortmunds: Reinoldikirche, Stadthaus, Westfalenhalle, der Malzturm der Unionbrauerei, einer unserer Hochöfen im oberen Teil des Bildes. Wir sehen in den Betrieb der Brauerei: Sudhaus, Gärkeller, Lagerkeller und in dem geöffneten Schieber eines Sudkellers den Schaum — von einem sehnsüchtigen Mund durchblendet.

Kohle und Erz ist das A und O; das zeigt die Mitte mit einem modernen Förderturn. Auf leuchtenden Stufen ruht der schwarze Diamant. Die Fördermaschine bringt den Beschauer in den 600 m tiefen Bahnhof, von dem es weitergeht in die Schächte mit modernen Maschinen zum Brechen harter Kohle; Großschrämmaschine. Weiter sieht man eine Kokerei, verbunden mit dem Hochofen als dem größten Koksverbraucher. Daneben liegen Thomasbirnen in der Gießhalle. Der Obermeister prüft durch das Blauglas den kochenden Stahl.

Das neue Stahlwerk (links) mit Martinöfen und Gießhalle. Zwei Hände am Steuertisch. Dann eine Gießprobe, die in der Versuchsanstalt ausgewertet wird.

Die großen Blöcke aus dem Martinwerk werden im Tiefofen des Breitbandwalzwerkes durchgeglüht und in der Vorstraße zu Brammen gewalzt. Diese Brammen werden noch glühend geschnitten. Und vom Stoßofen führt der Weg zum Blech.

Der Hafen der Hütte, in dem die Erze angekommen, und ein Stilleben von wichtigen Erzen aus aller Welt. Daneben das Eisenbahn- und Transportwesen mit Schlacken- und Kalkzügen.

Der Elektroofen der Hütte beim Abstich.

Aus der Landwirtschaft. Gleich einem Karfreitagszauber adelt die Natur die schaffenden Hände der Menschen, die ihre Werke aufweisen: die nährenden Früchte der Erde und das rollende Rad der technischen Weiterentwicklung, das seine Kreise sich immer weiter dehnender schöpferischer Verwandlung des Irdischen zieht.

Elektrizität, die geheimnisvoll abstrakte Triebkraft dieses gigantischen Arbeitskreises.

Die Weltmacht Presse (links unten) mit dem Nachrichtenempfang aus aller Welt: Fernschreiber, Radiowellen, Setzmaschinen, Bildreporter, Rotationsmaschine.

Die eisenverarbeitende Industrie ist durch einen Blick auf die Arbeit beim Brückenbau symbolisiert. Die Brücke führt ins Unendliche.

St. Barbara, die Schutzpatronin der Berg- und Hüttenleute, beschließt das Gemälde. Die Vision der Heiligen in ihrer absoluten Selbstlosigkeit im Kelch der aufgehobenen Hände und absolute Liebe, die eins ist mit der Liebe des Schöpfers: in den auseinander hervorgehenden Herzen.

Die Freiheit der Impression, in naturgetreuester Naturverwandlung zugleich Expression eines schaffend Hintergründigen geworden — das vermittelt dem Betrachter die gemalte Sinfonie der Arbeit.

Unsichtbares wurde sichtbar

Erwin Dom O-Sen hat sich nichts geschenkt. Er ist als Suchender und Empfinder durch unsere Betriebe gegangen. Er hat erlebt und skizziert. Er hat die Sinfonie der Arbeit, die eine Sinfonie des Reviers, des Kohlenpotts ist, eingefangen und geformt. Und man fühlt das, wie es der amerikanische Philosoph und Kunstgelehrte Prof. Dr. Raimond Frank Piper von der Syracuse University New York prägte:

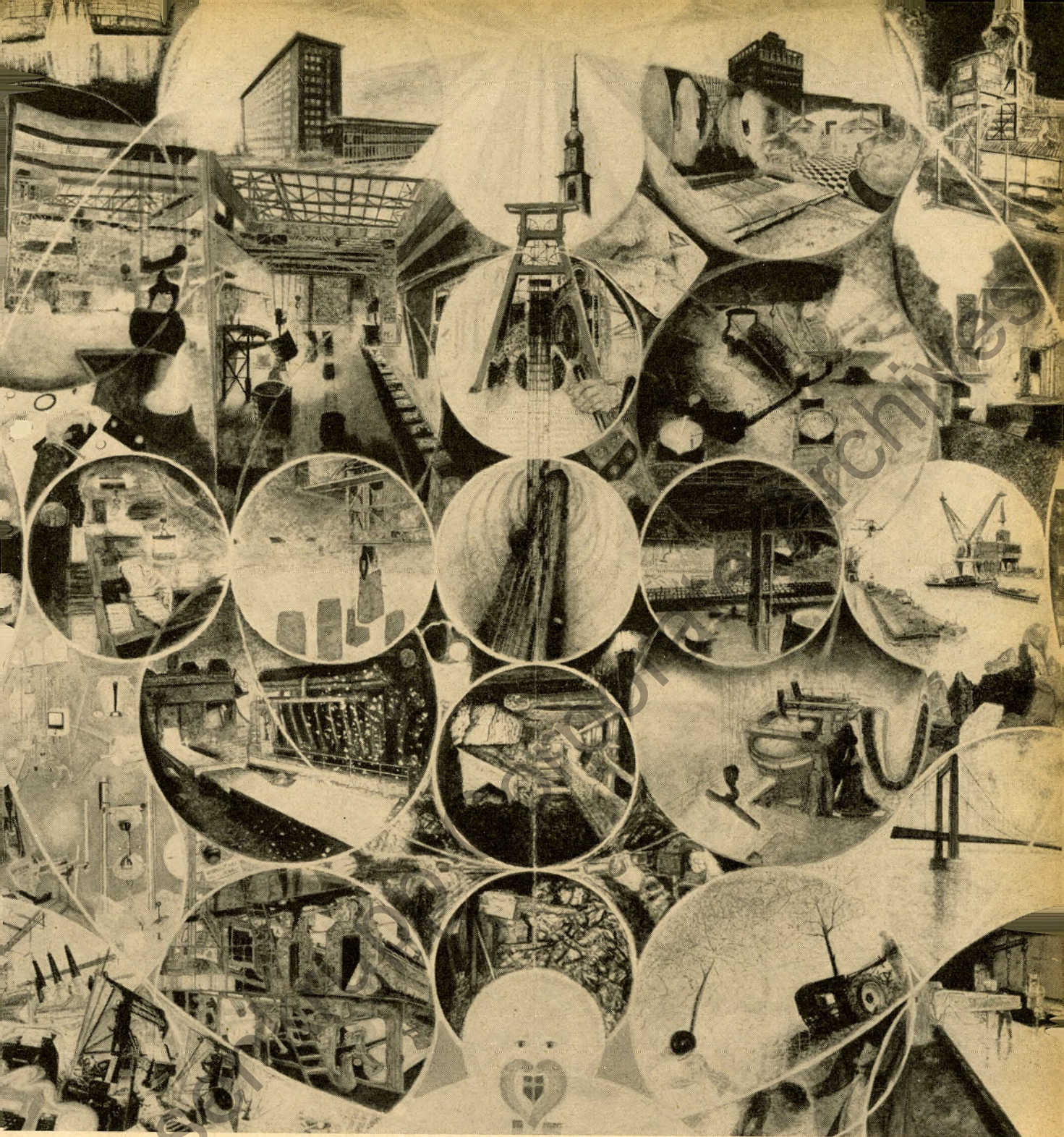
„Dem großen Maler des Übersinnlichen, Erwin Dom O-Sen, ist es gelungen, das Unsichtbare sichtbar zu machen... Von unerhörtester Intensität ist die Farbigkeit und die Pinseltechnik des Meisters; wenn Transsubstantiation des Materials das Kennzeichen aller wahren Kunst ist, so ist hier ein unüberbietbares Höchstmaß darin erreicht. Wie nur noch bei van Gogh ersteht das Erlebnis einer völlig erneuerten Materie, ein Stoff- und Gestaltererlebnis, das man nicht mehr bloß zu sehen, das man zu tasten, zu riechen, zu schmecken vermeint. Ein alchemistisches Wunder, das den Betrachter nicht nur erfreut, nein verwandelt.“

Es ist naheliegend, Erwin Dom O-Sen nach seiner Auffassung zur Kunst zu fragen. Und er antwortet:

Moderne Kunst nicht mehr modern

Jene, die die moderne Kunst lieben, und jene, die sie ablehnen, sind sich darüber einig, daß das Neue, das heutzutage im Bereich der Kunst hervorgebracht wird, immer weniger Wert und Bedeutung besitzt. Die Gründe für den erschütternden Verfall in der modernen Kunst sind im wesentlichen die folgenden:

Zunächst das immer offensichtlicher werdende Fehlen jeder Spur einer Technik,



jedes handwerklichen Könnens und jeder Kunstfertigkeit. Picasso und Matisse konnten gut zeichnen; aber ihre heutigen Nachahmer können nicht mehr ordentlich malen und sind nicht imstande, ein menschliches Antlitz auch nur annähernd wiederzugeben. Das ist außerordentlich ernst, denn auf solche Weise droht eine ganze Generation in finsterste künstlerische Barbarei zurückzufallen.

Die modernen Künstler empfinden Grauen vor der erstaunlichen Vollendung der

großen Werke der Renaissance, und niemand wagt es mehr, Raffael recht ins Antlitz zu sehen. Infolgedessen ziehen es die heutigen Maler zumeist vor, in der Kunstgeschichte weiter und weiter zurückzugehen und mehr oder weniger primitive Kunstideale zu den ihren zu machen.

Sobald Malerei von realistischen zu abstrakten Formen übergeht, wird sie dekorativ. Manche modernen Maler, die deutlich fühlten, daß die Gefahr dieses bloß Dekorativen den Wert ihrer Arbeit ver-

ringerte, haben sich verzweifelt bemüht, die expressive Seite ihres Schaffens zu betonen. Wir sind im Augenblick Zeugen der Geburt einer hybriden Kunst, die halb Karikatur ist und halb Dekoration.

Sie sind also der Auffassung, daß die modernen Künstler nicht an sich arbeiten?

Die modernen Künstler wollen mit einem Minimum an Anstrengung ein Maximum an Effekt erzielen. Das ist falsch und gefährlich, denn die Erfahrung lehrt, daß

es keine mühelos geschaffenen Meisterwerke gibt und daß ein Werk, je effektvoller es zunächst ist, um so eher dazu neigt, wegen seines „modernen“ und aufdringlichen Charakters sehr bald altmodisch zu werden und seine Wirkung zu verlieren.

Mancher mag hier bei meinen Worten erschrecken, denn ihr Inhalt könnte ihn an die Absichten der Nationalsozialisten, Faschisten und Kommunisten über die „dekadente“ moderne Kunst erinnern. Dieser Einwand wäre jedoch ungerechtfertigt.

Jene wollten die moderne Kunst unterdrücken. Ich jedoch will ganz im Gegenteil betonen, daß trotz der Tatsache, daß die letzten Folgeerscheinungen der modernen Kunst den Charakter einer

lerischen Tradition ausgezeichnet wird. Die eigentliche große Leistung bei der Schaffung eines echten Kunstwerkes bestand darin, daß zur alten Tradition Neues hinzugefügt wird, und der spanische Philosoph Eugenio d'Ors hat treffend bemerkt: „Alles, was nicht Tradition besitzt, ist Plagiat.“

Der Modernist Cézanne wollte das Schaffen des französischen Hofmalers Poussin erneuern; die Kubisten fanden intuitiv wieder jene geometrische Gesetzmäßigkeit, die von den Künstlern der Renaissance befolgt wurde; die Surrealisten wollten das Gegenständliche zu neuer Geltung bringen, nachdem sich die Kubisten von ihm abgewandt hatten. Aber das sind nur Einzelheiten.

Jener Tag, an dem die Maler die

waren, mußte sie destruktiv sein, um wieder zur wahren klassischen Tradition zu finden.

Cézanne, Juan Gris, Georges Bracque und die Surrealisten, sie alle beschäftigten sich — jeder auf seinem Gebiet — zaghaft mit einzelnen Problemen, die mit der großen Tradition viel mehr zu tun hatten als das Schaffen der heutigen „Akademisten“, die sich auf die großen Meister berufen. Unglücklicherweise aber ließ der Mangel an Technik und Kraft die Werke der großen Modernen mehr negativ als positiv erscheinen, und jeder von ihnen gab sich damit zufrieden, seine eigene „kleine Entdeckung“ auszuwerten und mit ihr zu experimentieren, anstatt heroisch nach großen Werken und einer lebendigen klassischen Kunst zu streben.

Das ist ein sehr hartes Urteil. Aber es ist ja wohl so, daß ein echter Künstler kompromißlos ist und sich — ich möchte fast sagen: hemmungslos — einer Idee ergibt.

Und doch gehe ich noch weiter, denn das Schlimmste ist folgendes: Statt nun jene Wahrheiten zu erkennen, die in den Werken ihrer modernen Lehrmeister enthalten sind, und an ihnen festzuhalten, tun die modernen jungen Maler heute nichts anderes, als deren Methoden und äußere Formen nachzuahmen und sich gerade auf die erfolglosen, negativen und unwesentlichen Seiten ihrer Werke zu konzentrieren.

Das ist die Ursache jener ungeheuerlichen Erscheinung, deren Zeugen wir heute sind: eines erstarrten „Akademismus“ des Häßlichen, des Pfschertums, der künstlerischen Verzweiflung, des rein Zufälligen. Und dieser neue Akademismus ist heute genauso zu einer schädlichen Routineangelegenheit geworden wie jene Salonmalerei, gegen die sich einst gerechterweise die ersten Helden der modernen Kunst erhoben.

Und die Zukunftsaspekte, Herr Dom O-Sen?

Die moderne Malerei hat sich in eine Sackgasse verrannt. Es ist eine Situation, die ihren deutlichen Ausdruck in jenen typischen, plakartartigen Bildern findet, die man heute überall finden kann und deren Stil nahezu von allen Malern gepflegt wird, die weder Technik noch Handfertigkeit besitzen. Dennoch wird sich als Reaktion gegen diesen neuen Akademismus neues aufrichtiges Streben erheben, wenn die Malerei fortbestehen soll. Man muß wieder damit beginnen, ordentlich zu malen, und mittlerweile müßten die jungen Künstler hinreichend zeichnen lernen.

Die Maler sollten sich bemühen, die konstruktiven Aspekte der modernen Malerei fortzuführen, um sie im Geiste der alten Tradition zu größerer Vollkommenheit zu bringen. So wird die klassische Kunst zu neuem Leben erweckt werden und wieder modern sein.

erschreckenden Dekadenz zeigen, diese Kunst die einzige lebendige unserer Zeit ist. Ich bin auch der Ansicht, daß die Kunst von morgen, wie sie einmal ganz gewiß in Opposition zu uns als Reaktion zur heutigen „modernen Kunst“ entstehen wird, schon deshalb sehr sorgfältig studiert werden sollte.

Aber ist nicht jede Kunst wesentlich Ausdruck ihrer Zeit?

Seit dem französischen Impressionismus war jede neue Richtung nichts anderes als eine Reaktion auf die vorhergehende. Schon damals entstand auch der destruktive Charakter der modernen Kunst, die im Gegensatz zur Renaissancekunst weder durch das Streben und die Entwicklung zu größerer Vollkommenheit noch durch die Fortführung einer lebendigen künst-

„futuristische“, zukünftige Schönheit Raffaels verstehen werden, wird auch der Tag sein, an dem man wieder auf eine künstlerische Renaissance hoffen kann.

Da geben Sie das Stichwort „Futurismus“, wie ich es aus Ihrem Ausdruck „zukünftige Schönheit“ ableite. Das war doch eine sehr moderne Bewegung.

Nur wenige erinnern sich heute noch an die Futuristenbewegung, die von dem begeisterten Marinetti geführt wurde. Und doch waren diese Bewegung und ihre destruktiven Lehren und Manifeste notwendig, um die jungen Künstler einst wieder zu realistischeren Formen zurückzuführen. Als die moderne Kunst gegen die falschen Traditionen kämpfte, die in eine gezielte Salonmalerei ausgeartet



ES GEHT UM DIE FREIZEIT

Je mehr die Auswirkungen der Automation zum Tragen kommen, je mehr die „zweite industrielle Revolution“ die Arbeitszeitverkürzung begründet, je mehr Freizeit also auf uns zukommt, um so mehr muß man sich Gedanken darüber machen, wie die Voraussetzungen für eine nutzvolle Freizeitgestaltung zu schaffen sind.

Die Gewerkschaften, die seit mehr als einem halben Jahrhundert mehr Freizeit fordern und durchsetzen, werden naturgemäß auch mit dafür sorgen müssen, daß die errungene Freizeit sinnvoll gestaltet wird. Sie allein sind allerdings dazu nicht in der Lage, und um so erfreulicher ist es, daß dieses Problem in seiner ganzen Vielfältigkeit schon seit einiger Zeit von vielen Organisationen und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens diskutiert wird und daß man auch dabei ist, eine Lösung zu finden. Arbeitnehmer (Gewerkschaften), die Industrie, die kommunalen Spitzenverbände und nicht zuletzt der Deutsche Sportbund sitzen an einem Tisch, um dieses Problem als ein Problem unserer Zeit zu lösen. Es ist bezeichnend, daß auch die Sozialversicherungen und Rentenversicherungsträger zu diesem Kreis gehören.

Während in anderen industriellen Ländern, wie die USA und England, diese Frage weitgehend gelöst scheint, beschäftigt sich bei uns Professor Dr. Alfred Weber, Heidelberg, in dem im Isar-Verlag, München, erschienenen Buch „Revolution der Roboter“ mit dem Thema „Die Bewältigung der Freizeit“. Es ist vorläufig in Deutschland also noch durchaus nichts Selbstverständliches, wenn man von Freizeitgestaltung spricht. Man ist noch in großer Sorge um die „Bewältigung“ dieses Problems.

Heinrich Sorg, der 2. Vorsitzende des Hessischen Sportbundes, schreibt über die

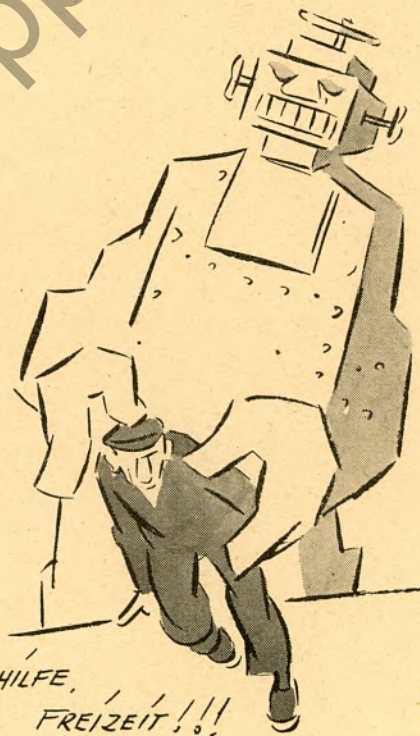
„ANGST VOR MEHR FREIZEIT“

„Ob jemand ein Befürworter oder Verneiner von mehr Freizeit ist, danach wird letzten Endes nicht gefragt. Glücklicherweise sind die Länder, die längst, wenn auch nur aus Zufall, Vorsorge getroffen haben und an Freizeitraum und Einrichtungen dachten. Deutschland ist auch auf diesem Gebiet ein Spätkommer. Wenn all die Menschen, die Verantwortung tragen und seitdem achtlos an dem Freizeitleben unseres Volkes vorbeigingen, ihre Voreingenommenheit einmal beiseite ließen und sich ernsthaft mit den vorhandenen Freizeitträgern unterhalten wollten, dann wären wir ein gutes Stück weiter. Spezialisiertes Denken und Überheblichkeit müßten

dann allerdings einmal fallen. Auch die ältere Generation müßte einmal verstehen lernen, daß die junge Generation in vielen Dingen andere Ansichten und Methoden im Freizeitleben hat. Das war schon immer so, aber in unserer Zeit ist die ältere Generation durch die Geschehnisse und die Entwicklung so oft überrundet worden, daß vielen der Anschluß nicht mehr möglich erscheint.“ Und Sorg kommt dann zu der Fragestellung:

„WAS IST GUTE FREIZEITBESCHÄFTIGUNG?“

und er gibt auch die Antwort darauf: „Zählen wir nur einmal auf, welche Liebhabereien der Mensch heute organisiert und unorganisiert bevorzugt. Dann kommen wir schon auf eine ganz nette Liste. Liebhabereien können ebenso nützlich wie belanglos sein, sie können im Geistigen, Musischen oder Körperlichen liegen; wenn sie dem Menschen Freude machen, ihn entspannen, anregen, seinen gesellschaftlichen Umgang fördern oder gar sein Wissen bereichern und seiner Gesundheit dienen, dann erfüllen sie ihren Zweck. Nur auf eines müssen wir verzichten: bestimmen zu wollen, was für den einen gut oder schlecht sei; das tun wir in Deutschland so gern. Es muß jedem überlassen bleiben, sich sein Hobby selbst auszuwählen. Es bleibt dann noch immer viel Gelegenheit übrig, helfend



zur Seite zu stehen, um das Beste aus einer Sache zu machen.“

Da nun Sport und Leibesübungen in der „Bewältigung des Freizeitproblems“ eine hervorragende Rolle spielen werden, haben wir uns an den Präsidenten des Deutschen Sportbundes, Willi Daume, Dortmund, gewandt. Er beantwortete uns die Fragen.

EIN PROBLEM DER ERZIEHUNG

Welche Rolle sollen Sport und Leibesübungen in der künftigen Freizeitgestaltung spielen?

Daume: „Obwohl uns der Begriff als solcher unbehaglich ist, sehe ich die Freizeitgestaltung überhaupt zunächst einmal als ein Problem der ‚Erziehung‘ an. Die Deutschen verstehen im allgemeinen nicht zu ‚leben‘. Sie arbeiten möglicherweise auch noch in der Freizeit, wenn ihnen diese in Zukunft mehr als bisher zur Verfügung stehen wird. Oder aber sie lassen sich von der Vergnügungsindustrie beschäftigen. Vernünftig betriebene Lei-



besübungen sollen in diesem Falle zwar keine ‚Arbeit‘ im eigentlichen Sinne sein; aber sie sind notwendig, was mit den Erklärungen der medizinischen Wissenschaft leicht zu belegen ist, da die enorm gestiegenen Zivilisationsschäden und die Frühinvalidität in erster Linie eine Folge mangelnden Bewegungsreizes sind. Deswegen muß der Sport die maßgebliche Rolle beim Aufbau eines Deutschen Freizeitwerkes spielen, denn unter den gegenwärtigen Umständen wird damit der wichtigste Effekt für die Volkswohlfahrt erreicht.“

KEINE „KRAFT DURCH FREUDE“

Welche Aufgabe, glauben Sie, wird den Sportverbänden gestellt werden?

Daume: „Die deutsche Turn- und Sportbewegung muß zunächst erkennen, daß ihr mit einem umfassenden Freizeitwerk nichts genommen, sondern etwas gegeben wird. Befürchtungen, damit würde eine ‚Konkurrenz für das in Deutschland bewährte Vereinssystem‘ großgezogen, etwa im Sinne von ‚Kraft durch Freude‘, sind völlig abwegig. Der Vereinssport wird nur den Nutzen davon haben, wenn weite Kreise des deutschen Volkes zur



aktiven Betätigung ermuntert werden. Im übrigen kann man sich sowieso nicht gegen eine Sache stemmen, die im Zuge der Zeit liegt und zu einer Weltbewegung angewachsen ist. Ein Deutsches Freizeitwerk würde auch ohne uns entstehen. Aber wir haben das größte Interesse daran, daß unsere Sache auch in dem Rahmen ihre erhebliche Bedeutung für die Volksgesundheit und das menschliche Glück beweist, nachdem wir uns niemals als Vertreter von Organisationsinteressen, sondern als Sachwalter für eine wichtige volkspolitische Aufgabe gefühlt haben. Ich zweifle nicht, daß unsere Verbände und Vereine das Freizeitwerk ideell und sachlich mit ihren Ideen und durch Bereitstellung von Turn- und Sportstätten, -geräten, Lehrkräften sowie ehrenamtlichen Helfern unterstützen werden.“

ALLE MÜSSEN ZUSAMMENARBEITEN

Mit wem wird der DSB dabei zusammenarbeiten? Hat eine solche Zusammenarbeit sich bereits angebahnt?

Daume: „Der DSB hat, zutiefst von der Notwendigkeit überzeugt, nach sorg-



fältigem Studium der Materie die Sache angedreht. Er hat dabei gute Gesellschaft gesucht und auch schnell gefunden, ja sogar bei der Vorbereitung ein beachtliches Maß an Einigungsvermögen bewiesen. So arbeiten zum Beispiel an der Gründung des Deutschen Freizeitwerkes sowohl der Deutsche Gewerkschaftsbund wie die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, der Bundesverband der Deutschen Industrie und der Deutsche Industrie- und Handelstag mit. Die kommunalen Spitzenverbände sind dabei, und zwar die Sozialversicherungen und Rentenversicherungsträger neben der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Von den größeren Organisationen ist noch der Bundesjugendring zu nennen. Wir hoffen auch, daß der positive Abschluß der Verhandlungen mit den beiden Kirchen kurz bevorsteht. Die Gründung erfolgt aber nicht zu dem Zweck, die schon sowieso so reichlich vorhandenen Organisationen um eine weitere zu vermehren, sondern um eine große Aufgabe gemeinsam zu lösen, mit der keiner allein fertig werden kann. Es wird also nur eine Spitzengemeinschaft gebildet, ohne jede Untergliederung.



fung. Insbesondere soll damit für die ja immerhin 80 Prozent unorganisierten und unorganisierbaren Staatsbürger etwas getan werden. Diese Tätigkeit beschränkt sich allerdings auf die Schaffung von Möglichkeiten zu einer sinnvollen Freizeitbetätigung. Vielleicht wird das Freizeitwerk auch noch versuchen, zu lebensbereichernder Freizeitverbringung anzuregen. Jede irgendwie ‚gelenkte Freizeitgestaltung‘ wird strikt abgelehnt.“

VORAUSSETZUNGEN SCHAFFEN!

Was müßte nach Ihrer Ansicht von den Kommunen getan werden oder was erwartet werden können?

Daume erklärt: „1. Übungsstättenbau, 2. Übungsstättenbau, 3. Übungsstättenbau, 4. dabei keine Mark mehr für Zuschauereinrichtungen, an denen es ja nicht mangelt. Die Notwendigkeit der Schaffung eines Deutschen Freizeitwerkes ist unbestritten. Zu Befürchtungen, daß ein neues KdF-Werk angestrebt werde, ist also kein Anlaß.“

Zur vierten Frage an den Präsidenten des DSB und ihrer Beantwortung wollen wir zum Schluß noch einiges sagen.



Die Kommunen werden viel tun müssen, damit dieses Zeitproblem gelöst werden kann. Sie, die täglich im Kontakt mit ihren Bürgern stehen, werden sogar die Hauptlast dabei zu tragen haben. Viele Forderungen werden an die Kommunen gerichtet werden, die ein gerütteltes Maß an Geld verlangen. Übungsstätten und noch einmal Übungsstätten fordert der DSB-Präsident mit Recht. Und er kommt dabei zu dem Schluß, daß wir an Zuschauerstätten bereits genug haben. So betrachtet, werden also von den Gemeinden keine Millionenobjekte verlangt. Wir müssen vielmehr das bisher beim Wiederaufbau der zerstörten Städte Versäumte korrigieren. In völlig ungenügendem Umfange haben zum Beispiel auch die Siedlungsgesellschaften daran gedacht, ausreichende Grünflächen für unsere Kinder zu schaffen. Es kommt nicht darauf an, weit draußen am Stadtrand die Möglichkeit zur körperlichen Betätigung für unsere Jugend zu schaffen. Bei dem ständig stärker werdenden Verkehr in allen großen und kleinen Städten ist es nicht länger zu verantworten, daß unsere Kinder und täglich unter Lebensgefahr einem durchaus natürlichen Trieb (Spiel) nachgehen. Spielplätze (Übungsstätten) gehören in unmittelbare Nähe des Wohnraumes, wie wir sie z. B. in unseren Sport- und Erholungsanlagen geschaffen haben.

Frei und ungezwungen soll jeder in der Freizeit seinen Neigungen nachgehen. Wichtig ist nur, daß schnell Voraussetzungen dafür geschaffen werden. Es wird darauf ankommen, daß alle den vorhandenen Bestrebungen die notwendige Unterstützung angeeignet lassen.

LAPPES MACHT URLAUB



*GEHT MAN SCHLAFEN, ICH WERDE
MIR NOCH EINIGE HINTER DIE
BINDE GIESSEN*



„Zurück zur Natur!“ Zur Natur gehört nicht ein ratterndes Motorrad, eine verqualmte Wirtshausstube, sportliche Rekordsucht — zur Natur gehören grüne Wiesen, Wälder, Wasser, Licht, Luft und Sonne.

Aber Lappes war kein Lappes mehr — und es gibt sehr viele Lappes —, wenn er nach einer gutdurchschlafenen Nacht frühmorgens das Fenster aufmachte, sich streckte und reckte, tief atmete, damit aus seinen Lungen alle Großstadtluft verschwände und der frische Sauerstoff sein müdes Blut in Wallung brächte. Oder könnt ihr euch Lappes vorstellen: mit einer harten Bürste, sich schwungvoll seine müde, welke Haut rubbelnd?

„I bewahre“, statt rosig und wohldurchblutet, sitzt er müde und traurig schließlich um 11 Uhr am Kaffeetisch, blinzelt unzufrieden aus dem Fenster, weil ihm das Wetter nicht behagt, verschlingt zwei Eier und ein Ende Wurst und meckert über die Leute, die ihm raten, auch mal einen rohen Apfel zu essen, damit Vitamine in seinen Körper kommen.

Lappes hat Ferien. Demzufolge packt er seinen Koffer, setzt Hut auf und zieht Mantel an und fährt in Richtung Urlaubsort.

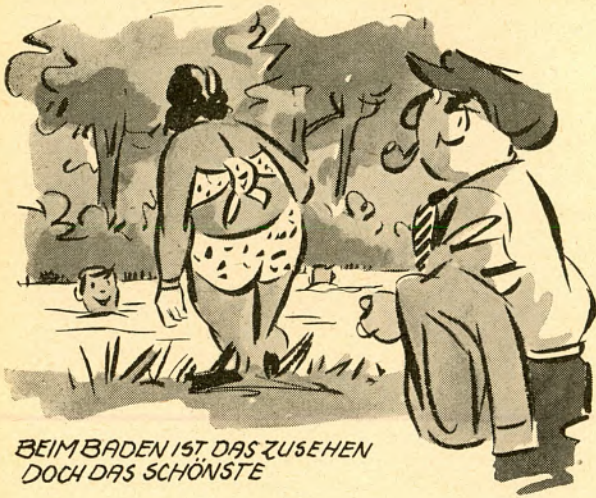
Wenn du ihn suchst, findest du ihn dort im Wirtshaus sitzend in dichtverqualmter Luft, vor ihm Pils und Steinhäger. Lappes läßt sich nicht lumpen und gibt für dich gleich ein „Gedeck“ aus. „Das sind Ferien!“ schreit er vergnügt. „So richtig nach meinem Sinn.“ Wenn du ihn vier Wochen später im Werk triffst, ist er nicht mehr vergnügt.

„Urlaub gemacht“, fragt der Meister, „siehst nicht danach aus.“ „Habe Kopfschmerzen, bin müde“, knurrt Lappes. Acht Tage später ist er krank. „Urlaubsreif“, sagt der Arzt. „Sie müßten sich mal richtig erholen.“ „Hab ich doch“, sagt Lappes, und erzählt seine Geschichte — diese Geschichte, die wir ja nun schon kennen.

Urlaub machen ist also doch nicht ganz so einfach. „Aber auch nicht problematisch“, wirst du sagen. Da gibt's für die „Normalen“ — das heißt, für die, die gerade nicht krank sind — eine einfache Faustregel:



*BLÖDES VOLK, MITTEN IN DER
NACHT AUFZUSTEHEN*



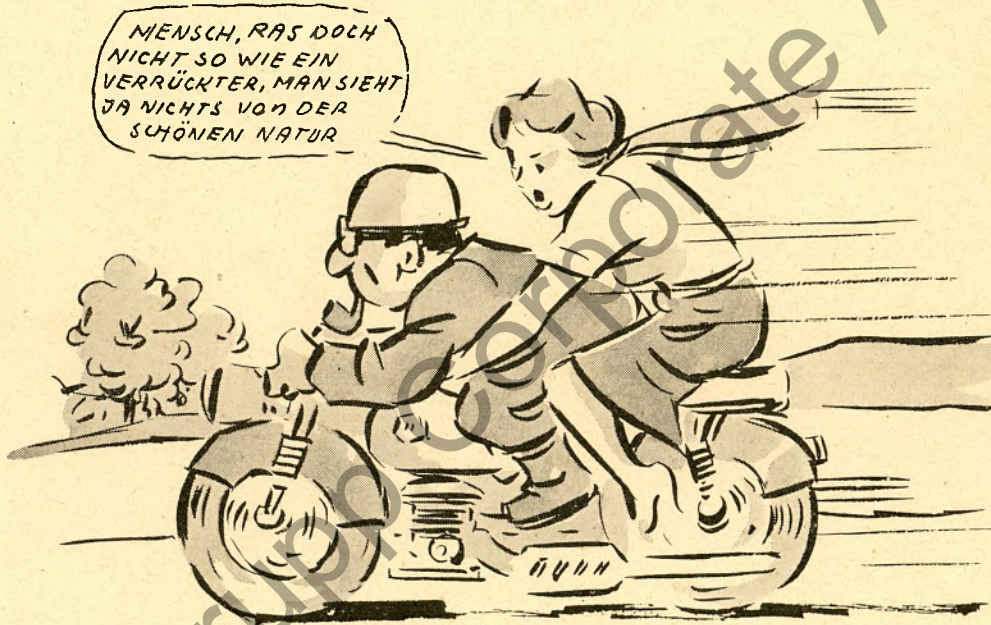
BEIM BADEN IST DAS ZUSEHEN
DOCH DAS SCHÖNSTE

„Da lob ich mir doch die gute, alte Zeit“, sagt er. „Wer wußte da schon, was Vitamine sind.“

Könnt ihr euch Lappes vorstellen: mit Frau und Kind lustig singend durch die Wälder streifen, hier sich über die helle Sonne freuend, die ihr Licht auf die flimmernden Zweige der Buche wirft, oder meint ihr, er könnte zusammen mit einem Vogelruf seine Seele aufwärtsschwingen? Lappes ist blind und taub. Der Schlamm des Alltags haftet wie Pech an seinen Gliedern.

„Ich bin ruhebedürftig“, sagt Lappes und liegt den halben Tag bei geschlossenem Fenster im Bett. „Leg dich doch in einen Liegestuhl draußen auf die Wiese“, rät man ihm. „Da fressen mich die Mücken“, sagt Lappes.

O je, wer mit solcher Laune in den Urlaub fährt, dem ist kaum noch zu helfen. „Geh einmal baden, oder



MENSCH, RAS DOCH
NICHT SO WIE EIN
VERRÜCKTER, MAN SIEHT
JA NICHTS VON DER
SCHÖNEN NATUR

DIRSCHEINT DER URLAUB ABER NICHT
GUT BEKOMMEN ZU SEIN



nimm ein Luftbad, damit die Sonne an deinen Körper kommt.“ „Da kriege ich Sonnenbrand“, knurrt Lappes. „Such dir einen Ferienfreund, damit du kein Einsiedler wirst.“ „Der ärgert mich doch bloß“, schimpft Lappes.

„Geh abends nicht so spät ins Bett“, sagt man ihm. „Ich kann doch nicht schlafen“, brummt er unzufrieden und schlürft finster blickend seinen schwarzen Bohnenkaffee.

„Ich wußte ja nicht, daß die Welt so reich an Freuden ist“, tönt es von einigen frohen Sängern aus dem Wald zu unserem Mißmut hinunter.

Lappes hebt nur zögernd den Kopf. Ob die frohen Klänge bis in sein Herz dringen? Wer kann es wissen?

Das Rätsel

Lösungen

der Rätsel aus der letzten Ausgabe

Magisches Quadrat

1. Remis, 2. Ebert, 3. Meter, 4. Irene, 5. Streu.

Magischer Diamant

1. S
2. DES
3. DEMUT
4. SEMINAR
5. SUNIL
6. TAL
7. R

Silbenrätsel

1. Handwerker, 2. Musikinstrument, 3. Schuetzenkoenig, 4. Ehescheidung, 5. Westfalenhuette, 6. Minister, 7. Ontario, 8. Offenheit, 9. Margarine, 10. achtzehn, 11. Tharandt, 12. Gegenwart, 13. Garage, 14. Araber, 15. Obduktion.

„Auch einfache Arbeit hat ihren Wert“.

Silbenkasten

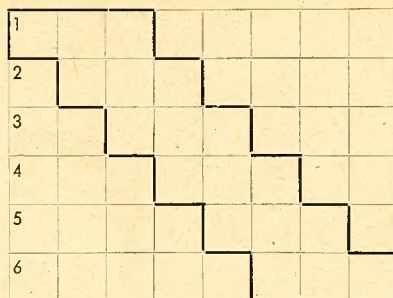
1. Lager, 2. Lagerlöf, 3. Lache, 4. Lage, 5. Lake, 6. Löffel, 7. Fellache, 8. Felsen- gebirge, 9. Felge, 10. Riesengebirge, 11. Riege, 12. Senge, 13. Senke, 14. Ge- lage, 15. Gesenke, 16. Birger, 17. Birke.

1	A	N	D						
2		A	N	D					
3			A	N	D				
4				A	N	D			
5					A	N	D		
6						A	N	D	
7							A	N	D

Füllrätsel

Die Buchstaben a — a — a — a — a — a — d — e — e — e — e — e — f — f — g — g — h — h — i — l — l — l — m — n — o — p — p — r — r — r — r — r — s — s — t — t — t — t — u — u — u sind so in die leeren Felder der Figur einzuordnen, daß Wörter nachfolgender Bedeutung entstehen:

1. griechische Sagengestalt, auch Stern- bild am nördl. Sternhimmel, 2. Land- bewohner (scherzhaft im Gegensatz zum Seemann), 3. Leihinstitut, 4. vom Meer angetriebene Gegenstände, 5. Blumengewinde (Mehrzahl), 6. schwe- dische Handelsstadt am Bottnischen Meerbusen, 7. südlichster Teil von Südamerika.



Treppenrätsel

Die Buchstaben

b — c — c — c — d — e — e — e — e — e — e — e — e — g — g — g — g — h — h — h — h — h — i — i — i — i — l — l — n — n — n — n — p — r — r — r — s — s — s — t — t — t — t — u — u — u — u — w — z sind so in die Figur einzutragen, daß waagerecht Wörter folgender Bedeu- tung entstehen:

1. Stadt in Oberschlesien, 2. baumlose Stelle im Wald, 3. Schutzheiliger der Jäger, 4. kleines Kriechtier, 5. An- sehen, Geltung, 6. schriftliche Auf- zeichnung einer Schuldforderung.

Bei richtiger Lösung ergeben die Buch- staben in den Feldern der stark um- randeten Treppe — stufenweise von oben nach unten gelesen — einen Rechtsgrundsatz unseres Grundgeset- zes, der insbesondere das „schwache“ Geschlecht interessiert.

Silbenrätsel

Aus den Silben a — an — an — ard — be — buch — che — de — du — e — e — eu — frei — ga — ge — gel — ho — lehr — len — li — licht — ling — lot — ne — ne — ne — on — rei — rie — sa — sen — sen — spi — spie — spra — ta — tal — te — te — ti — tiv — um — we — we sind Wör- ter der angegebenen Bedeutung zu bilden. Die ersten und dritten Buch- staben, jeweils von oben nach unten gelesen, ergeben ein bekanntes Dort- munder Bauwerk bzw. ein bedeutsames politisches Ereignis des Jahres 1957.

1. Fertigungsbetrieb der Textil- industrie
2. männlicher Vorname
3. aufsehenerregendes Ereignis
4. kirchlicher Lobgesang
5. Naturtheater
6. Begrüßungsrede
7. Glücksspiel
8. Stockwerk
9. fotografisches Kehr Bild

10. Krankenhaus
11. bäuerlicher Besitz, Grundstück
12. Schlinggewächs
13. in der Berufsausbildung befindlicher junger Mensch
14. niederdeutsche Schelmenfigur

Verwandlungsrätsel

KOELN

- Zeichen der Kaiser- und Königswürde
..... Singstimme
..... italienische Provinzhaupt- stadt in Umbrien

TRIER

Wie kommt man am schnellsten von KOELN nach TRIER?

Schüttelt man die Buchstaben des jeweiligen Vorwortes und wechselt dabei einen Buchstaben aus, so findet man die erforderlichen Zwischenwörter in der angegebenen Bedeutung.

Besuchskartenrätsel

S. BECH

ROSSLAU

Die Buchstaben des Namens und des Wohnortes ergeben, richtig geordnet, den Beruf von Herrn Bech.

1	2	3	4	5
2				
3				
4				
5				

Magisches Quadrat

Die Buchstaben a — a — a — a — a — a — e — i — i — l — l — m — m — n — n — n — n — o — o — p — r — r — t — t — u sind so in die Figur einzutragen, daß waagerecht und senkrecht gleichlautende Wörter fol- gender Bedeutung entstehen:

1. Seeräuber, 2. italienische Stadt in der Nähe von Bologna, 3. erzählende Prosadichtung, 4. schwefelsaures Dop- pelsalz, 5. Nadelbaum.

UNSERE STECKENPFERDE



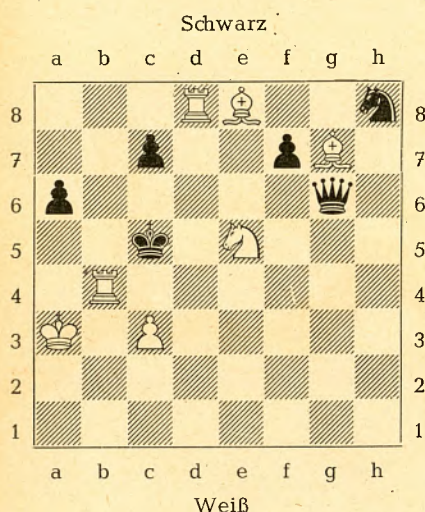
SCHACH-ECKE

Schachaufgabe Nr. 7

von Heinz Verholen

(Schachklub Hoesch 32)

(WLZ 7. 1. 39)



Weiß: Ka3, Tb4, d8, Le8, g7, Se5, Bc3 (7 Steine)

Schwarz: Kc5, Dg6, Sh8, Ba6, c7, f7 (6 Steine)

Matt in zwei Zügen!

Die Dortmunder Blitz-Stadtmeisterschaft brachte spannende Kämpfe, wobei in vier Gruppen die ersten drei Spieler in die Endrunde gelangten. Das Endergebnis lautete:

1. Schriek (Schachklub Hoesch) 9½ P. (Blitz-Stadtmeisterschaft 1957), 2. Stobick (Hörde 23) 9, Köhn (Schachklub Hoesch) 7½, Krause (Westfalia 26) 7, Bartsch (Schachklub Hoesch) und Bauer (Dortmunder Schachv. 1875) je 6½, Hering (Eisenbahn) 5½, Kirn (Schachklub Hoesch) 5, Hägele (Schüren) 3½, Stork (Westfalia 26) 3, Schulz (Eisenbahn) 2 und Bartholomäus (Dortmunder Schachv. 1875) 1 Punkt.

Ergebnisse der Wanderpreis-Blitzturniere des Schachklubs Hoesch 32: Gruppe 1: Schriek 4 P. vor Böhm 3½ P., Kirn 3 und Bartsch 1½ P.

Gruppe 2: P. Graw 6 P. vor Hein 4½ P., Kalinowski 4, Sattler 3 und Hemsen 2 P.

Gruppe 3: Anders und Raab je 7 P. vor Neumann 6½, Steinau 6, Teller 3½ und Thünken 0 Punkte.

Die Vereins-Blitzmeisterschaft brachte folgende Ergebnisse:

1. Schriek 6½ P. vor Bartsch und Janz je 4½ P., Kirn, Mischke und Sundarp je 3 P., Willners 2½ P. und Gütter 1 Punkt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 6

von Fr. Schriek

1. Lg6—h7 g7—g6 2. Kg5:g1, Ke5—e4 3. Kg6—f6 matt.

Die restlichen Pokalergebnisse: Verholen — Thünken 1:0, Janz — Schriek 0:1, Böhm — Bartsch 0:1, Hein gegen Steinau 1:0. Ergebnisse der Vorschlußrunde: Schriek — Verholen 1:0, Bartsch — Hein 1:0. In der Schlußrunde gab es zwischen Bartsch und Schriek noch einen erbitterten Kampf, der nach drei Stunden unentschieden gegeben wurde. Den erforderlichen Stickschach über vier Blitzpartien gewann Schriek mit 2½:1½ und wurde damit Pokalsieger.

In der Generalversammlung des Schachklubs Hoesch 32 wurde der Vorstand wie folgt neu gewählt:

1. Vorsitzender: Willy Beer, 2. Vorsitzender und Geschäftsführer: Friedrich Thünken, Kassierer: Bernhard Kalinowski, Spielleiter: H. Barm, Gerätewart: Walter Steppka. Aus dem Spielleiterbericht ging hervor, daß unser Spielbetrieb auch im Jahre 1956 sehr rege war, wobei unsere Mitglieder in allen Kämpfen gut abgeschnitten haben. Auch der Bericht des Kassierers war sehr erfreulich. Unter Punkt „Verschiedenes“ wurde besonders unser 25jähriges Jubiläum behandelt.

F. S.

Königsindisch

Weiß: D. Byrne Schwarz: B. Fischer (Fischer, der sich auf einem Turnier glänzend schlug, ist noch keine 14 Jahre alt. Für die nachfolgende Partie wurde ihm der Schönheitspreis zugesprochen.)

1. Sg1—f3 Sg8—f6 2. c2—c4 g7—g6 3. Sb1—c3 Lf8—g7 4. d2—d4 0—0 5. Lc1—f4 d7—d5 6. Dd1—b3 d5:c4 7. Db3:c4 c7—c6 8. e2—e4 Sb8—d7 9. Ta1—d1 Sd7—b6 10. Dc4—c5... Das zu frühe Herausbringen der Dame macht sich störend bemerkbar und beeinflusst die Entwicklung von Weiß.

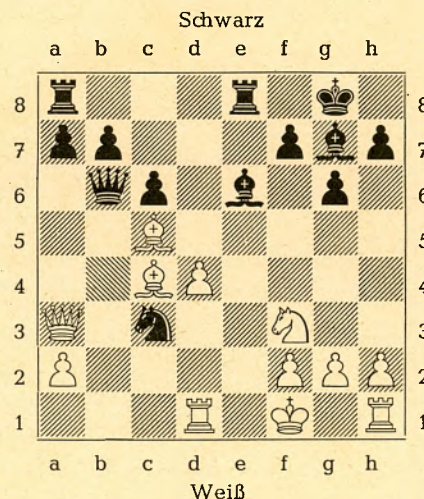
10. ...Lc8—g4 11. Lf4—g5?... Vor vollendeter Entwicklung soll man keine Figur ohne Not zweimal ziehen. Nachdem die Dame bereits zu Tempozügen gezwungen wurde, ist dieser Läuferzug sträflicher Leichtsinn. Offenbar glaubt Byrne, sich gegen den kleinen Bobby solche Scherze leisten zu können; aber er wird sehr schnell eines Besseren belehrt. Bobby erteilt seinem Gegner eine eindrucksvolle Lektion. Richtig war natürlich 11...Lf1—e2 nebst Rochade.

11...Sb6—a4!! Die prachtvolle Einleitung eines Angriffs, der die rückständige Entwicklung des Weißen glänzend ausnutzt und Schwarz sofort in entscheidenden Vorteil bringt. Auf 12. Sa4: Se4: 13. De1 gewinnt Schwarz durch 13...Da5+! 14. Sc3 Lf3: die Figur zurück und steht überlegen. Weiß muß sich daher zu einem kläglichem Rückzug entschließen.

12. Dc5—a3 Sa4:c3 13. b2:c3 Sf6:e4. Wieder ein Meisterzug!

14. Lg5:e7 Dd8—b6 15. Lf1—c4... Weiß darf den Turm nicht schlagen; denn auf 15. Lf8: Lf8: 16. Db3 folgt 16...Sc3: 17. Lf7: +Kg7 18. Db6:ab6: 19. Tc1 Lb4! mit vernichtendem Angriff. 15...Se4:c3 16. Le7—c5 Tf8—e8+ 17. Ke1—f1 Lg4—e6!!

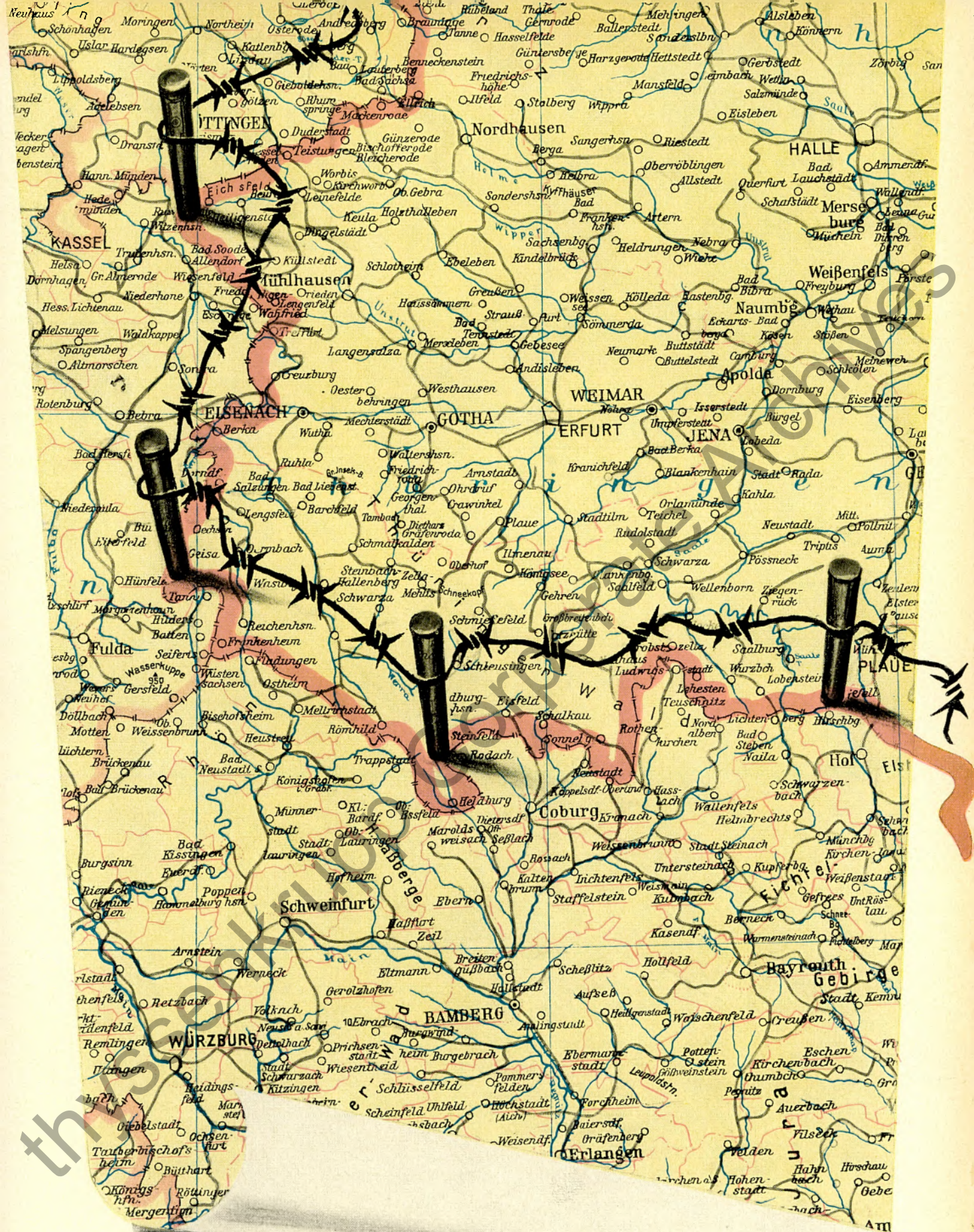
Stellung nach dem 17. Zuge von Schwarz



Man muß schon sagen: phantastisch, wie der Junge spielt! Auf 18. Le6:? folgt 18...Db5+! mit einem bildschönen erstikten Matt. Auf 18. Dc3: gewinnt 18...Dc5! Also bleibt nur die Annahme des Damenopfers.

18. Lc5:b6 Le6:c4+ 19. Kf1—g1 Sc3—e2+ 20. Kg1—f1 Se2:d4+ 21. Kf1—g1 Sd4—e2+ 22. Kg1—f1 Se2—c3+ 23. Kf1—g1 a7:b6 24. Da3—b4 Ta8—a4! 25. Db4:b6 Sc3:d1... Das Damenopfer hat sich gelohnt. Der Kampf ist entschieden; aber wie der König nun zu Tode gehetzt wird, ist ein würdiger Abschluß der großen Partie.

26. h2—h3 Ta4:a2 27. Kg1—h2 Sd1:f2 28. Th1—e1 Te8:e1 29. Db6—d8+ Lg7—f8 30. Sf3:e1 Lc4—d5 31. Se1—f3 Sf2—e4 32. Dd8—b8 b7—b5 33. h3—h4 h7—h5 34. Sf3—e5 Kg8—g7 35. Kh2—g1 Lf8—c5+ 36. Kg1—f1 Se4—g3+ 37. Kf1—e1 Lc5—b4+ 38. Ke1—d1 Ld5—b3+ 39. Kd1—c1 Sg3—e2+ 40. Kc1—b1 Se2—c3+ 41. Kbl—c1 Ta2—c2 matt.





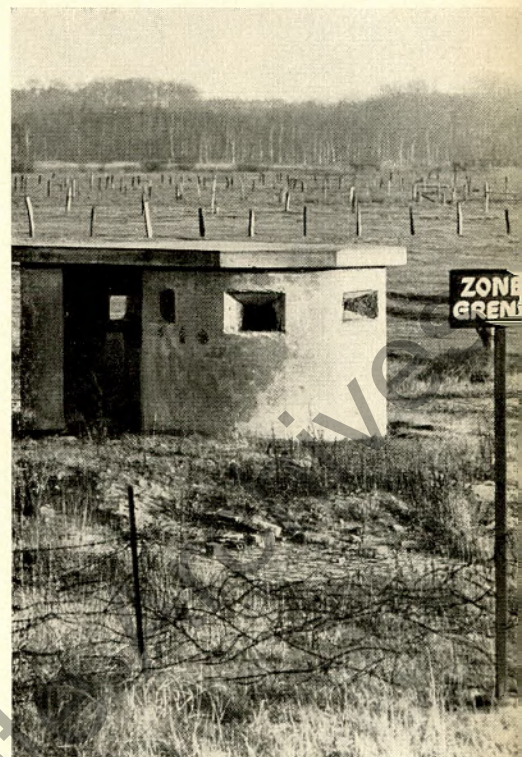
ZERRISSENES DEUTSCHLAND

Die Zonengrenze

Seit bald zwölf Jahren zieht sich quer durch das Herz Deutschlands, aber auch Europas und damit der abendländischen Welt eine Grenze des Widerstands. Von Lübeck bis Hof in Bayern durchschneidet diese unselige Demarkationslinie, uns Deutschen als „Zonengrenze“ bitter vertraut, willkürlich und rücksichtslos historisch gewachsene Länder, Landschafts- und Wirtschaftsgrenzen. Sie zieht sich quer durch Seen, Flüsse und Kanäle. Sie zerschneidet Straßen, Schienen, öffentliche Nachrichtenverbindungen, die Energie- und Wasserversorgung. Sie teilt einzelne Häuser, Dörfer, Äcker, Fluren, Staubecken, Kohlenreviere, deren Stollen, wie zum Beispiel im Braunschweiger Revier, bis auf 700 Meter Tiefe zugemauert sind. Sie zerreißt Familienbände und nachbarliche Beziehungen, trennt die Eltern von den Kindern, den Bruder von der Schwester, die Großeltern von den Enkeln, den Freund vom Freund, den Bauern von seinem Acker, den Arbeiter von seiner alten Arbeitsstätte. Wo früher zum nachbarlichen oder verwandtschaftlichen Besuch fünf Minuten mit dem Fahrrad oder höchstens eine halbe Stunde Spaziergang ausreichten, sind heute mühselige Bahnfahrten von 120 km und länger, ja sogar von vierzehnstündiger Dauer erforderlich, ganz abgesehen von den dazu erforderlichen Besuchsgenehmigungen.

Befestigte Straßensperren, demontierte Schienenstränge, gesprengte Brücken, abgerissene Häuser, zugemauerte Fenster und Türen, hohe Bretterzäune mitten durch Dörfer, zerschnittene Telefondrähte, zerstörte Starkstromleitungen und seit dem 26. Mai 1952 die von sowjetzonaler Seite schlagartig durchgeführte Befestigung und strenge Bewachung der Demarkationslinie, die Errichtung von Stacheldrahtzäunen und Wachtürmen und jener stets frisch gepflügte „Todesstreifen“ mit seiner Sperrzone — das sind die Merkmale einer Grenze mitten durch Deutschlands Herz. Einer Grenze, die Menschen gleichen Blutes, gleicher Sprache und gleicher Herkunft voneinander trennt. Zugleich ist diese Grenze eine Demonstration des furchtbaren Widersinns und der politischen Unvernunft. Sie zeigt das ganze Ausmaß des Unsinns, zu dem Menschen fähig sind, wenn sie aufhören, in menschlichen und natürlichen Maßstäben zu denken.

Die Zonengrenze ist aber auch eine Realität, mit der man sich auseinanderzusetzen muß. Die tiefe Tragik der Zweiteilung Deutschlands geht jeden Deutschen und darüber hinaus jeden Europäer an. Wir können nicht so tun, als ob sich das alles wieder von selbst einrenken würde, spätestens beim Abschluß des Friedensvertrages, der ja eines Tages doch kommen müsse, und bis dahin bliebe uns nichts anderes übrig, als abzuwarten und uns unserem wirtschaftlichen Wiederaufbau sowie der weiteren Entwicklung unseres Wohlstandes zu widmen. Die Hoffnung vermag zwar viel, sie kann aber auch trügen. Nur wenn die Welt mit aller Deutlichkeit erkennt, daß wir Deutschen diesseits und jenseits der Zonengrenze uns niemals mit der Zweiteilung Deutschlands abfinden werden, erhält unsere Forderung nach Wiedervereinigung jenen echten, von Millionen Herzen getragenen Klang, der sie unüberhörbar macht. Dieser Ton liegt jenseits der Gewalt, die fortlaufend nur Gewalt und Böses zeugen würde. Er schwingt in den Bereichen der Vernunft und der Moral. Nur jene letzten Endes unbezwingbaren Kräfte der Vernunft, Moral und des unbeirrbaren Glaubens an die Wiedervereinigung werden allein in der Lage sein, die Teilung Deutschlands zu beseitigen. Allerdings sollten wir uns dessen bewußt sein, daß wir die Wiedervereinigung nicht von heute auf morgen erreichen und nicht mit ungezügelter Ungeduld. Schon gar nicht mit Parolen und Schlagworten, die mangels realer Verwirklichungsmöglichkeiten in der Luft hängen bleiben müssen wie billige Versprechen und die eine gefährliche Leere hinterlassen.



Zonengrenze an der Ostsee bei Travemünde-Priwall. Kaum 30 Meter vom Stacheldraht und von dem „Todesstreifen“ entfernt pulsiert auf dem Priwall in Travemünde im Sommer das Badeleben.

(Fotos: Kripigans)



Volkspolizisten bei einer Kontrollfahrt entlang des „Todesstreifens“. Dücker Schleuse, Kreis Lauenburg.



Der im Vordergrund des Bildes sichtbare Stacheldraht zerschneidet den Zonengrenzort Zicherie (Niedersachsen) in zwei Teile. Links ein Bauernhof, dessen Anbau in die Sowjetzone hineinreichte und deshalb von Volkspolizisten abgerissen wurde. (Foto: dpa)

Thomas Mann und Frau Katja im Niemandsland an der Zonengrenze bei Lübeck. Eine der letzten Aufnahmen von Thomas Mann, als er kurz vor seinem Tode in Lübeck den Ehrenbürgerbrief seiner Heimatstadt erhielt. (Foto: Krippgans)



Blick in das nahe und doch so ferne Mecklenburg bei einer Grenzbrücke über die Wakenitz. (Foto: dpa)



Im Jahre 1952 wurde die Zonengrenze von Osten her schlagartig befestigt. Unser Foto zeigt, wie die Bevölkerung der sowjetzonalen Grenzdörfer auf Anweisung der Volkspolizei den „Todesstreifen“ ausheben muß. (Foto: Bavaria)



Vermauertes Haus im „Todesstreifen“ an der Zonengrenze bei Schauberg im Frankenwald. (Foto: Bavaria)

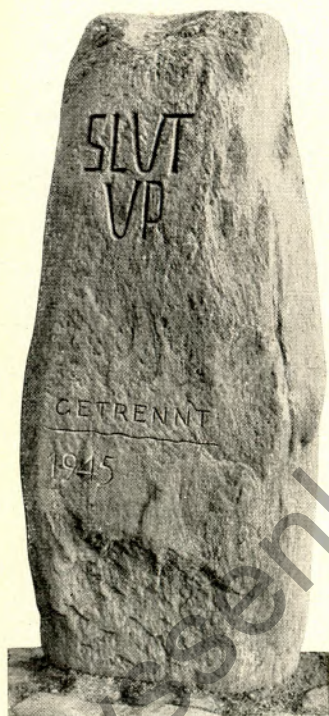


Quer durch das oberfränkische Dorf Moedlareuth zieht sich dieser von sowjetzonalen Seite errichtete Bretterzaun. (Foto: dpa)



Zone des Schweigens im Frankenwald bei Kronach. (Foto: dpa)

Seit 1949, also seit Bestehen der Bundesrepublik, wurden jährlich bis zu 300 000 Menschen aus der sowjetischen Besatzungszone als Flüchtlinge oder Zuwanderer registriert. Dieser Bauer, der von den Sowjetzonenbehörden aus dem Sperrstreifen entlang der Zonengrenze evakuiert werden sollte, war mit seiner Familie nach dem Westen geflüchtet und dabei von Volkspolizisten beschossen und verwundet worden. (Foto: dpa)



Kürzlich wurde am Schlutuper Schlagbaum der Zonengrenze an der alten Reichsstraße Lübeck—Wismar—Rostock—Stettin dieses Mahnmal mit der Inschrift „Slut up — getrennt 1945“ aufgestellt. „Slut up“ heißt „Schließ auf“ und ist der Sage nach der uralte Name des Fischerdorfes Schlutup an der Trave — heute eine eindringliche und unüberhörbare Forderung des gesamten deutschen Volkes, die Grenze aufzuschließen.

Generalversammlung der UN in New York — des Forums der Vernunft. Zweimal haben die Vereinten Nationen die Welt vor einer Katastrophe bewahrt. Seither hofft die Menschheit, daß dieses Forum auch weiterhin der Vernunft zum Durchbruch verhilft. Unsere ganz besondere Hoffnung gilt der geplanten Beschäftigung der UN mit der Frage der deutschen Wiedervereinigung. (Foto: Amerika-Dienst)





OBERAMMERGAU

Still und friedlich — umgeben von schneebedeckten Bergen — liegt Oberammergau, abseits vom Weltgetöse und dennoch weltberühmt. Jeder denkt beim Hören und Lesen des Ortsnamens an die Passionsspiele, die im Jahre 1934 das 300jährige Bestehen feiern konnten. 1633 — während des Dreißigjährigen Krieges — wurde das Dörfchen Oberammergau von der Pest schwer heimgesucht. Der Tod hielt reiche Ernte. Da legte der Rat der Gemeinde das Gelübde ab: wenn Gott gnädig die Seuche abwenden werde, würden die Einwohner des Dorfes fortan alle zehn Jahre das Leiden und Sterben Christi darstellen. Schon ein Jahr später wurde der Schwur in die Tat umgesetzt. Nach der Aufführung im Jahre 1674 entschloß man sich, das nächste Passionsspiel auf das Jahr 1680 vorzuverlegen und die vollen Zehnerjahre als Spieljahre beizubehalten. Bald wurden die Passionsspiele nicht nur in der näheren Umgebung von Oberammergau bekannt. Die Menschen kamen von nah und fern, um eine Darstellung der Leiden Christi mitzuerleben. Die Zahl der Aufführungen je Spieljahr steigerte sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Im Jahre 1880 gingen bereits 39 Vorstellungen über die Bühne. Das 300jährige Jubiläumsspieljahr konnte mit 84 Vorstellungen abschließen und rund 450 000 Zuschauer aus aller Welt verzeichnen.

1940 fielen die Passionsspiele aus. Man befand sich im Kriege; viele der Darsteller waren an der Front. Das Spieljahr 1950 erfaßte eine halbe Million Besucher, trotzdem gab es noch viele Tausende, die vergeblich auf eine Einlaßkarte warteten.

Die ersten Aufführungen im 17. Jahrhundert

wurden in der Kirche dargebracht, später spielte man auf dem Friedhof bzw. auf einer Wiese, wobei die Besucher sich um die Darsteller gruppierten. Im Jahre 1830 wurde von den Einheimischen eine Holzbühne gebaut. Die Zuschauer saßen aber nach wie vor im Freien bei Sonne und Regen. Im Jahre 1900 wurde endlich eine Halle für die Zuschauer errichtet, die im wesentlichen noch heute besteht. 5200 Gäste haben in ihr Platz. Die Halle ist sehr einfach und unschön. Sie soll lediglich den Besucher vor den Unbilden der Witterung schützen. Die Bühne besteht aus Vorbühne, Mittelbühne und Seitenbühnen. Die Seitenbühnen stellen die Häuser des Pilatus und Annas dar. 26mal wechseln die Szenerien. Die Bühnenmaschinerie befindet sich unter der Bühne; die einzelnen Bühnenbilder werden auf Rollen unter der Bühne aufgedreht. Da die Bühne nicht mit künstlichem Licht beleuchtet wird — es befindet sich ein

Glasdach über der Bühne —, könnte die Maschinerie, wenn sie sich wie üblich über der Bühne befände, das natürliche Licht nicht durchlassen.

Der älteste Text der Passionsspiele stammt aus dem 16. Jahrhundert. Inzwischen ist er des öfteren geändert worden. Eine Fassung aus dem Jahre

Magdalena



1860 wird bis auf kleine Änderungen noch heute bei den Spielen verwandt.

Strenge Grundsätze

Es gibt bei den Spielen und seinen Vorbereitungen einige Klauseln, die streng eingehalten werden. Beispielsweise muß jeder Mitwirkende, wenn er nicht gebürtiger Oberammergauer ist, mindestens 20 Jahre im Dorfe ansässig sein. Die weiblichen Hauptrollen dürfen nur von Unverheirateten unter 35 Jahren übernommen werden. So ist es erklärlich, daß die weiblichen Rollen nie zwei Spieldekaden hindurch von den gleichen Darstellerinnen gespielt werden. Im übrigen

treten sämtliche Mitwirkenden ohne Schminke auf. Allein die Ausdruckskraft ihrer Darstellung soll die Zuschauer zu echter Ergriffenheit hinreißen.

Rund 1400 Oberammergauer sind bei den Passionsspielen beschäftigt. Von ihnen sind etwa 1000 Darsteller und 30 Hauptdarsteller. Ein Jahr vor dem Beginn der Passionsspiele ergeht vom Passionskomitee die Aufforderung und Bitte an alle Darsteller, ihre Haare wachsen zu lassen. In öffentlichen Proben werden vom Spielerkomitee die Fähigkeiten der einzelnen Darsteller geprüft. Sieben Monate vor dem Beginn der Passionsspiele ist die Wahl der Hauptdarsteller, die

nicht nur von den Oberammergauern mit Spannung erwartet wird. Neben der Begabung und dem Aussehen der eventuell in Frage kommenden Hauptdarsteller werden auch der Leumund und der Charakter des einzelnen berücksichtigt. Die Wahl entscheidet über 124 Rollen.

Ein halbes Jahr vor Beginn der Passionsspiele beginnen die Proben. Die erste Gesamtprobe ist zugleich die erste Vorstellung, an der das ganze Dorf teilnimmt. Die anschließende Hauptprobe ist für Vertreter von Staat, Kirche und Presse gedacht.

Sie spielen aus Idealismus

Jede Aufführung dauert — bei einer zweistündigen Mittagspause — einen ganzen Tag. In 16 Akten erlebt der Zuschauer die Passion. Nicht nur die geistige und seelische, sondern auch die körperliche Anstrengung der Darsteller ist sehr groß. Die Rolle des Christus ist wohl die schwerste. Die zwanzig Minuten, die dieser Darsteller und die beiden Schächer in hängender Stellung am Kreuz verbringen, sind bei der Aufführung die größte körperliche Leistung. Die Passionsdarsteller spielen nicht wegen einer Gage, sie spielen aus reinem Idealismus, tiefer Hingabe und echtem religiösem Gefühl. Von den Einnahmen bei den Aufführungen wird lediglich der Arbeitsausfall der Darsteller bezahlt. In diesen Tagen haben der Gemeinderat von Oberammergau und sein Bürgermeister Raimund Lang ein Millionenangebot aus Hollywood abgelehnt, das Oberammergauer Passionsspiel zu verfilmen, obwohl mit diesem Riesensatz „eine Reihe dringender kommunaler Projekte“ hätte ausgeführt werden können.

Es ist ein altes und schwer lösbares Problem,

ob eine sakrale Handlung — und eine solche sind im Grunde auch die Passionsspiele — durch technische Reproduktion an Weihe verliert. Fragmente aus den Oberammergauer Passionsspielen sind ja regelmäßig in den Wochenschauen erschienen.

Eine Ablehnung aus religiösen Gründen müssen wir alle respektieren. Daß Oberammergau die Filmmillionen aus Hollywood braucht, wird ihnen keiner glauben, der diesen von Wohlstand und Sauberkeit förmlich blitzenden Flecken Erde jemals gesehen hat. Und — ihre Frömmigkeit in Ehren! — die Nichtverfilmung dürfte sich für die Bevölkerung auf die Dauer sogar als das bessere Geschäft erweisen. Wir trauen es den ebenso klugen wie frommen Bauern aus dem alten Geschlecht der Lang zu, daß sie wohlweislich auch daran gedacht haben. Ein Hollywooder Passionsfilm nach dem alten Text des Oberammergauer Passionsspiels, mit Millionenaufwand hergestellt, hätte die Oberammergauer Attraktion sicherlich für viele Jahre schädigen können.



Kreuzaufrichtung



Angestelltenversicherungs-Neuregelungsgesetz

I. Allgemeines

1. Ab 1. März 1957 wurden entgegen der bisherigen Begrenzung der Versicherungspflicht bei 750,— DM auch alle Angestellten mit einem monatlichen Bruttoeinkommen von 750,— DM bis 1250,— DM in die Angestelltenversicherungspflicht einbezogen.
2. Der Beitrag zur Angestelltenversicherung beträgt ab 1. März 1957 14% des Bruttogehaltes. Bei denjenigen Angestellten, die zwischen 750,— DM und 1250,— DM verdienen, wird im Jahre 1957 der Beitrag nur auf der Basis von 750,— DM berechnet; er beträgt in diesem Falle monatlich 105,— DM (Arbeitgeber- und Arbeitnehmeranteil).
3. Die Angestellten, die zwischen 750,— DM und 1250,— DM verdienen, sind auf Grund des neuen Gesetzes auch arbeitslosenversicherungspflichtig. Der Beitrag hierzu beträgt 2% von dem Plafond 750,— DM und ist in dieser Höhe ab 1. April 1957 zu entrichten. Für den Monat März 1957 ist der Beitragssatz von 2% nur auf Basis von 500,— DM zu zahlen, da die Novelle zum AVAVG erst ab 1. April 1957 mit der Heraufsetzung des versicherungspflichtigen Monatsverdienstes von 500,— DM auf 750,— DM in Kraft tritt. Von den unter Ziff. 2 und 3 genannten Beiträgen entfallen je 50% auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

II. „Übergangsvorschriften“ für die Angestellten mit einem Monatseinkommen von 750,— DM bis 1250,— DM

Die Rentenreform sieht eine Befreiungsmöglichkeit von der Versicherungspflicht für diejenigen Angestellten vor, die ab 1. März 1957 durch die Heraufsetzung der Verdienstgrenze von 750,— DM auf 1250,— DM neu in die Versicherungspflicht einbezogen worden sind. Die wesentlichen Befreiungsmöglichkeiten sind folgende:

1. Befreiung älterer Angestellter

- a) Alle Angestellten, die bis zum 31. Mai 1957 einschließlich das 50. Lebensjahr vollendet haben und deren monatliches Einkommen in die erwähnte Spanne fällt, können auf Antrag von der Angestelltenversicherungspflicht befreit werden.

Der Antrag sollte alsbald, muß aber spätestens bis zum 31. Dezember 1957 bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2, gestellt werden.

Von der Antragstellung ist der Arbeitgeber zu benachrichtigen.

- b) Angestellte über 50 Jahre, die sich nicht von der Pflichtversicherung befreien lassen, müssen persönliche Überlegungen darüber anstellen, ob sie bis zum Alter von 65 Jahren oder später (durch freiwillige Weiterversicherung) die Wartezeit von 180 Beitragsmonaten = 15 Jahre, die für die Altersrente maßgebend ist, noch zurücklegen können. Ebenso ist zu berücksichtigen, daß für Invaliditäts- und Hinterbliebenenrente eine Wartezeit von 60 Beitragsmonaten = 5 Jahre festgelegt ist.

2. Befreiung jüngerer Angestellter auf Grund Abschlusses einer Lebensversicherung

- a) Alle Angestellten, die das 50. Lebensjahr bis zum 31. Mai 1957 noch nicht vollendet haben und deren Monatseinkommen in die erwähnte Spanne von 750,— DM bis 1250,— DM fällt, können von der Versicherungspflicht befreit werden, wenn sie bis zum 31. Mai 1957 mit einem öffentlich-rechtlichen oder privaten Versicherungsunternehmen für sich und ihre Hinterbliebenen einen *Versicherungsvertrag* für den Fall des Todes bzw. des Erlebens des 65. oder eines niedrigeren Lebensjahres abgeschlossen haben. Weitere Voraussetzung ist, daß für diese Versicherung mindestens 105,— DM monatlich aufgewendet werden. In diesem Betrag von 105,— DM dürfen die Versicherungssteuer und eventuell ein Risikozuschlag bei ungünstigem Gesundheitszustand enthalten sein, nicht dagegen die Prämie für eine Zusatzversicherung (z. B. Unfallversicherung). Zulässig dagegen ist die Zusammenrechnung der Prämien für mehrere Lebensversicherungspolice, die die vorgenannten Bedingungen erfüllen.

Eine Mindestlaufzeit für den Versicherungsvertrag ist nicht vorgeschrieben. Der Vertrag muß jedoch zur Aufrechterhaltung der Befreiung von der Pflichtversicherung so lange bestehen, wie der Angestellte zwischen 750,— DM und 1250,— DM verdient.

Der Antrag auf Befreiung von der Pflichtversicherung ist in diesem Fall bis spätestens 31. Dezember 1957 an die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2, zu stellen.

- b) Die Versicherung muß von dem Angestellten *selbst* abgeschlossen werden, er muß also selbst Versicherungsnehmer und Bezugsberechtigter im Erlebensfall sein.

3. Überschreitung der Pflichtversicherungsgrenze

Angestellte, die jetzt erstmalig versicherungspflichtig werden und z. B. wegen ihrer Zugehörigkeit zur Einkommenskategorie von 750,— DM bis 1250,— DM nicht

schon in der Vergangenheit das Recht zur freiwilligen Weiterversicherung auch für die Zukunft erworben haben, müssen bedenken, daß sie dann kein Recht zur freiwilligen Weiterversicherung haben, wenn sie im Laufe der nächsten 5 Jahre die Pflichtversicherungsgrenze von 1250,— DM überschreiten. Sie verlieren dann alle bis dahin von ihrer Firma geleisteten Pflichtbeiträge zur Rentenversicherung und erhalten nur ihren eigenen Beitragsteil ohne Zinsen zurückerstattet.

4. Einbehaltung der Beiträge

Auch bei denjenigen Angestellten, die sich gemäß Ziffer 1 und 2 von der Pflichtversicherung befreien lassen wollen, müssen ab 1. März 1957 die Pflichtbeiträge zur Sozialversicherung vom Arbeitgeber zunächst einbehalten und abgeführt werden, und zwar so lange, bis die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte die Befreiung von der Pflichtversicherung ausspricht. Diese Befreiung wirkt allerdings auf den Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes zurück.

Die gezahlten Beiträge können binnen 2 Jahren nach Ablauf des Kalenderjahres der Entrichtung bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2, zurückgefordert werden. Der Rückforderungsanspruch steht dem Versicherten zu, soweit er die Beiträge selbst getragen hat; Anteile des Arbeitgebers fallen an diesen zurück.

Mit der Befreiung von der Pflichtversicherung in der Angestelltenversicherung entfällt auch die Beitragspflicht zur Arbeitslosenversicherung. Der entsprechende Antrag ist beim zuständigen Arbeitsamt zu stellen.

III. Freiwillige Weiterversicherung

Bisher konnte sich jeder Angestellte in der Angestelltenversicherung freiwillig weiterversichern, wenn er aus der Pflichtversicherung ausschied.

Seit Inkrafttreten der Rentenreform gilt im wesentlichen folgendes:

1. Wer sich bisher schon freiwillig weiterversichert hat, kann diese freiwillige Weiterversicherung fortsetzen. Zur Ausübung dieses Rechtes genügt es, wenn bis zum 31. Dezember 1956 mindestens eine Beitragsmarke für die freiwillige Weiterversicherung geklebt worden ist.
2. Wer bis zum 1. Januar 1957 aus der Pflichtversicherung ausgeschieden ist, ohne sich freiwillig weiterzuversichern, oder wer in Zukunft aus der Pflichtversicherung ausscheidet, kann sich nur noch dann freiwillig weiterversichern, wenn er irgendwann innerhalb von 10 Jahren während mindestens 60 Kalendermonaten Beiträge für eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit entrichtet hat.
3. In Zukunft kann der sich freiwillig weiterversichernde Angestellte frei wählen, in welcher Beitragsklasse und in welcher Anzahl er Beiträge für die freiwillige Weiterversicherung zahlen will; es darf jedoch nicht mehr als 1 Beitrag je Kalendermonat entrichtet werden. Beiträge zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft — außer wenn die Wartezeit nicht erfüllt ist — und zur Erhaltung oder Erreichung der Halbdeckung brauchen nicht mehr entrichtet zu werden.
4. Wenn nach den neuen Vorschriften die Berechtigung zur Weiterversicherung nicht gegeben ist, wird auf Antrag an die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2, die Hälfte

der nach dem 20. Juni 1948 entrichteten Beiträge erstattet. Voraussetzung ist, daß seit dem Ende der versicherungspflichtigen Beschäftigung zwei Jahre verstrichen sind und inzwischen nicht erneut eine versicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit ausgeübt worden ist. Das trifft auch für den unter II, 1 b, genannten Fall zu. Eine Erstattung erfolgt nicht, wenn seit der letzten zulässigen Beitragsentrichtung fünf Jahre verstrichen sind.

IV. Selbstversicherung

Die Möglichkeit des Eintritts in die freiwillige Versicherung bis zur Vollendung des 40. Lebensjahres (Selbstversicherung) besteht nicht mehr. Wer jedoch vor dem 1. Januar 1956 durch Entrichtung eines Beitrages die Selbstversicherung begonnen hat, kann sie fortsetzen. Wer im Jahre 1956 die Selbstversicherung begonnen hat, kann sie nicht fortsetzen, erhält jedoch seine eingezahlten Beiträge in voller Höhe durch einen bis zum 31. Dezember 1957 bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2, zu stellenden Antrag zurück.

V. Höherversicherung

Die Höherversicherung ist auch in Zukunft möglich, Voraussetzung für die Entrichtung eines Höherversicherungsbeitrages ist, daß für denselben Kalendermonat ein Pflichtbeitrag oder ein freiwilliger Beitrag (Grundbeitrag) wirksam entrichtet ist. Neben einem freiwilligen Grundbeitrag darf ein Höherversicherungsbeitrag nur bis zur Höhe des Grundbeitrages entrichtet werden. Für die Höherversicherung gelten die gleichen Beitragsklassen wie für die freiwillige Weiterversicherung, doch wird die hierfür gewährte Rente nicht nach den Vorschriften für die Pflichtversicherung berechnet, sondern in einem festen DM-Betrag nach dem Alter, in dem der Betrag entrichtet wird. Es findet also keine laufende Anpassung der Höherversicherungsrenten statt.

VI. Sonderregelung der Rentenberechnung bis 31. Dezember 1961

Für die Versicherungsfälle bis zum Jahre 1961 gilt die Sonderbestimmung, daß eine Vergleichsrechnung nach altem Recht angestellt und die sich ergebende Rente um 21,— DM erhöht wird, wenn dies gegenüber der neuen Rentenberechnung günstiger ist. Es wird dann jeweils die höhere Rente gezahlt. Besondere Bedeutung hat diese Übergangsvorschrift für solche Personen, die bisher mit Rücksicht auf die festen Rentenbestandteile (Grundbetrag usw.), die in der neuen Berechnung weggefallen sind, freiwillig Marken mit geringerem Wert (in der Regel vom Jahre 1948 ab) entrichtet haben. Diese Versicherten bzw. ihre Hinterbliebenen würden eine sehr niedrige Rente erhalten, wenn in den Jahren 1957 bis 1961 Berufsunfähigkeit oder Erwerbsunfähigkeit oder der Tod eintreten würde. Diese Sondervergünstigung ist aber nur für diejenigen Versicherten vorgesehen, die bis Ende Dezember 1956 die Weiterversicherung nach bisherigem Recht fortgeführt haben und von 1957 bis 1960 jährlich mindestens neun Monatsbeiträge entrichten. Sie soll aufhören, wenn der Versicherungsfall nach dem 31. Dezember 1961 eintritt.



Können se mir nicht für die Theaterkarte 'ne Kino-karte geben? Im Zentral spielen se nämlich 'n toffen Film mit Eddi Konstantin: „Rote Lippen, blaue Boh-nen“.



He Männeken, die viertel Stunde Frühstückspause gilt auch für Mitglieder der Büchergilde. Bis jetzt habe ich noch nicht gehört, daß ihr 'ne Stunde machen dürft.



Alles Gildenbücher? Ne, die hat sich meine Frau zusammengeliehen und vergessen wieder abzu-geben.



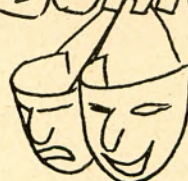
Hörn se mal, Fräulein, mein Alter läßt sich immer Bücher geben, die kein vernünftiger Mensch lesen kann. Ham se nich 'n zünftiges Tarzanbuch da?



H. Kalisch

Friedrich Schiller, Maria Stuart. Szenenwechsel.
Er bildet sich ein, er säße in seinem Stammkino und der Film wäre gerissen.

**BÜCHERGILDE
U. VOLKSBUHNE**



Der Hüttenkieker

Adalbert! Freund im Gemüte!
Freund aus der Zementfabrik!
Lustig schriebst du mir, voll Güte,
darum schreibe ich „prompt“ zurück.
Denn ich fühle mich verstanden
(mancher Dichter tut das nicht!),
seit im März wir beide fanden
voll Humor uns im Gedicht.
Du begreifst: Mich muß beglücken,
daß mein Reimen Echo fand.
Und dafür muß ich dir drücken
bei Gelegenheit die Hand!
's ist ja Hüttenkickers Streben,
daß er in die Hütte kiek' ...
Was sagst du, kiek' er auch eben
mal in die Zementfabrik?

Grüßt du froh mich, ungestüm,
auch, wenn ich nicht anonym?

Tulpen blühen und Narzissen
in den Gärten überall.
Aber 's Portemonnaie zerrissen
hat der lange Karneval!
Gut, daß wir für Urlaub sparen
und Kartoffeln im Betrieb!
Sonst wär' das auch noch „verfahren“,
und man wüßte nicht, wo 's blieb!
's gähnte manche Urlaubskasse
leer wohl in der Jahre Lauf,
wenn nicht Lohn-, Gehälterkasse
eisern hielt' den Daumen drauf!
Hütte hat fürs Wohlergehen
von uns allen viel erdacht.
Wir genießen 's, aber sehen
wir auch, wieviel Müh' es macht?
Allen, die sich damit plagen,
daß wir kriegen Lohn und Recht,
woll'n wir einmal „dankschön“ sagen,
das ist billig und gerecht.
Akkorde, Steuern, das sind Sachen,
die noch längst nicht jeder kann.
Fehler darf man auch nicht machen —
Sonst beklagt sich jedermann!
Und es wirkt dabei erschwerend,
daß — oft schon nach kurzer Frist —
lohnerhöhend (Kräftezehrend!)
alles neu zu rechnen ist!
Wir kassieren die Beträge,
die gewachsen, ohne Scheu,
aber wer schreibt die Verträge,
die nun nicht mehr gelten, neu?
Wer hat 160 Jungen
für die Lehrwerkstatt gebucht?
Sie an Kopf, Fuß, Herz und Lungen
(ob lehr-tauglich?) untersucht?
140 auch, die blieben,
nun die Prüfung sie gemacht,
wer hat für sie in Betrieben
Arbeitsplätze freigemacht?
Daß die personelle „Schaltung“
sich stets reibungslos vollzieht,
dafür bleibt die Hauptverwaltung
's ganze Jahr durch treu bemüht.
Stifte läßt sie avancieren
zum April ins zweite Jahr.

Neue dürfen anmarschieren,
„grün“, wie jeder von uns war ...

(Ob vom Lehrlingsstand entfernt:
man hat niemals ausgelernt!!)

Himmel hängt ja voller Geigen
jedem, der am Anfang steht.
Jeder will der Welt dann zeigen,
wie das Ding man richtig dreht ...
Doch die Zeit eilt wie auf Flügeln,
und man bleibt nur mäßig schlau.
Brav geht man im Trott, in Zügeln ...
„Reifer“ wird man, älter, grau ...
Manche Chance ist zerronnen
(‘s wird, wenn's fast zu spät ist, klar),
meintest du, hast kaum begonnen?
Mensch, du bist bald Jubilar!
Darum heißt's für Nachwuchs sorgen!
Kniffe, Pfiße, die man kann,
gibt man, daß sie gültig morgen,
einem Jüngern, der bald dran.
denn die Walzen soll'n sich drehen,
und die Ofen müssen glühn.
Auf der Messe ist zu sehen:
Mächtig ist das Werk gedieh'n!
Hüttenwerker, die sind zünftig,
seit das erste Eisen schmolz.
Fördert Nachwuchs, daß auch künftig
jeder sei auf jeden stolz!

Es verdoppelt sich die Kraft,
wenn man weiß, für wen man schafft!

Wenn im Lenz die Knospen schwellen,
schwillt im Menschen auch der Mut.
Immer doch bleibt festzustellen:
Übermut tut selten gut!
Drum, wer weise, wird sich schlüssig:
„Ich befolge guten Rat.
Was an Kräften überflüssig,
bring' Erfolg mir durch die Tat!
Längst beim Walzen, Bohren, Hämmern
schien mir dies und das nicht „bon“,
und Verbesserung will mir dämmern ...
Dafür gibt's dann guten Lohn.“
Mensch, du glaubst ja nicht, wie glücklich
einen macht solch Geistesblitz!
Was du schöpfst, wird augenblicklich
Dir zum köstlichsten Besitz.
Denke nur nicht, daß die „Flöhe“
dann dabei das Beste sei'n!
Nein, es reißt dich in die Höhe,
und da bist du nicht allein.
Fühlst von andern dich verstanden,
die gleich dir geplant, gedacht ...
Nichts ist mehr von dem vorhanden,
was im Alltag Kummer macht.
Reich erfüllt ist der zu nennen,
der mit seines Geistes Kraft
darin kann sein „Hobby“ kennen,
was fürs Werk und sich er schafft!

Das wär's wieder mal für heut.
Nächstens mehr. Adschüs, ihr Leut!



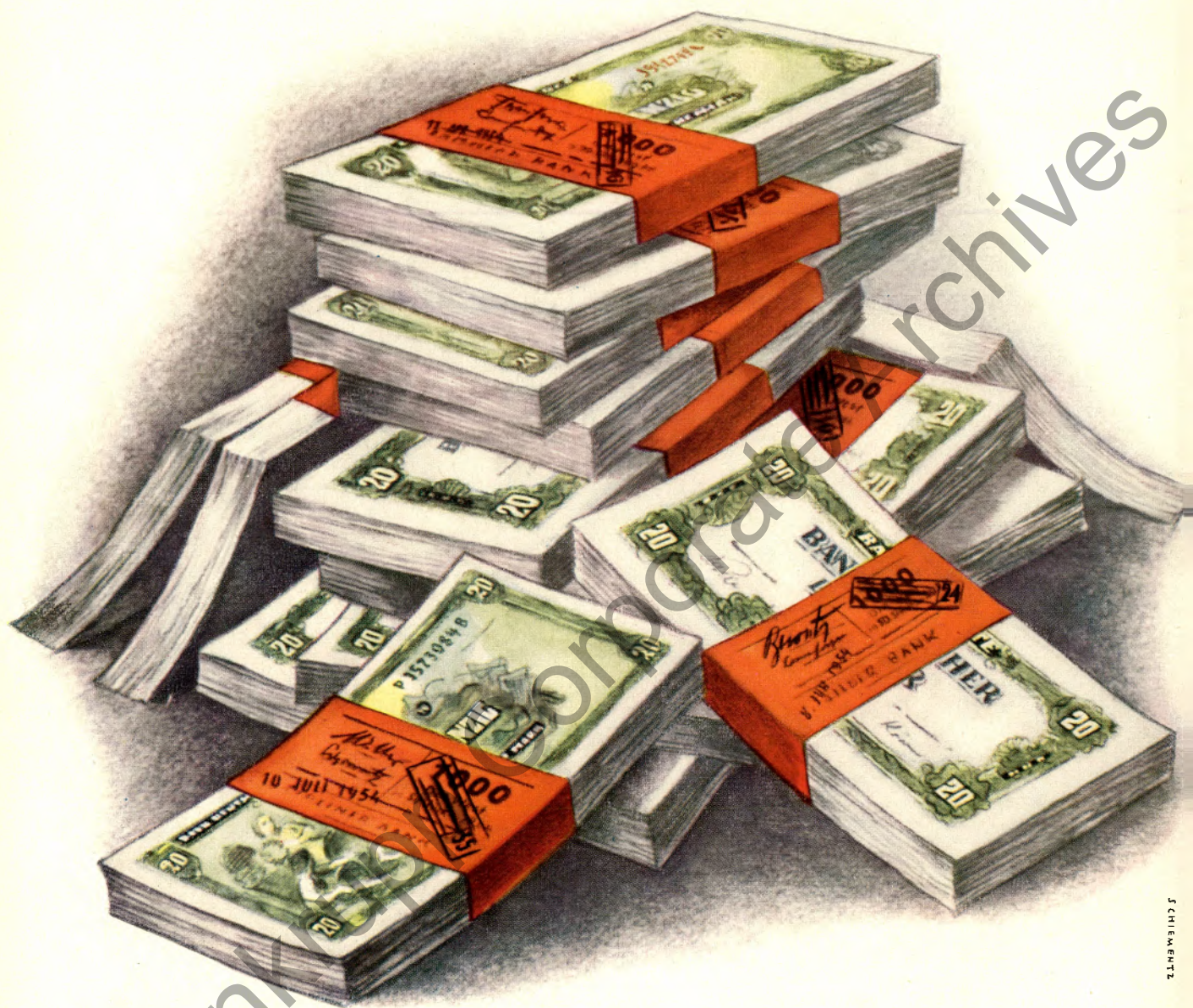
LAPPES

AUS'M MARTINWERK



WER ACHT STUNDEN MIT BEDACHT
UNFALLFREI HERUMGEBRACHT
LENKT MIT LEICHTBESCHWINGTEM SINN
SEINE SCHRITT NACH HAUSE HIN

MUSST DU GEHEN ODER FAHREN
AUCH DIE STRASSE BIRGT GEFAHREN
FÄLLT DIR AUCH DAS WARTEN SCHWER
ACHTE STETS AUF DEN VERKEHR



Die Einrichtungskosten eines Arbeitsplatzes